



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



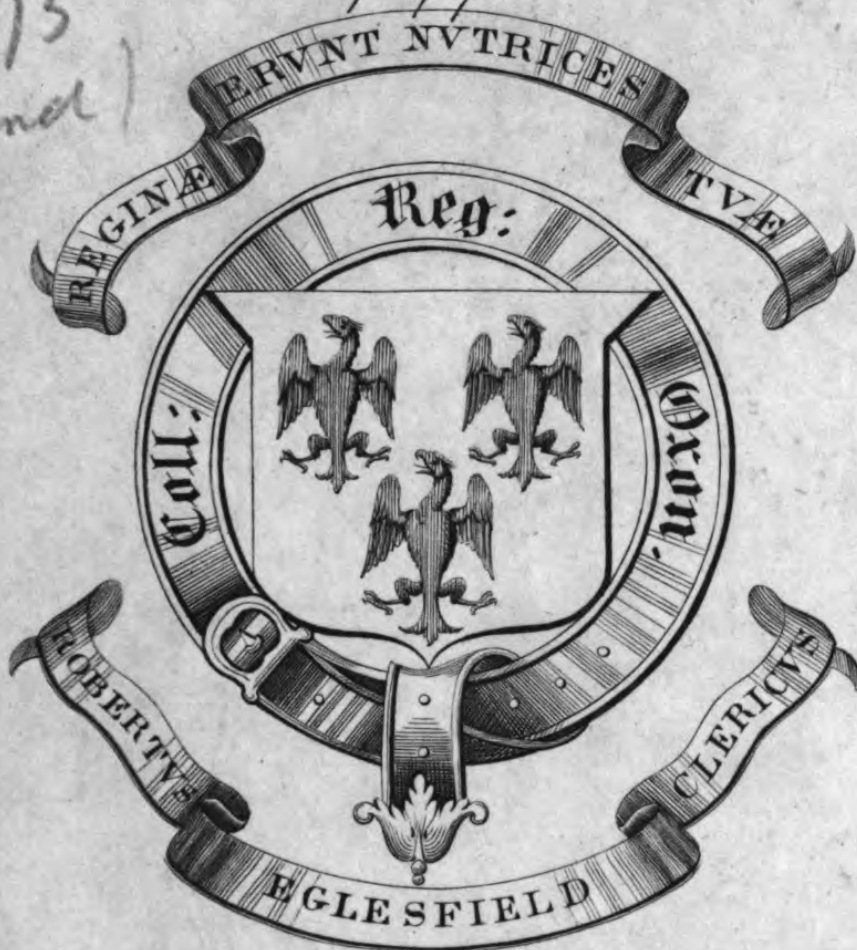
This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



CANCELLED FROM THE LIBRARY
QUEEN'S COLLEGE, OXFORD!

D 73
(Final)

~~52/10/7~~



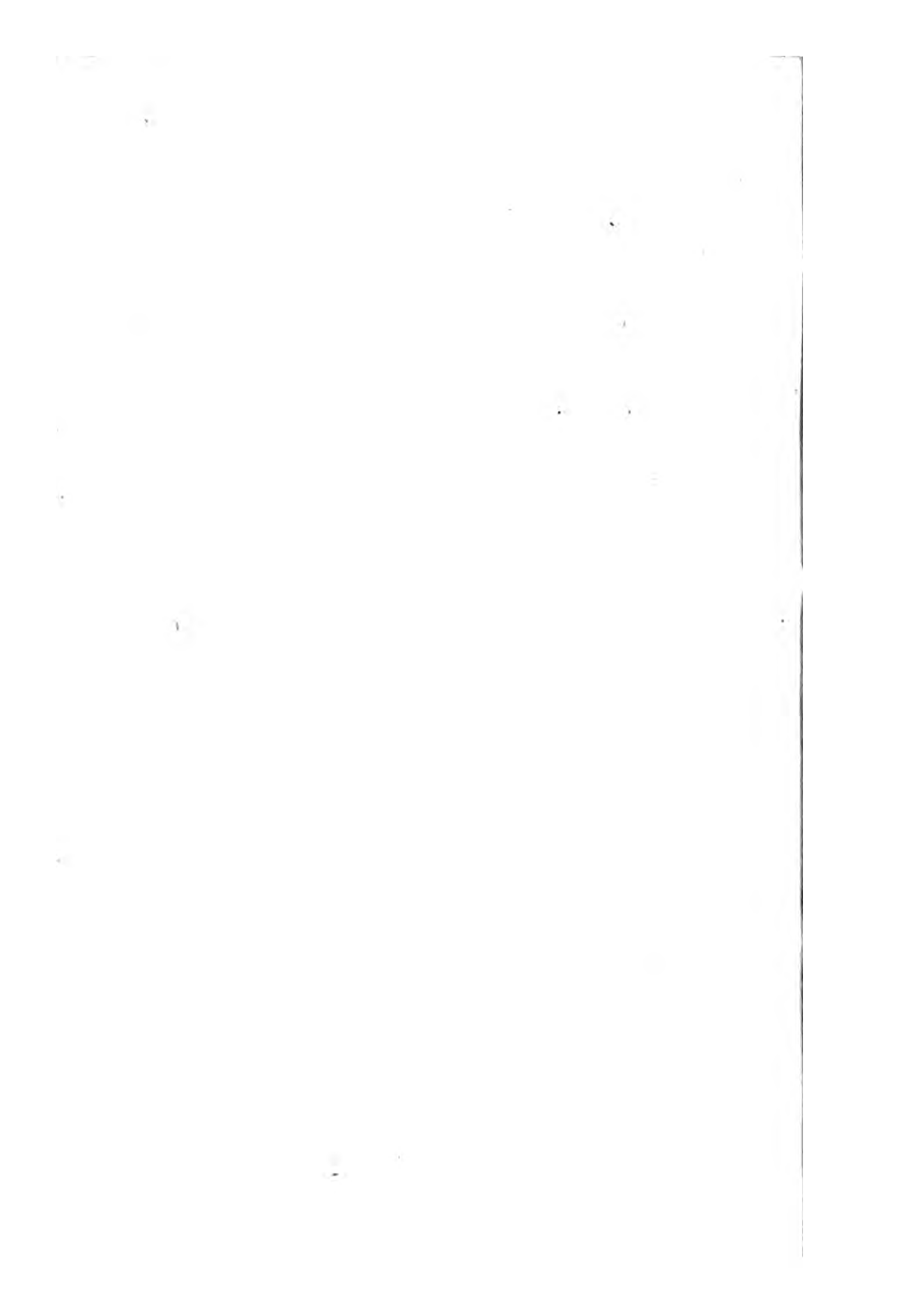
Almificentia
Roberti Mason S. T. P.

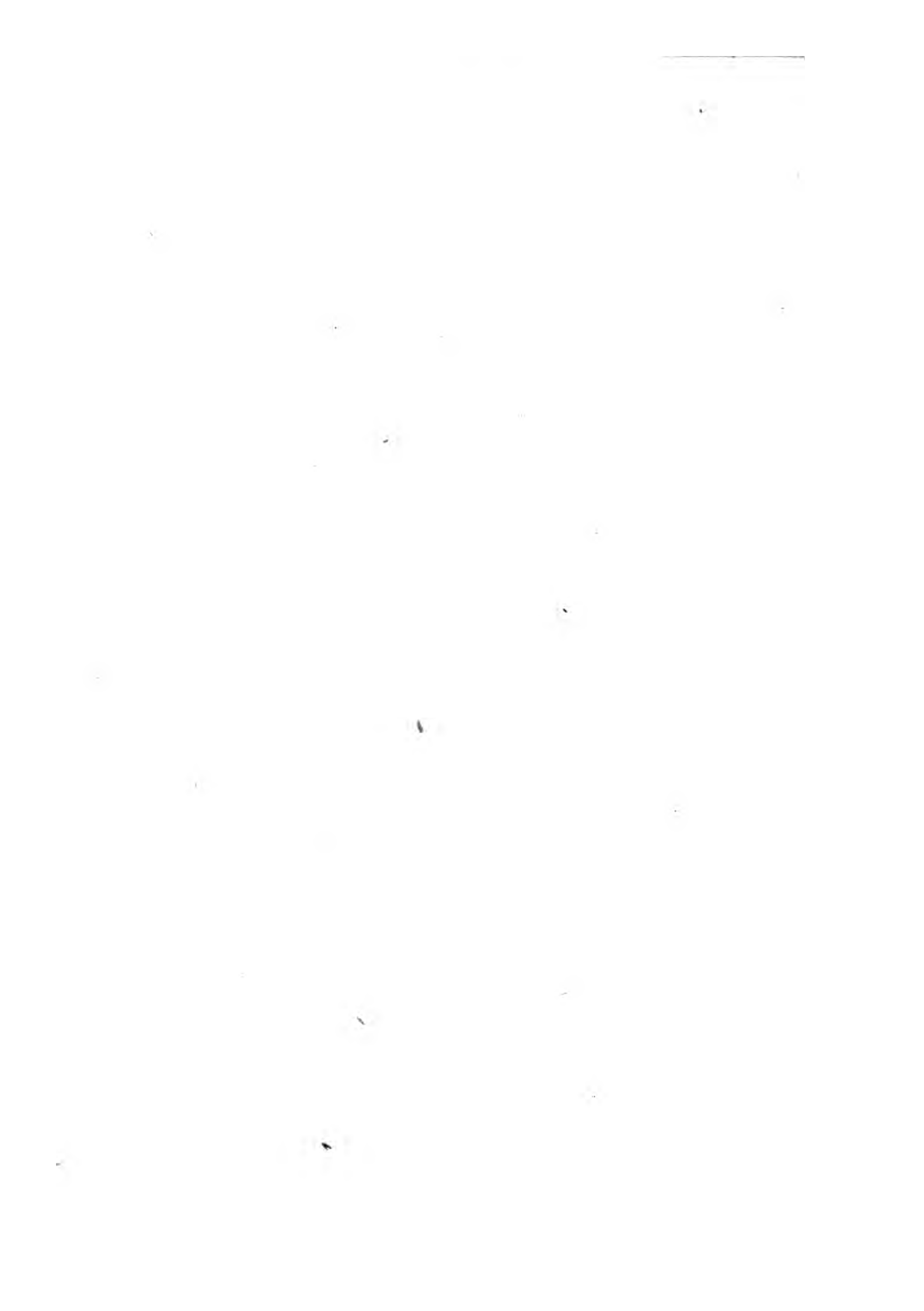
17. 5. 7

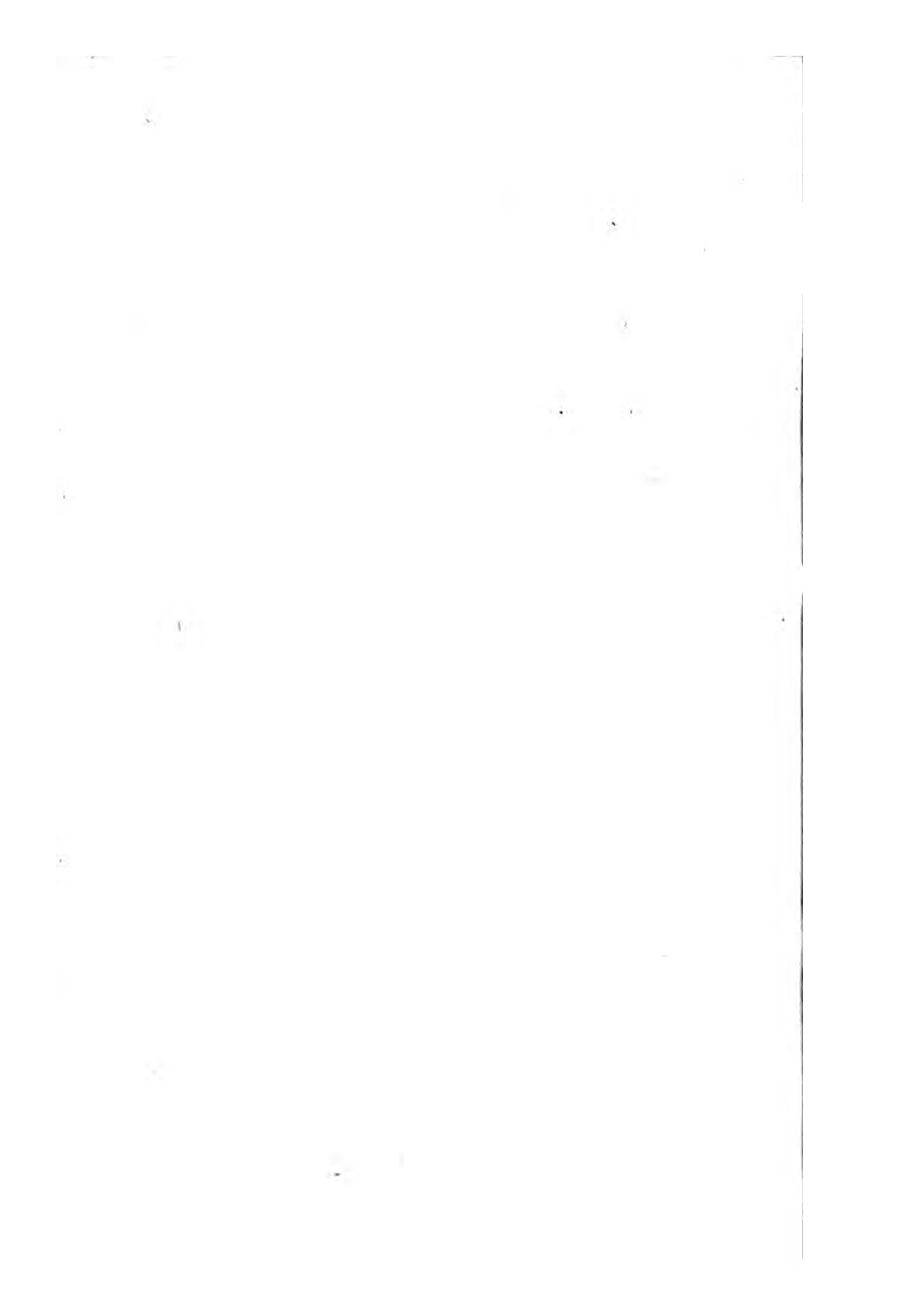


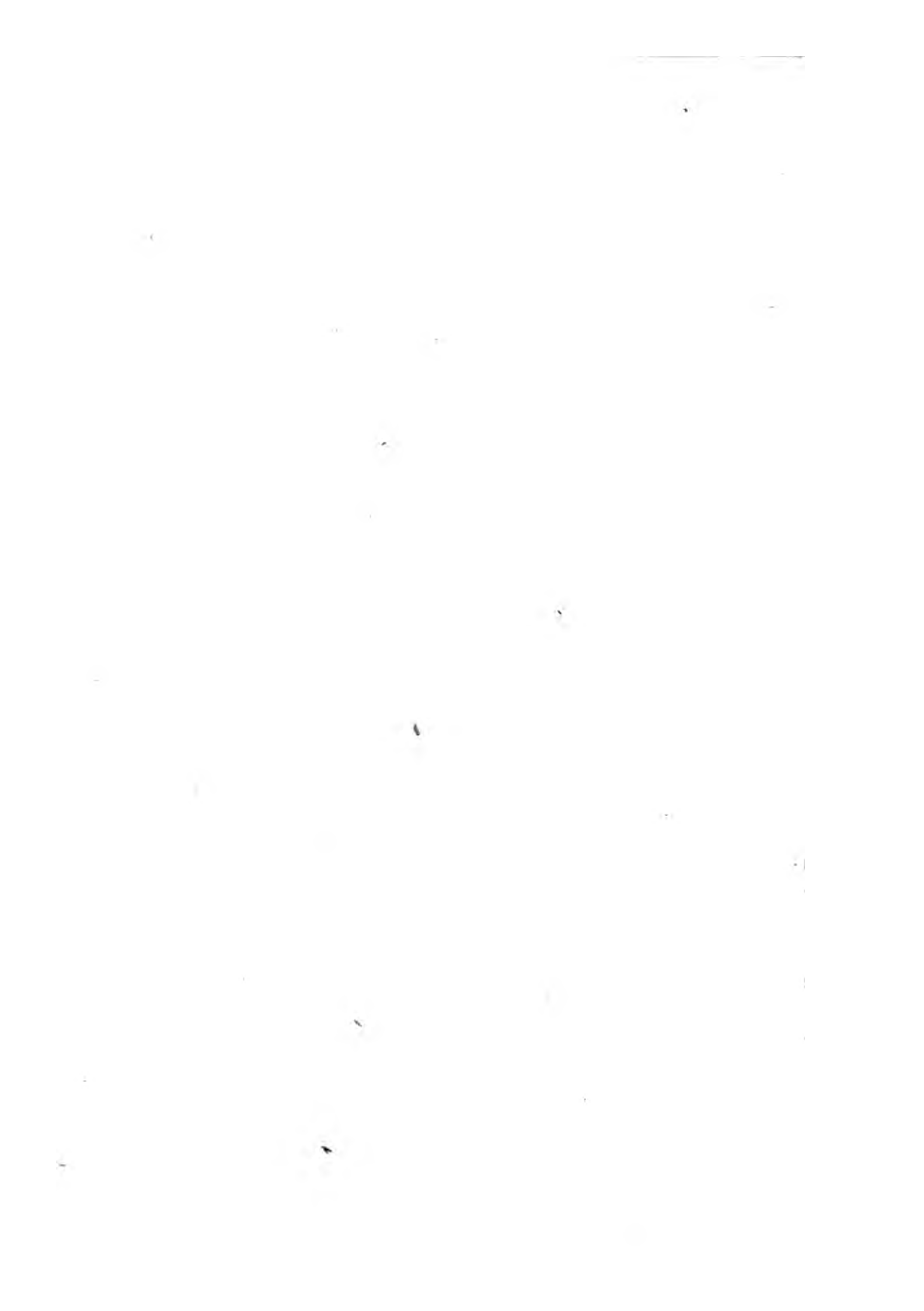
D 73 (Finch)

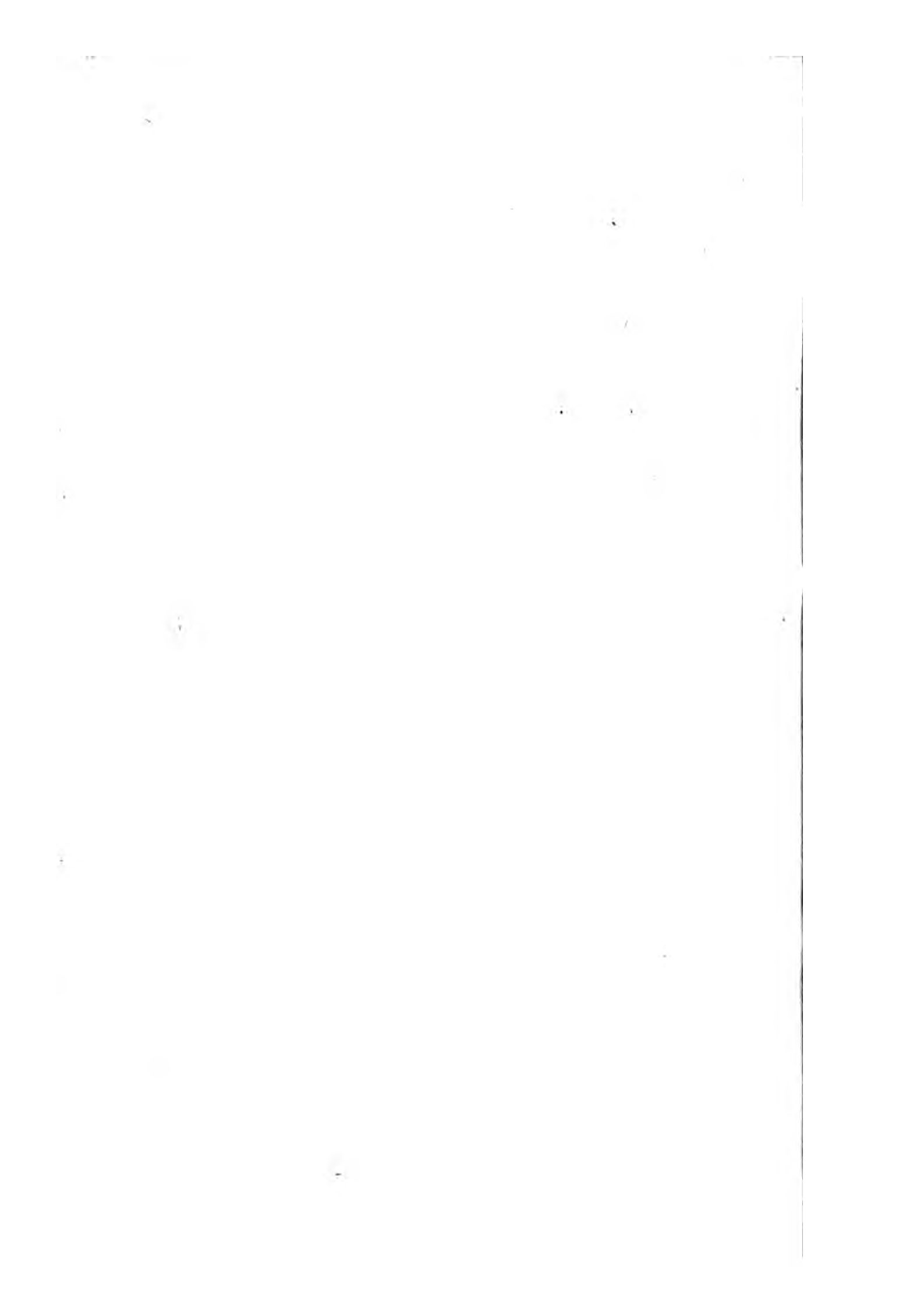


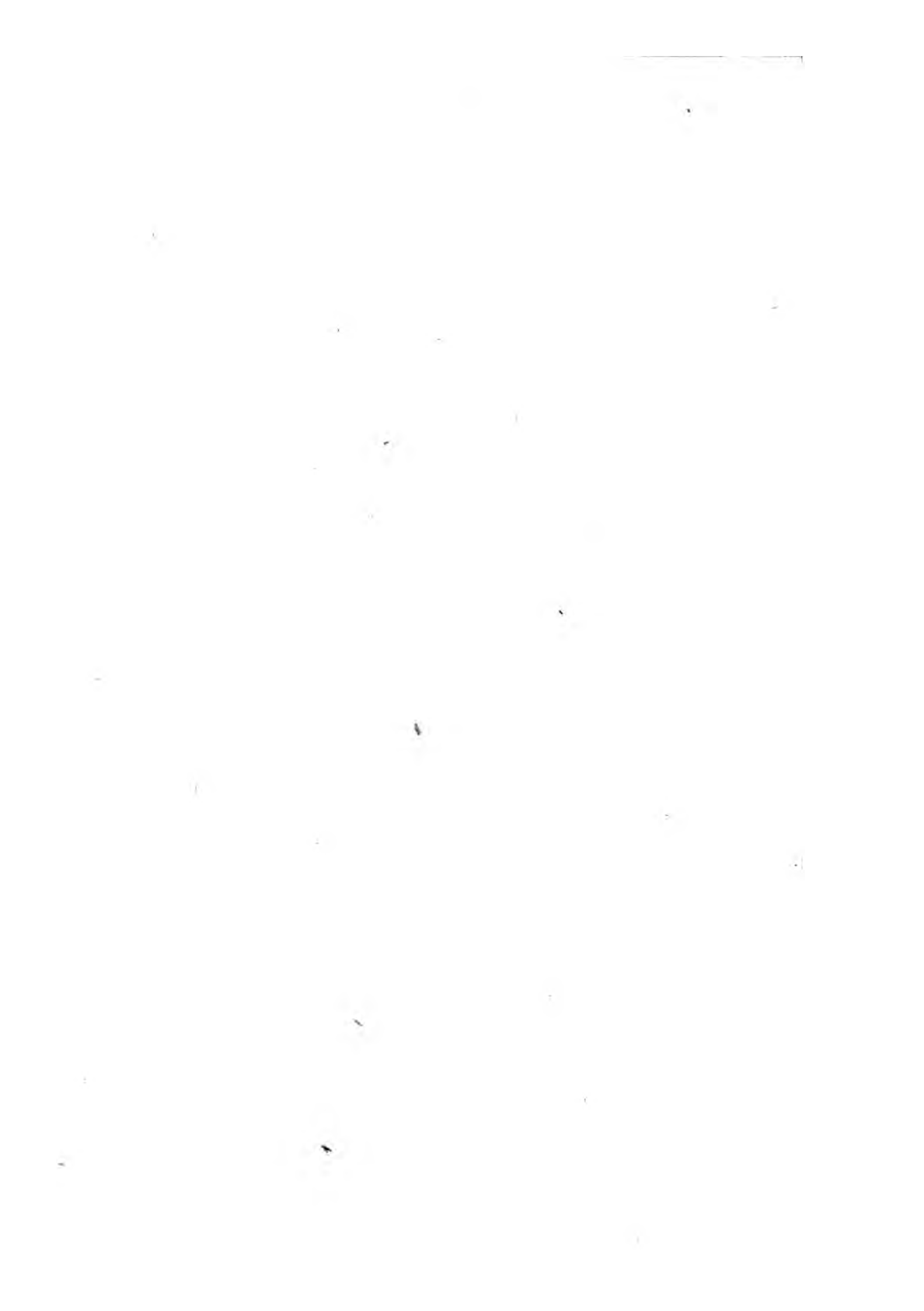














ST. JOHN'S COLLEGE

OXFORD

1919

LIBRARY

ST. JOHN'S COLLEGE



1919

Ernst Raupach's

dramatische Werke

ernster Gattung.

Siebenter Band.

Die Hohenstaufen. Dritter Band.

H a m b u r g.

Bei Hoffmann und Campe.

1837.

Die
Hohenstaufen,

ein Cyclus historischer Dramen

von

Ernst Kaupach.

Dritter Band.

1. Kaiser Heinrich der Sechste. I. Theil, oder:
Heinrich und die Welfen.
2. Kaiser Heinrich der Sechste. II. Theil, oder:
Heinrichs Tod.

Hamburg.

Bei Hoffmann und Campe.

—
1837.



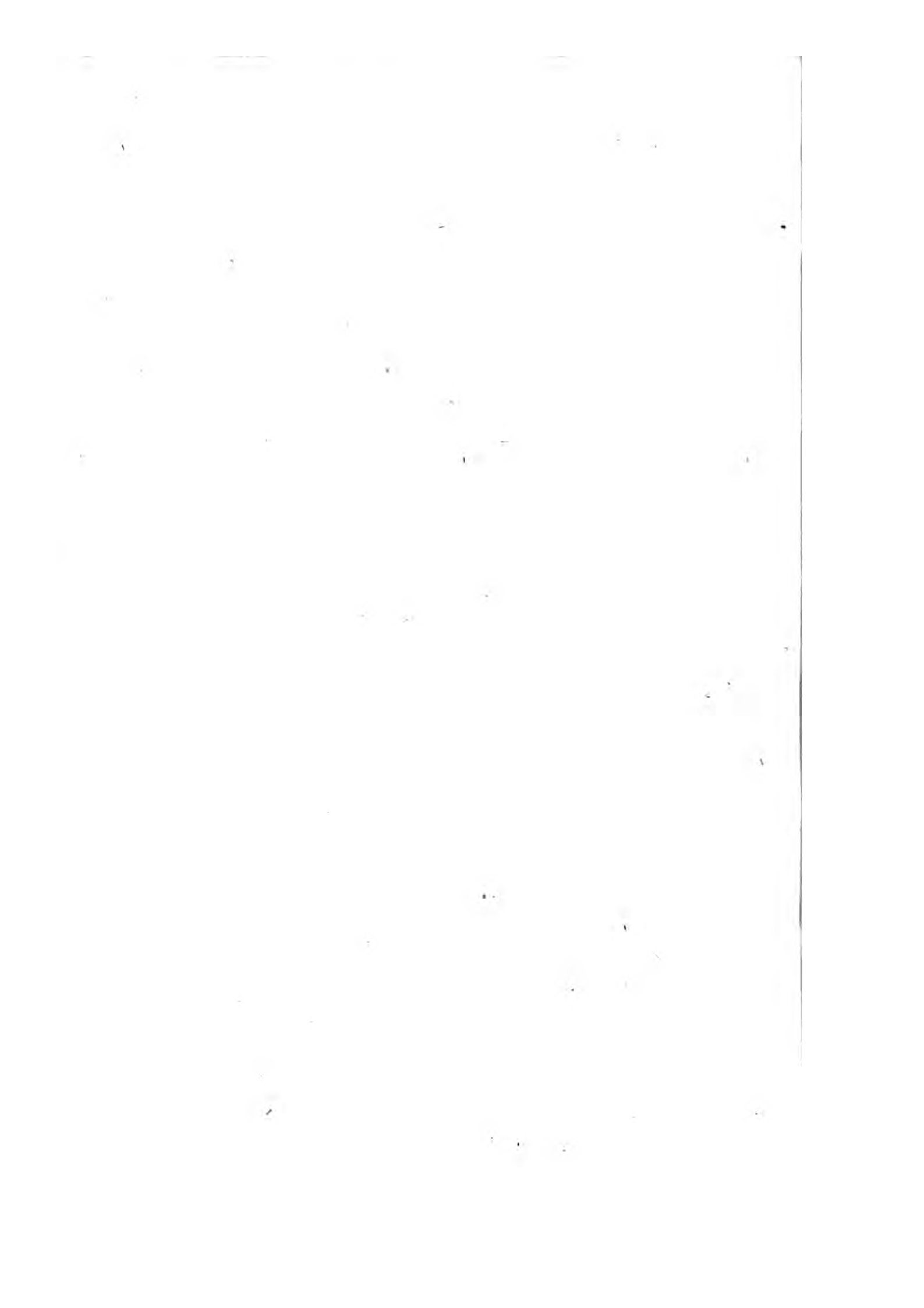
THE TAYLOR INSTITUTION

Kaiser Heinrich VI.

Erster Theil

oder

Heinrich und die Welfen.



P e r s o n e n .

Heinrich VI., römisch-deutscher Kaiser.

Constanze, seine Gemahlin.

Richard I., (Löwenherz), König von England.

Philipp II., (August), König von Frankreich.

Otto, Markgraf von Burgund,

Konrad, Herzog von Schwaben,

Philipp, Herzog von Thuscien,

Konrad, Pfalzgraf am Rhein, des Kaisers Stief-
Oheim.

} des Kaisers
Brüder.

Irmengard, seine Gemahlin.

Agnes, seine Tochter.

Heinrich von Braunschweig, Heinrichs des
Löwen Sohn.

Herzog Leopold von Oesterreich.

Herzog Ludwig von Baiern.

Bischof Konrad von Metz, des Kaisers Kanzler.

Graf von St. Paul, Gesandter König Philipps.

Diether, Geheimschreiber des Kaisers, dann Bischof
von Worms.

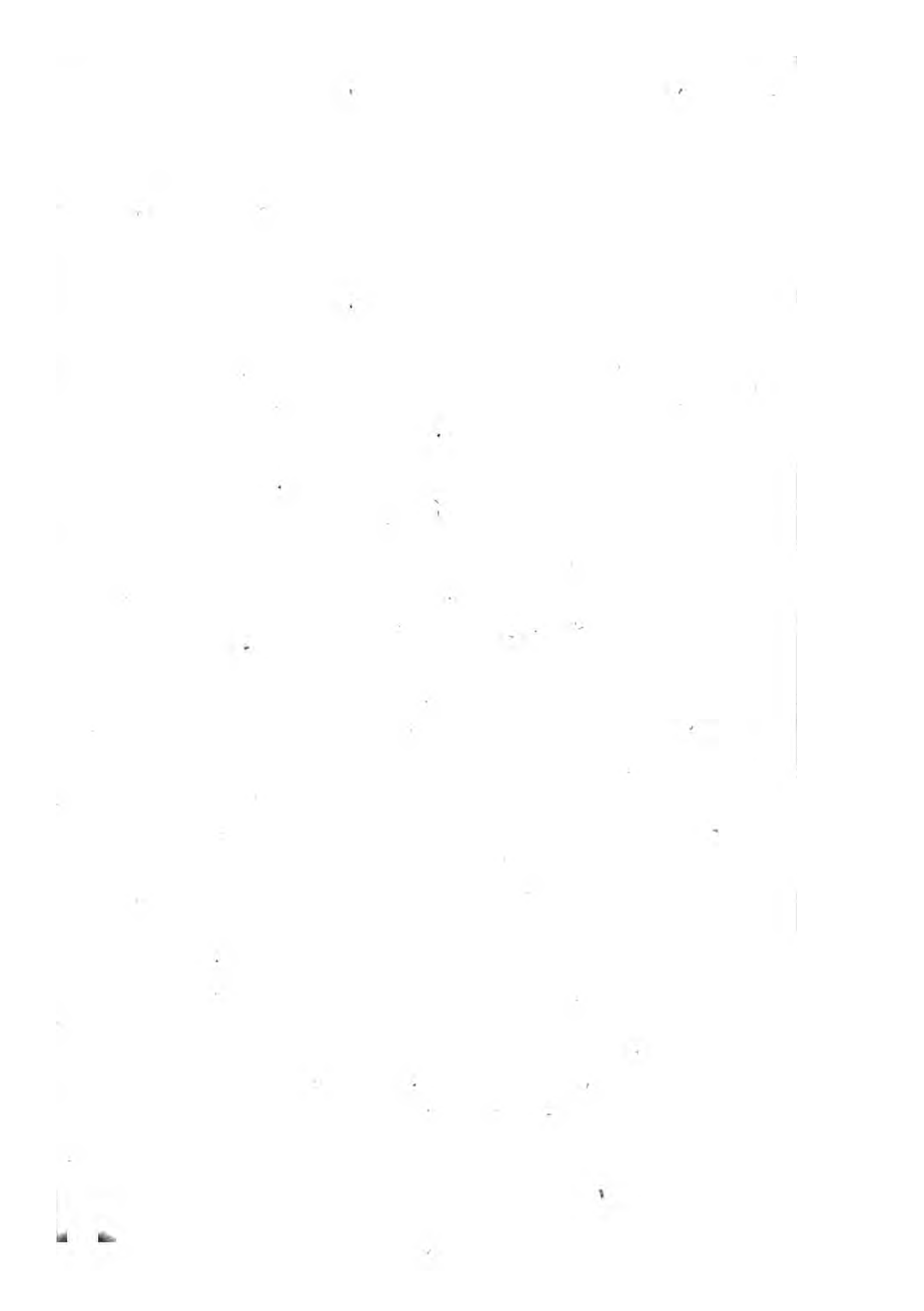
Wilhelm von Stagno, König Richards Begleiter.

Deutsche Fürsten, Prälaten, Herrn und Ritter.

Englische und französische Herrn. Trabanten.

Die Handlung geht vor in den Jahren

1191 — 1194.



Vorspiel.

S c e n e.

Ein Gemach im Palaste zu S. Germano in
Apulien.

Erster Auftritt.

Der Kaiser steht in der Nähe der Thüre, der König Philipp tritt, von deutschen und französischen Edeln begleitet, ein. Der Kaiser und der König umarmen sich.

Kaiser.

Willkommen in Europa, edler Herr!

König Philipp.

Ich dank' Euch, hoher Herr! aus Eurem Munde
Heißt mich das ganze Abendland willkommen.

(Der Kaiser führt den König zu den für sie bereit stehenden Sesseln; und nachdem sich auf seinen Wink die Edlen entfernt haben, setzen sich Beide)

Kaiser.

Vergebt, daß ich so prunklos Euch empfangе,
 Auch nicht mit Fest und Spiel Euch ehren kann,
 Wie solch ein edler Gast es wohl verdiente.
 Ich meine, klar steht auf dem blassen Antlitz
 Des kaum Genes'nen die Entschuldigung,
 Und jene stille Trauer, die Euch draußen
 Wie Friedhofsluft gewiß schon angeweht,
 Hat Euch bereits gesagt, Ihr kommt hier nur
 In eines kummervollen Mannes Wohnung,
 Nicht an des Kaisers frohbewegten Hof.

König Philipp.

Nicht prunkender Empfang und Festgepränge,
 Wo eitler Glanz mit eitlem Glanze ringt,
 Der blöden Menge Beifall zu gewinnen,
 War meiner Reise Zweck. Ich such' Euch auf —
 Da mich der Heimweg aus dem Morgenlande
 An Wälschlands Küsten doch vorüber führt —
 Die Freundschaft mit dem Sohne zu erneuern,
 Die einst dem hohen Vater mich verband;
 Und wenn Ihr mich den Zweck erreichen lasset,
 Habt Ihr mich hoch geehrt, erlauchter Herr.
 Wie hätt' ich frohe Feste hier erwartet,
 Da ich mitfühlend weiß, wie hart der Himmel
 In diesen letzten Zeiten Euch geprüft?

Kaiser.

Sehr hart. So schnell ist Schlag auf Schlag
gefolgt,

Daß sich, wie Glieder einer Kette, Schmerz
An Schmerz gehängt. Erst meines Vaters Tod,
Des ruhmgekrönten Helden schändlicher Tod.

König Philipp.

Warum denn schändlicher Tod? Ist's ehrenvoller,
Zu sterben in des Siechbetts langen Qualen,
Zu fallen im Gewühl der Schlacht, wo meist
Des Königs Tod der Sieg des Feindes wird?
Ich weiß nicht, was man Euch von seinem Tode
Berichtet hat; im Christenheer vor Aikon
Ward der betrubte Hergang so erzählt.

Der Kaiser, dem's gelungen war, der Griechen
Hoffärt'gen Troß und feige Hinterlist
Zu überwinden, der mit seinem Heer,
Troß Sommergluth und Mangel jeder Art,
Die Wüsten und Gebirge Phrygiens
Durchzogen, dann in offner blut'ger Schlacht
Den Sultan von Ikonium auf's Haupt
Geschlagen, und die Stadt erobert hatte,
War glücklich nach Seleucia gelangt.
Als er den Fürsten Leo von Armenien
Zum König dort erhoben und gekrönt,

Setzt' er den Zug nach Antiochien fort.
 Bald kam man zu des Kalykadnus Ufern,
 Der aus Ciliciens nahen Hochgebirgen
 In kurzem Lauf zum Meere niederstürzt.
 Der Herzog Friedrich war voran gezogen,
 Der Kaiser bei der Nachhut. Plötzlich wünscht' er
 Mit seinem Sohne Wicht'ges zu besprechen;
 Er eilte vorwärts, doch die enge Brücke
 War vor Gepäck unwegsam; da vergaß
 Der Held ein halb Jahrhundert seines Alters,
 Und sprengte mit dem Roß in's Bett des Flusses,
 Um durchzuschwimmen; doch dem Jugendmuth
 Stand keine Jugendkraft mehr zu Gebote;
 Er unterlag im Kampfe mit dem Strom,
 Und schon entseelt entriß man ihn den Wellen.

Kaiser.

So schrieb's mein Bruder. O es war ein Brief
 Voll finstern Grames und prophet'schen Wehes,
 Als ob es ihm geahnt, wie bald er selbst
 Dem heldenmüth'gen Vater folgen sollte.

König Philipp.

Sehr bald, und, wie mich dünkt, beweinenens-
 werther

Als selbst der Kaiser. Denn, erlauchter Herr,
 Wenn auch nach Eures großen Vaters Tode

Die Welt der Krone gleicht, auß der ein Dieb
 Den schönsten Edelstein gebrochen hat;
 So war sein Haar doch grau, der Zahlungstag
 An die Natur, der unser Aller harret,
 Nicht mehr entfernt; er hat, der Erde Ruhm
 Und Herrlichkeit erschöpft; nach langer Reihe
 Glanzvoller Thaten, noch zuletzt umstrahlt
 Vom Heil'genschein des gottgefäll'gen Werkes,
 Als Streiter Christi, ist er hingeschieden.
 Wer stürbe nicht für solch ein schönes Leben
 Gern einen solchen Tod? Gesunken aber
 Ist Euer Bruder Friedrich auf der Schwelle
 Des Mannesalters, gleichsam vor den Schranken
 Der Ruhmesbahn, die sich ihm öffnen wollten;
 Der früh dahin geschied'ne Jüngling gleichet
 Der jungen Saat, vom schnellen Frost erstickt.

Kaiser.

Welch' eine Ernt' ist hier vernichtet worden!
 Wie er des Vaters Namen trug, so war er
 An Muth und Tapferkeit und Heldensinn
 Dem theuern Vater auch der ähnlichste.

König Philipp.

Er hat's bewiesen nach des Kaisers Tode,
 Als er mit des erfahrenen Feldherrn Umsicht
 Das Pilgerheer vor Alfons Mauern führte,

Den obersten Befehl dort übernahm,
 Und klug und tapfer der Belagerung vorstand,
 Bis er des bösen Fiebers Beute ward.

Kaiser.

Herr König, Friede mit den theuern Todten!
 Wir leben, und fürwahr! das Leben läßt
 Uns wenig Zeit, der Todten zu gedenken.

König Philipp.

Wohl denn, Herr Kaiser, von den Lebenden,
 Das heißt von unsern Feinden, gegen die
 Ein fester Bund uns Beiden nöthig ist.

Kaiser.

Ihr wißt, wie trotz des feierlichen Eides,
 Den früher die Barone dieses Reichs
 Mir und der Kaiserin geleistet hatten,
 Doch frecher Hochverrath den Bastard Tancred
 Nach König Wilhelms kinderlosem Tode
 Auf den Normannenthron erhob.

König Philipp.

Ich weiß es,

War gleichsam Zeuge, da auf meiner Fahrt
 Nach Syrien des voreil'gen Winters Stürme
 Mich in Messina zu verweilen zwangen.
 Ich hab' Euch damals treulich kund gethan,
 Was wie von Tancred so von König Richard,

Den auch der frühe Winter hin geführt,
 Gesponnen wurde, wider Eure Rechte;
 Wie Richard erst im Namen seiner Schwester,
 Der Witwe Wilhelms, sich Sicilien selbst
 Zueignen wollte, dann, durch reiche Gaben
 Gewonnen, mit dem Kronenräuber Tancred
 Zu Schutz und Trug ein Freundschaftsbündniß
 schloß.

Kaiser.

Und ich war fern, und mein geheiligt Recht
 Den Hochverräthern schutzlos preisgegeben,
 Weil Deutschlands böse Lage fest mich hielt.
 Von seinem Schwager Richard unterstützt,
 War Heinrich Welf, der alte Sachsenherzog,
 Aus dem Exil wortbrüchig heimgekehrt,
 Und hatte der Empörung Schwert erhoben.
 Die Blüthe Deutschlands war mit meinem Vater
 Hinausgezogen; nur geringe Kraft
 Konnt' ich dem alten Feind der Hohenstaufen
 Entgegen stellen; nicht dem Sieg im Felde,
 Nur der geschickt geführten Unterhandlung
 Verdankt' ich einen opferlosen Frieden,
 Wo seine Söhne, Heinrich und Lothar,
 Der Gegner mir als Friedensgeißeln stellte.
 So war ein Jahr verstrichen; endlich hatt' ich

Ein Heer versammelt zu dem Römerzuge;
 Ich überstieg die Alpen, und empfing,
 Fünf Monden sind's, zu Rom die Kaiserkrone.
 Nun galt es, mit dem Schwerte zu gewinnen,
 Was frevelnd der Verrath mir streitig machte,
 Den väterlichen Thron der Kaiserin.
 Ich kam; das Glück war einmal mit dem Rechte;
 Ein rascher Siegeszug war's bis Neapel;
 Ich schlug die Wagenburg um diese Stadt.
 Da schlich die unsichtbare Bürgerin,
 Die Pest, sich in mein Heer; nach wenig Tagen
 War um mich her ein weiter Todtenacker;
 Hin starben meine Fürsten, hin das Volk,
 Und der Lebend'gen waren kaum genug,
 Die Todten nur mit Erde zu bedecken.
 Selbst leidend hob ich die Belag'rung auf,
 Und hatte dieß Germano kaum erreicht,
 So warf die Seuche mich auf's Krankenbett,
 Das bald ein Sterbebett geworden wäre.
 Indes ich mit dem Tode rang, verließen,
 Sey's von der Furcht, sey's vom Verrath gespornt
 Mich viele Fürsten, und — das Schlimmere —
 Die Kaiserin gerieth in Tancred's Hände.

König Philipp.

Die Kaiserin? Wie konnte das gescheh'n?

Kaiser.

Salerno's Bürger hatten sich freiwillig
 Mir unterworfen, und die Kaiserin
 In ihre Mauern bittend eingeladen,
 Wo sie bequemer, sicherer weilen würde,
 Als in dem Lager vor Neapels Wällen.
 Ich ließ sie zieh'n. Als ich nun die Belag' rung
 Aufgeben mußte, und der Kaiserin
 Desßhalb Befehl zusandte, mir zu folgen,
 Da hielten sie die Hochverräther fest,
 Und schickten sie gefangen nach Palermo.
 So haben sich die feindlichen Geschicke,
 Wie einst um Cäsarn seine feigen Mörder,
 Von allen Seiten her um mich gedrängt,
 Daß ich nicht weiß, auf welche meiner Wunden
 Zuerst die Hand ich deckend legen soll.

König Philipp.

Viel Unglück, viel Verlust — wer möcht' es
 leugnen?

Doch, Herr, verzweifelt nicht!

Kaiser.

Verzweifeln? ich?

Daß solltet Ihr von Friedrichs Sohn nicht denken.
 Dieß Reich ist mein, und bleibt mir unverloren;
 Denn wiederkehren werd' ich, und je später,

Um desto schrecklicher. Nach Deutschland ruft
 Mich jetzt der Dinge Stand. Ich wurde dort,
 So hör' ich, todt gesagt; die Nachricht hat
 Der Welfen Hoffnung wieder aufgerichtet;
 Man soll sogar von einer Königswahl
 Zu ihren Gunsten schon geredet haben.
 Des alten Herzogs Sohn, der jüng're Heinrich,
 Der, mir als Friedensgeißel übergeben,
 Auf diesem Zuge mich begleitete,
 Hat, wie sein Vater einst den meinigen,
 Mich in der Noth verrätherisch verlassen;
 Das mehrt den Glauben an verweg'ne Pläne
 Der Welfenfreunde. Doch, eh' sie's vermuthen,
 Tritt unter sie der todtgeglaubte Kaiser,
 Und schreckt den Aufruhr, daß er murrend stirbt.

König Philipp.

Verschwägert sind die Häuser unsrer Feinde,
 Der Welfen, der Plantagenet; laßt uns
 Dem Doppelhaß der Freundschaft Doppelkraft
 Entgegen setzen, und ein Bündniß schließen
 Zu ewiger, gemeinschaftlicher Fehde
 Mit diesen Welfen und Plantagenets.
 Ihr wisset, wie verdrüßlich mir der König
 Von England ist, der, eines freien Reichs
 Beherrscher, auch zugleich die Normandie,

Anjou, Touraine, Maine und Guyenne
 Mit Poitou besitzt, das heißt halb Frankreich,
 Und deshalb ein Vasall von Frankreich ist.
 Mit einem solchen übermächtigen
 Und darum übermüthigen Vasallen,
 Muß ew'ge Fehde seyn, bis er entweder
 Vertrieben ist von Frankreichs Boden, oder
 Auf Frankreichs Throne siegreich niedersißt.

Kaiser.

So ist's in Deutschland mit dem Haus der Welfen.
 Durch Uebermacht zu Uebermuth verführt,
 War Schwächung und Erniedrigung des Herrschers
 Stets ihr geheimes oder offnes Trachten;
 Empörer selbst, und darum überall
 Beförd'rer, Bündsgenossen der Empörung,
 Sind sie vor Allen Schuld, daß der Lombarde,
 Daß Rom zu solcher Macht empor gestiegen,
 Schuld also an des Reiches Minderung.
 Mein Vater, der zu mild im Strafen war,
 Und seiner Macht zu enge Grenzen steckte,
 Hat zwar des Baumes Krone abgehau'n,
 Ihn aber nicht entwurzelt, und so lang' er
 Mit einer Faser hängt an Deutschlands Boden,
 Kann er außs Neue grünen und erblüh'n.

König Philipp.

Darum, Herr Kaiser, sey dieß unser Bund.
 Ich werde gegen die Plantagenets
 Zum Schwerte greifen; günstig ist die Zeit,
 Denn König Richard weilt in Syrien noch,
 Von wannen seine Frechheit, seine Frevel
 Nach der Erobrung Alfons mich vertrieben;
 Indessen strebt, kopfloser Herrschsucht voll,
 Johann, sein Bruder, mit Verräthertücke
 Nach seinem Thron; dem will ich scheinbar helfen,
 Und dadurch Englands Lage so verwirren,
 Daß, kehrt auch Richard heim, er weder Tancred
 Noch je die Welfen unterstützen soll.
 Dagegen haltet Ihr sowohl die Welfen
 Als ihre Freunde von Brabant und Flandern
 Und andre Reichsvasallen fern von Frankreich,
 Und deckt des Landes unbewehrte Seite,
 Daß mich von Deutschland her kein Angriff stört.
 Und wenn in diesem Kampf von Beiden Einer
 In dringende Gefahr gerathen sollte,
 Hilft ihm der Andere mit aller Kraft.

Kaiser.

Ich bin bereit, Herr König, zu dem Bunde.
 Es ist ein Weg zum Ziel, das jeder Herrscher,
 Wie jetzt die Zeiten steh'n, sich stecken muß,

Zur Unterjochung mächtiger Vasallen.
 Was macht die Könige zu Königen?
 Die Sicherheit der uns geschwor'nen Treue.
 Ist aber mächtiger Vasallen Treu'
 Uns jemals sicher? Nein. Was hat die Kirche
 So über alle Thron' emporgehoben?
 Nicht Gottes Arm, auch nicht des Glaubens Kraft,
 Nur der Vasallen Macht, die scheinbar fromm
 Den Anmaßungen Roms sich unterwarfen,
 Um unter dem erlog'nen Schutz des Himmels
 Verrätherisch die Majestät zu plündern.
 Das zwang die Herrscher zu schmachvollem Frieden
 Und zu Demüthigung vor einem Priester,
 Den ihre Gunst vom Bettelstab' erlöst.
 Wann der Vasall zum Unterthan geworden,
 Dann erst sind wir in Wahrheit Könige.
 Ihr seyd dem Ziele näher, Euer Thron
 Ist erblich; doch, ich fordre von dem Himmel
 Nur Leben, und das Andre findet sich.

König Philipp.

Ihr trifft den Punkt, Herr Kaiser. Nun, es läßt
 In dreißig Jahren viel sich thun; so lange
 Wird uns der Himmel doch wohl Frist gewähren.
 Laßt uns nur brüderlich zusammen steh'n,
 Wo's gilt, Vasallen in den Staub zu treten.

Kaiser.

Ihr schenkt mir doch noch ein'ge Tage, Herr?

König Philipp.

Nur morgen, Herr, kann ich noch hier verweilen.

Kaiser.

Die Kargheit würd' ich tadeln, fühlt' ich nicht,
Wie sehr es Euch nach Frankreich drängen muß;
So dank' ich Euch für diesen einen Tag;
Er reicht doch hin, um über unser Bündniß
Das Weit're zu besprechen. Jetzt verzeiht!
Ich fühle mich erschöpft.

König Philipp.

Ich bitt' Euch, Herr,

Nur keinen Zwang! der Kanzler könnt' indessen
Ja schriftlich — —

Kaiser.

Wozu schriftlich zwischen Männern
Und zweien geistverwandten Königen,
Die auf der Bahn zu einem großen Ziele
So gleichgesinnt und freundlich sich begegnen?
Gut ist's, wenn unser Bund, zum mindesten
Des Bundes Inhalt, ein Geheimniß bleibt;
Die Schrift ist aber ewig ein Verräther.
Wann wir die Punkte mündlich festgestellt,
So reichen wir als Männer uns die Hände,

Und sind dann Brüder für das große Werk.

(Beide stehen auf.)

Wir haben eine starre Zeit zu lenken,

Nicht über sanftes Moos geht unsre Bahn;

Doch soll die Nachwelt einst des Tags gedenken,

(dem Könige die Hand reichend)

Wo Philipp sich und Heinrich freundlich sah'n.

(Der Vorhang fällt.)

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Worms. Ein Gemach in der kaiserlichen Pfalz.

Erster Auftritt.

Der Kaiser. Pfalzgraf Konrad, Markgraf Otto,
Herzog Konrad, Herzog Philipp.

Kaiser.

Des Vaters Tod beweinten wir zusammen,
Und fanden Trost in dem vereinten Schmerz,
Die Trauerbotschaft von des Bruders Tode
Hat uns zerstreut getroffen, und wie wir
Einst trauernd von einander schieden, sehen
Wir uns jetzt wieder, um vereint zu trauern.

Pfalzgraf Konrad.

Ein großes Mißgeschick hat unser Haus
Getroffen und gebeugt, ein Mißgeschick,

Das immer größer wird, je länger man
 Das Auge darauf richtet, und die Wirkung
 Nach allen Seiten hin erkennt. Im Vater
 Ging vierzigjähr'gen Glückes Frucht verloren,
 Ein gleiches Maß von Hoffnung in dem Sohn.

Kaiser.

Ich billige, mein Oheim, was Ihr sagt,
 Ihr sagt's im Schmerz, und Schmerz und Freude
 können,

Weil beide zittern, keine Waage halten.
 Wir haben viel verloren; doch es bleibt
 Im Leben keine Lück' unausgefüllt,
 Und jeglicher Verlust ist auch Gewinn,
 Weil er zu größ'rer Thätigkeit uns spornt.

Pfalzgraf Konrad.

Sie thut Euch Noth, Herr Kaiser, lieber Neffe,
 Denn was in Syrien uns betroffen hat,
 Was dann in Wälschland Euch selbst widerfahren,
 Hat die Gemüther hier, und damit auch
 Die Macht der Hohenstaufen, tief erschüttert.
 Ihr werdet flug und leif' auftreten müssen,
 Um Halbverlor'nes wieder zu gewinnen,
 Und Wankendes auf's Neue festzustellen.

Kaiser.

Ihr meint es gut; doch denken wir verschieden.

Ihm einst bezahlt, mit Zins mir hinterlassen.
 Ein Heer ist hingestorben; fürchtet Ihr,
 Daß ich kein and'res finde? Seyd ganz ruhig,
 Wo Gold erklingt, da fehlt's an Menschen nicht,
 Denn wo ein Nas ist, sammeln sich die Adler.
 Die Kaiserin ist in des Feindes Macht;
 Was kann die Tochter König Rogers wohl
 In König Rogers Reiche Böses treffen?
 Weß darf der Bastard gegen seine Base,
 Die Kais'rin, sich erfrechen? ja, ihr Unglück
 Wird sicher manches Herz ihr dort gewinnen.
 Auch nicht ein Jota dessen, was ich jemals
 Als Kaiser von der Zukunft mir gedacht,
 Bin ich gesonnen darum aufzugeben.
 Laßt uns den Muth der Glücklichen nur zeigen,
 So haben wir die Macht der Glücklichen.

Markgraf Otto.

Wir werden Dir nicht fehlen, lieber Herr;
 Der Mahnung unsers Vaters eingedenk,
 Wird jeglicher von uns nach besten Kräften
 Da wirksam seyn, wo es zum Wohl des Reichs
 Und unsers Hauses Glück Dir nöthig scheint.

Kaiser.

Du bist ein wack'rer Mann, mein guter Otto,
 Im Hause, hör' ich, ein getreuer Gatte

Und kluger Wirth, und mit prunkloser Weisheit,
Doch fester Hand regierst Du Deine Lande.
Auf solchen Mann zählt man am sichersten.

(Sich zu Herzog Konrad wendend)

Dir, Konrad, kann ich, ob ich's gern auch thäte,
So Freundliches nicht sagen; denn ich höre
Von Deinem Wandel wenig Rühmliches.

Herzog Konrad.

In Wahrheit, Herr, ich weiß nicht, was ich thue,
Darüber mich ein Mann zu schelten hätte,
Wenn's nicht der Pfaff' ist, der mich absolvirt.

Kaiser.

Du liebst den Wein und, schlimmer noch, die Frauen.

Herzog Konrad.

Gott giebt ja Beides; und wozu, Herr Kaiser?
Was giebt beim Festgelag die Fröhlichkeit?
Was anders als der Wein? Was stärket uns
Auf Reisen, auf der Jagd und nach dem Kampfe?
Was anders als der Wein? Die Frauen aber —
Es ist das menschlichste von allen Dingen,
Denn als der liebe Gott den Menschen kaum
Erschaffen hatte, schenkt' er ihm ein Weib.

Kaiser.

Genug der losen Reden, die ich selber
Aus meines Schalksnarr'n Mund nicht hören mag.

Bist Du ein Mensch, und hast doch Zeit, im
Rausche

Ein Narr zu seyn, die Weiblein zu berücken,
Der Sünde günst'ge Stunden abzulauern?
Und Deines Leibes, Deines Geistes Kräfte
Schämst Du Dich nicht, dem schmutzgebor'nen
Thier,

Der Schwelgerei, als Futter vorzuwerfen?

Pfalzgraf Konrad.

Vergebt der Jugend, Herr, die immer mißbraucht,
Was sie noch nicht zu brauchen weiß. Je größer
Die Kraft ist, desto leichter die Verirrung.

Kaiser.

Ich war auch Jüngling.

Pfalzgraf Konrad.

Der das Glück genoß,
Früh unter eines großen Vaters Leitung
Den Sinn auf Großes, Würdiges zu richten.
Gebt Eurem Bruder würdige Beschäft'gung,
So wird er bald Unwürdiges verachten.

Kaiser.

Das will ich auch; ich weiß, er ist ein Mann,
Wenn er das Schwert zur Hand nimmt, und
das Schwert

Ist leider noch das stärkste Recht auf Erden.

Darum ernenn' ich Dich zu Schwabens Herzog
An unsres Bruders Statt, und auf dem Reichstag,
Zu dem die Fürsten schon sich hier versammeln,
Werd' ich die Lehn Dir feierlich ertheilen.

Herzog Konrad.

Ich danke, lieber Herr; und wenn mir jemand
Auch nur ein Vogelnest von Schwaben nimmt,
Sollst Du zum Hundetragen mich verdammen.

Kaiser (zu Philipp).

Und Du sollst Herzog von Toscana seyn,
Mein muntre Knabe, da Du einmal doch
Den Priestermantel mit dem Waffenrocke
Vertauscht hast. Ungern hab' ich eingewilligt;
Du hättest mir auf einem Bischofsstuhl
Wohl mehr genützt, als in der Krieger Reihen.

Herzog Philipp.

Das abzuwägen bin ich noch zu jung,
Doch sollt' ich denken, lieber Herr, wer wirksam
Die Pflichten des Berufs erfüllen soll,
Muß innern Trieb zu dem Berufe fühlen.
Ich fühle mich zum Priester nicht berufen:
Des Kirchendienstes immer gleicher Gang
Ermüdet mich, denn die Gewohnheit stumpft
Die Andacht ab; des klösterlichen Lebens
Zwangvolle Einsamkeit, das Brüten über

Bergelbten Pergamenten, und das Denken
 An Ewig-Räthselhaftes macht mich krank.
 Mich reizt die Welt mit ihrem blauen Himmel,
 Mit ihrem Frühling, ihren Sommernächten,
 Mit ihrer Kläng' und Farben reichem Spiel —

Herzog Konrad.

Mit ihren holden Mägdlein —

Herzog Philipp.

Still doch; Bruder!

Du weißt der Kaiser will nichts davon hören.

Markgraf Otto.

Der Kaiser haßt die Frauen nicht.

Kaiser.

Gewiß nicht.

Denn Frauen giebt es, wie die Kaiserin,
 Die männlich stark des Mannes Kraft verdoppeln,
 Und andre wieder von so reichem Herzen,
 Daß liebend sie aus diesem Zauberschatz
 Dem Gatten hier ein Paradies erbauen.

(Zu Philipp.)

Zu Deinem Glück bedarf's der Letztern eine;
 Der Himmel lasse Dich dereinst sie finden!
 Denn wer die Welt nicht als sein Haus besizet,
 Der bau' in seinem Hause sich die Welt.

(Diether tritt ein.)

Ha, Diether! Werther Ohm und liebe Brüder,
Lebt wohl, für heut; Ihr seht, man sucht den
Kaiser.

(Pfalzgraf Konrad und die Brüder des Kaisers
gehen ab).

Zweiter Auftritt.

Der Kaiser und Diether.

Kaiser.

Was bringst Du mir?

Diether.

Sehr viel, mein hoher Herr.

Kaiser.

Zuerst ein Wort von Dir! Der Bischofstuhl
Von Worms hier ist erledigt, also hab' ich
Den Stiftsherrn Dich empfohlen, und ich hoffe,
Des Kaisers Wort wird nicht vergeblich seyn.

Diether.

Mit Dank erkenn' ich meines Kaisers Gnade.

Kaiser.

Nun zum Geschäft!

(Er setzt sich.)

Diether (ihm Schriften vorlegend).

Der Graf Bruno von Dassel
Zum Erzbischof von Köln gewählt, erbittet
Sich Eurer Majestät Bestätigung.

Kaiser.

Von Dassel — gut. Die Dassel sind verwandt
Mit Holstein und der Welfen alte Feinde;
Der taugt mir, und der Stuhl von Köln ist fein.

Diether.

Zu Lüttich hat die Geistlichkeit des Stiftes
Sich bei der neuen Bischofswahl entzweit;
Die Einen haben Albert von Brabant,
Die Andern Albert von Retest gewählt — —

Kaiser.

Was? Albert von Brabant? Hinweg mit dem!
Das Haus Brabant war stets den Welfen günstig.
Der von Retest ist zwar ein Anverwandter
Der Kaiserin, doch sehr beschränkten Geistes;
Er hilft mir nichts. Bei zwist'gen Wahlen steht
Dem Kaiser die Entscheidung zu, und Keiner
Von den Gewählten, sondern der Decan
Von Bonn, der Graf Lothar von Heristal,
Soll Bischof seyn.

Diether.

Ich weiß nicht, hoher Herr — —

Kaiser.

Ich aber weiß, daß nichts zu wissen ist.

Diether.

Der heil'ge Vater — —

Kaiser.

Ist ein alter Mann,
Und Graf Lothar zahlt mir drei tausend Mark.

Diether.

Der Baiernherzog Ludwig wird vom Grafen
Von Hohenbogen mit der Böhmen Hülfe
Auf's Aeußerste bedrängt, und fleht um Schutz
Bei kaiserlicher Majestät.

Kaiser.

Was? noch kein Friede?
Der Baier ist mir ein sehr wicht'ger Mann;
Die Böhmen sollen also Frieden halten
Bei meinem Zorn; und wenn der Graf von Bogen
Sich nicht verträgt, wie wir's von Wälschland aus
Ihm schon befohlen, fällt er in die Acht.

Diether.

Der Abt von Walkenried ist mit dem Propst
Von Steternburg schon gestern angelangt,
Und als Gesandte Herzog Heinrichs bitten — —

Kaiser (mit Hefigkeit aufstehend).

Sie sollen heute noch die Stadt verlassen,
Nicht vor mein Antlitz kommen, denn — beim
Himmel! —

Sie stellten grad' sich in des Blitzes Weg.
Ich will nichts hören von dem Hochverräther
Und seiner ganzen meuterischen Brut.
Nichts mehr davon! Was noch?

Diether.

Der Graf von Holstein —

Kaiser.

Ist angekommen?

Diether.

Heute, hoher Herr.

Kaiser.

Sehr gut; der ist mein Mann, denn er und
Bernhard,

Der Sachsenherzog, und der Markgraf Otto
Von Brandenburg sind meine wackern Jäger;
Sie sollen mir den alten Löwen hegen,
Bis er erschöpft zu meinen Füßen keucht.
Noch etwas?

Diether.

Nein; wenn ich's nicht wagen darf,
Noch eine treue Warnung auszusprechen.

Kaiser.

Nun? nun?

Diether.

Wie Ihr dies alles jetzt entschieden,
Entscheidet nur ein Mann im Schooß des Glücks.

Kaiser.

Blind, Diether, blind! Du weißt, ich lieb' die
Blinden;

Mein Aug' ist gut, um selbst den Weg zu finden.

(Er geht zur Rechten; Diether in der Mitte ab.)

S c e n e II.

Eine Herberge in einer Vorstadt von Wien.

Dritter Auftritt.

König Richard in Bürgerkleidung kommt von der
Rechten.

• Richard (nach mehrmaligem Sähen).

O lange Weile, Du verwünschter Kobold!

Dich hat der Teufel in die Welt geschickt,

Daß er zwei Sehnen, wie das Sprüchwort sagt,

An seinem Bogen hätte. Freilich ist

Ihm so der Mensch gewiß; denn wenn die Tugend

Auch nun dem Reiz der Sünde widersteht,

(Er singt.)

Im dunkeln Wald gelegen war
 Ein Kloster Virtus genannt;
 Die Domina hieß Virginitas,
 Die Pfortnerin aber Fragilitas
 Im Kloster wohlbekannt.

Die Nonne Cordelia hat gar fein:
 „O Schwester Fragilitas!
 „Laß doch den guten Pater herein,
 „Daß ich ihm beichte die Sünden mein;
 „Die brennen und ängsten mich daß.“

Und was die Nonne gebeten, geschah,
 Dem Kloster zu Angst und Noth;
 Denn als die züchtige Domina
 Den Paladin mitten im Kloster sah,
 So sank sie um — und war todt.

Ich wollt', es ständ' ein Nonnenkloster dort
 (indem er nach dem Fenster zeigt)

Mit einer solchen zücht'gen Domina,
 Mit einer jungen schönen Abbatissin!
 Kein Liebeshandel ist so fein gewürzt
 Mit Heimlichkeit und drohenden Gefahren,
 Wie der mit einer jungen Heiligen,

Und keine Schäferstunde himmlischer,
 Als die im Arm der zarten-Himmelsbraut.
 Todsfund' ist süßer, als gemeine Sünde.

(Er steht auf und singt hin und her gehend:)

Alles Verwehren
 Schärft das Begehren;
 Was wir nicht sollen,
 Immer wir wollen;
 Was wir nicht können,
 Darauf wir brennen;
 Besser ein alter Hahn,
 Den man gestohlen,
 Als unverhohlen
 Ein junger Fasan.

(Wilhelm von Stagno, noch geringer gekleidet, tritt
 ein Paket tragend ein.)

Vierter Auftritt.

König Richard und Wilhelm von Stagno.

Wilhelm.

Ah, gnäd'ger Herr! Ihr treibt die lust'ge Kunst.

Richard.

Die lange Weil' ist heute meine Muse;

Und — meiner Treu! — sie macht nicht schlecht're
Verse,

Als Lieb' und Wein, als Andacht oder Groll.
Wo bleibst Du aber, Mensch? fünf lange Stunden!

Wilhelm.

Die Stadt ist nicht so nah; auch fand ich nicht
Sogleich beisammen, was ich kaufen wollte.

(Das Paket ablegend).

Da ist's nun: Schuh und Strümpfe, Hemd'
und Wams.

Doch das ist hier ein ungeschlachtet's Volk;
Weil auf die Schuh ich gold'ne Rosen suchte,
Und sie die Ritterhandschuh' an mir sah'n,
So kam die Lust sie an, mich fest zu halten.

Richard (heftig.)

Siehst Du, Du Narr, Du eitler Geck! Was
sollen

Uns goldne Rosen in den Koth? Was prahlst Du
Mit Ritterhandschuh'n? Hast Du Weiberhändchen,
Daß Du nicht ohne Handschuh' gehen kannst?
Horch! bei den Zähnen Gottes schwör' ich's Dir,
Wenn Deine Narrheit mich verräth, benutz' ich
Den letzten Augenblick, Dich zu erdroffeln.

Wilhelm.

Ei ja, Ihr habt gar wunderliche Weisen

Für treuen Dienst zu lohnen. Was versehen
 Euch meine Ritterhandschuh' so in Wuth?
 Tragt Ihr doch selbst am Finger ein Juweel,
 So in die Augen stechend, daß ein Blinder
 Den König flugs in Euch erkennen würde.

Richard (seinen Ring betrachtend).

Wenn ich ein Narr bin, hast Du darum schon
 Das Recht es auch zu seyn? Kannst Du wie ich
 Mit einem Schwertstreich einen Sarazenen
 Bis auf den Sattel spalten? Nein, Du Geck!
 Bist Du im Lobenswürd'gen mir nicht gleich,
 Was forderst Du denn grad' im Tadelnswerthen
 Das gleiche Recht? Sey tapfer erst wie Richard,
 Dann magst Du auch ein Narr wie Richard seyn.
 Wirf diese Handschuh' weg! seh' ich sie wieder,
 So hau' ich sammt der Hand sie Dir vom Arm.

Wilhelm.

Zum Teufel denn mit allem Herrendienst!

(Er wirft die Handschuh weg.)

Drei Wochen lang sind wir im Schnee und Eis,
 In Sumpf und Waldesdickicht mit den Wölfen
 Und Bären in die Welt' umhergekrochen,
 Mit Bestien in Gesellschaft, die den Kärner
 So schmackhaft finden wie den Edelmann;
 Und nun wir wieder unter Menschen kommen,

Soll man nicht einmal zeigen, wer man ist,
 Soll's dulden, daß gemeines Bürgerpack
 Mit Einem umspringt, wie mit Seinesgleichen.
 Zum Teufel dann das Leben! schlägt mich todt!

Richard.

Still! still! Du bist ein Narr; ich bin es auch;
 Wär' noch ein Pfaff', der sich der Glase wegen
 Für heilig hält, bei uns, so wären wir
 Ein herrliches Trifolium von Narren,
 Ein Bild der ganzen toll gewordenen Welt.
 Doch sprich, wie hast Du Dich denn lösgemacht?

Wilhelm.

Ich log dem Volke vor, Ihr wär't ein Kaufmann
 Aus Ungerland, und würdet morgen selbst
 Den Markt besuchen, und viel Waare kaufen,
 Um weiter nach dem Norden sie zu bringen.

Richard.

Ei wollte Gott, ich wär' im tiefften Norden
 Wär's auch am Pol mit Eisbär und mit Robbe,
 Wohl besser wär's als unter diesen Deutschen,
 Besonders hier in Oestreich, dessen Herzog
 Zu Aikon freilich nicht viel Freundliches
 Von mir erfahren hat.

Wilhelm.

Ei ja, man sagte,
Ihr hättet ihm den Bart halb ausgerauft.

Richard.

Den Bart? Verflucht das Lügenpack! Man braucht
Zu meinen Sünden nichts hinzu zu lügen.
Doch das ist wahr, ich hab' ihn hart behandelt
In einem Anfall meiner bösen Wuth;
Und wenn ich jetzt in seine Hände fiele,
Ich käme schwerlich leichten Kaufs davon.
Ein Unglückstag, der mich nach Deutschland brachte!

Wilhelm.

Ei ja, ein Glückstag war es freilich nicht,
Als wir bei Aquileja Schiffbruch litten;
Alein Ihr wolltet doch in Deutschland landen,
Und, Herr, beim Licht beseh'n, Ihr hattet Recht.
In Frankreich hätten Raimund von Toulouse
Und König Philipp Euch wohl schlecht bewirthet;
In Wälschland drohten Euch die Blutsverwandten
Konrads von Montferrat, der, wie sie glauben,
Euch seine rasche Höllenfahrt verdankte;
Hier aber hätten wir, wenn Eure Feinde
Uns nur den Weg nach Salzburg nicht versperret,
Durch Baiern Braunschweig ohne Müh' erreicht,
Und dort, von Eurem Schwager unterstützt,

Gar leicht ein Schiff zur Ueberfahrt gefunden.
 Daß man, so wie in Frankreich und Italien,
 Euch auch in Deutschland haßte, glaubt' ich nicht.

Richard.

Die ganze Welt haßt mich. Sag mir, warum?
 Bei Gott! ich weiß es nicht, und kann's nicht
 finden.

Ich mein' es gut mit Gott und aller Welt,
 Natürlich ausgenommen meine Feinde,
 Und wann die böse Wuth mich überläuft;
 Ich helfe gern, wo Hülfe nöthig ist,
 Ich fordre niemals, was mir nicht gehört;
 Daß einem König mehr gehört als Andern,
 Ist doch nicht meine Schuld. — — Ach! Wil-
 helm! Wilhelm!

Ich weiß es wohl, wesswegen ohne Grund
 Die Welt mich haßt, warum mir nichts mehr
 glückt,

Warum mich Unfall über Unfall trifft.
 Es ist des Vaters Fluch. Du weißt es doch,
 Hast's nicht vergessen, daß ich gottvergessen
 Zum Schwert griff wider meinen Vater Heinrich,
 Den alten tapfern Mann; er zürnte sehr
 Und widerstand mir mannhaft; als ich aber
 Zum Abfall meine Brüder auch verführte,

Much seinen Lieblingssohn Johann, da fluchte
Der greise Vater uns, und starb vor Schmerz.

Wilhelm.

O laß das, Herr!

Richard.

Wie soll ich's lassen, Wilhelm?

Ich seh's ja noch in jeder Nacht.

Als ich herbei kam, und zur Leiche trat —

Schnee war das Haar und Schmerz das Angesicht —

Da floß ihr Blut aus Nas' und Mund zum

Zeichen,

Daß sich der Mörder nahte — der war ich.

O! ich bin mehr als Kain; Kain schlug

Nur seinen Bruder todt, den Vater ich.

Nun blüht des Fluches Saat; nun hab' ich nicht

Jerusalem geschaut, nun hat der Sturm

Auf allen Meeren mich herum gepeitscht,

Nun hab' ich mich verirrt zur Schlangenhöhle,

Nun wird mich Destreich fangen, und im Thurm

Bei Ratt' und Fledermaus verschmachten lassen,

Indeß mein Bruder mir die Krone stiehlt. —

So heßt des Vaters Fluch mich in's Verderben.

(Mit steigender Wildheit.)

Wo ist geweihtes Wasser, mir vom Haupt

Den Vaterfluch zu waschen? wo der Arzt,

Der auf der Stirn das Kainszeichen heilt?
 Weh! Weh! mir hilft nicht Fasten und Gebet,
 Nicht Buße, Beicht' und Absolution,
 Nicht einß von allen sieben Sacramenten.

(Er wirft sich zur Erde.)

Herr, mein Erlöser, wenn Du auch für mich
 Gestorben bist, ein neues Sacrament!
 Für keinen Bettelmann, für einen König
 Ein neues Sacrament, das ihn errette!
 Nimm eine Geißel, Wilhelm, geißle mich!
 Du arger Sünder, Du gemeiner Knecht,
 Schlag, tritt mit Füßen Deinen Herrn und König
 Wie einen räud'gen Hund! Mit zwanzig Striemen,
 Mit zwanzig Maalen Deiner schmutz'gen Ferse
 Laß jedes Wort des Vaterfluchs mich büßen!
 Tritt zu! tritt zu! ist Dir Dein Leben lieb.

Wilhelm (ihn gewaltsam emporreißend).

Pfui, Löwenherz! wer wird sich so geberden?
 Das thut ein altes Weib, ein König nicht.
 Wie groß die Sünd' auch sey, ein Christ weiß
 immer,

Daß Gottes Gnade zehnmal größer ist.
 Er giebt den Königen die große Macht;
 Bei großer Macht ist häuf'ger die Versuchung,
 Und minder strafbar fällt der Ostversuchte.



Richard (sich den Schweiß von der Stirne trocknend).
 Ja, Du hast Recht; wenn Gott gerecht ist,
 kann er
 Uns Könige nicht mit der Waage wägen,
 Womit er andre Menschenkinder wägt.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Herzog Leopold, einige Ritter und mehrere Kriegersleute, alle geharnischt, treten rasch ein; die Letztern bemächtigen sich sogleich Richards und Wilhelms, während noch andere nachkommen.

Leopold.

Er ist es — König Richard! Wackerer Fang!

Richard.

Ha! Höll' und Teufel!

(Er schleudert die, die ihn gefaßt, von sich.)

Weg mit Euch, Ihr Kläffer!

(Er eilt in die Ecke, wo sein Schwert steht und ergreift es.)

Jetzt, Oestreich, hast Du Muth, so laß Dein
 Schwert

Dem meinen sagen, was Du von mir willst.

Leopold.

Herr, keinen Widerstand! er ist vergeblich.

Wir sind hier zwanzig gegen Euch, umringt
 Von meinem Kriegsvolk ist das Haus, und ich
 Bin fest entschlossen, Euch, wie's immer sey,
 Gefangen oder todt mit mir zu nehmen.

Richard.

Gefangen, Destreich? und mit welchem Recht?

Leopold.

Herr, mit dem Recht, daß gegen Feinde gilt,
 Dem Recht des Stärkern. Daß wir Feinde sind,
 Das ist nicht meine Schuld. Ergebt Ihr Euch?

Richard (für sich).

Des Vaters Fluch! (laut) Auf ritterliche Haft.

Leopold.

Versteht sich, Herr; in ritterlicher Haft
 Sollt Ihr gehalten seyn, bis Ihr Euch löset.

Richard (ihm sein Schwert übergebend).

Da ist mein Schwert — zum ersten Mal im
 Leben!

Leopold.

Dankt Gott, daß Ihr in meine Hand gefallen;
 Wär's König Philipp, nimmer sähet Ihr
 Das Licht der Sonne wieder, oder wären's
 Die Montferrat, sie ließen Euch, wenn Ihr
 Auch tausend Leben hättet, keinen Hauch.

Richard.

Gefangen! Wohl! Einß, Herzog, thut für mich!

(auf Wilhelm zeigend)

Last diesen Mann dort henken, diesen Gecken!

Denn seine Starrheit ist's, die mich verrathen.

Leopold.

Ihr irrt Euch, Herr; wenn auch nicht ohne Schuld,
Ist er doch nicht der einz'ge Schuldige.

Von Eurer Landung, Eurem Zuge hatte

Mein alter Freund, der Stäthner Herzog Ulrich,

Mir Nachricht schon ertheilt, und darum hatt' ich

Befohlen, überall auf Reisende

Von jeder Art ein wachsam Aug' zu richten.

Nun kamt Ihr an in einem Zustand, Herr,

Der nicht den Reisenden, vielmehr den Flüchtling

Sogleich in Euch erkennen ließ; Ihr trugt

Am Finger einen königlichen Ring,

Und minder noch vermochtet Ihr's, den König

In Haltung, Sitt' und Rede zu verbergen.

Dabei ließ freilich Euer Diener auch

Manch Zeichen eines bessern Standes blicken,

Und unvorsichtig mehrt' er den Verdacht,

Der diesen Ausgang jetzt herbeigeführt.

Richard.

Ja, ja — des Himmels Schickung, Ihr habt Recht.

Pflegt meines armen Wilhelms, wie Ihr mögt,
Denn treulich hat er bei mir ausgehalten.

Leopold.

Jetzt folgt mir, Herr! In meinem Schloß zu
Thierstein

Sollt Ihr die Wohnung finden, wo gemächlich
Von Eurer Fahrt Ihr Euch erholen könnt;
Ihr seht, ich will mit Eurem Maaß nicht messen,
Denn hoffentlich habt Ihr noch nicht vergessen,
Daß Ihr zu Alkon keine mir gedennt.

Richard.

O Destréich, günstig war Euch diese Stunde;
Denn ich bin krank an einer alten Wunde.

(Alle gehen ab. Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Hagenau. Ein Saal in der kaiserlichen Pfalz.

Erster Auftritt.

Der Kaiser sitzend; neben ihm stehen Pfalzgraf Konrad und Herzog Konrad, ihm gegenüber der Graf von Saint-Paul.

Kaiser.

Laßt uns denn Euern Auftrag hören, Graf!
 Was wünschet unser königlicher Bruder
 Von Frankreich? Freudig werden wir's gewähren,
 Wenn es nur irgend, was bei seiner Weisheit
 Nicht zu bezweifeln ist, mit unsrer Ehre
 Und unsers Reiches Wohlfahrt sich verträgt.

Graf.

Bekannt ist, hoff' ich, Eurer Majestät,
 Daß Gründe, die man ziemlicher verschweigt,
 Den König, meinen Herrn, gendthigt haben,
 Die dänische Prinzessin Ingeborg
 Gleich nach dem Hochzeitfeste zu verbannen,
 Daß später die zu Rath gezogenen
 Prälaten allesammt nach strenger Prüfung
 Den Ehebund als nichtig anerkannt.
 Der König wünscht sich wieder zu vermählen;
 Er schaut umher, und prüft die Fürstentöchter
 Der Christenheit, und keine kann er finden,
 Die Frankreichs Thron so herrlich zieren würde,
 Wie Eure Muhme Agnes, deren Schönheit
 Und Tugend weithin strahlen wie die Sonne,
 Und schon das zungenfertige Gerücht,
 Daß unermüdlche, ermüdet haben.
 Zwei unschätzbare Güter würden ihm
 Zugleich gewährt in diesem einen Wunsche:
 Erst der Besitz der tugendreichen Schönheit,
 Dann die Verwandtschaft mit dem Kaiserhause,
 Dem höchsten, glänzendsten der Christenheit.

Kaiser.

Ihr überrascht mich, aber angenehm;
 Mit wem auch sah' ich lieber mich verbunden

Durch solch' ein Band, als mit dem mächt'gen
Herrscher,

Dem treuen Freunde? Doch Ihr sehet, Graf:

(auf den Pfalzgrafen zeigend)

Hier steht des Fräuleins Vater.

Graf.

Nicht an ihn,

An Euer Majestät bin ich gewiesen.

Mein König meint, er habe noch kein Recht,

Zu Eurem edlen Oheim feck zu sagen:

Gieb mir die schönste Blume Deines Gartens,
Des Hauses Schmuck und Deines Glückes Hälfte!

Von Eurem freundschaftlichen Fürwort hofft

Er dieses Recht, von Eurer Lieb' erwartet

Er den Bescheid, ob er auch ohne Furcht

Vor kränkender Verschmähung werben darf.

Kaiser.

Hat die wohl Frankreichs König zu befürchten?

Wenn aber unser Freund so zaghaft ist,

So mögt Ihr Frist uns gönnen zur Berathung

Mit unserm werthen Ohm und seinen Frauen.

Was wir dabei vermögen, wird gescheh'n,

Und offenen Bescheid sollt Ihr empfangen, —

Ihr bringet uns noch Andres, denn Ihr spracht

Von einem Doppelauftrag.

Graf.

Er ist der höchste Herr der Würde nach;
 Allein sein oberrichterliches Recht
 Ward immer nur, selbst zu der Römer Zeiten,
 Von Schwachen, Hülfbedürft'gen anerkannt.

Kaiser.

So zweifelt wohl auch Euer Herr daran?

Graf.

Mein Herr glaubt nicht, noch zweifelt er daran,
 Denn nutzlos scheint ihm dieser Frag' Erört'ung.
 Aus Freundschaft hat er Eurem Wunsch genügt,
 Und mich hieher gesandt, um Deutschlands Fürsten
 Die Treue König Richards zu erzählen,
 Doch keinesweges, um für ihn als Kläger
 Hier vor Gericht, Recht suchend, zu erscheinen.

Kaiser.

Ihr unterscheidet scharf; Ihr solltet wahrlich
 Ein Priester seyn.

Graf.

Scharf ist die Unterscheidung,
 Daß geb' ich zu, erhab'ner Herr, so scharf,
 Daß sie die Freundschaft leicht verletzen könnte.
 Daß wäre zu vermeiden, meint der König,
 Mein hoher Herr, wenn Euer Majestät
 Ihm den Gefangnen überliefern wollte.

Er ist Vasall von Frankreich, also kann ihn
 Mein Herr von seinem Lehnshof richten lassen
 Nach strengem Recht, das keinen Zweifel duldet.
 Er bietet Euch dafür das Lösegeld,
 Das Euch beliebt, und dies noch zu verdoppeln,
 Ist Richards Bruder, Prinz Johann, erbdtig.

Herzog Konrad.

Ha! wärt Ihr nicht des Königs Abgesandter,
 Mein Schwert sollt' Euch belehren, was es heißt
 Zu glauben, daß ein Hohenstauf, ein Kaiser
 Um schmutzig Gold so schmachvoll handeln könnte.
 Was? überliefern den gefangnen König
 In seines ärgsten Feindes, und noch schlimmer
 In seines meuterischen Bruders Macht?

Kaiser.

Still, Herzog! darf die unerfahr'ne Jugend
 So verlaut seyn?

(aufstehend zu dem Grafen)

Wir werden's überlegen.

Die Freundschaft für den König, Euern Herrn,
 Hat eine Stimm' in unserm innern Rathe,
 Und eine mächt'ge Stimme. Lebet wohl!
 In der Versammlung finden wir uns wieder.

(Der Graf geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, ohne den Grafen.

Herzog Konrad.

Bei Gott im Himmel! wenn ich Kaiser wäre — —

Kaiser.

So wärest Du, was König Richard ist,
Ein wilder Reiterbub' auf einem Throne.

Herzog Konrad.

Ausliefern aber wirst Du Richard nicht?

Kaiser.

Das findet sich. — Nun, werther Ohm, was
dünkt Euch

Zu der Vermählung unsrer lieben Agnes
Mit König Philipp? Ist Euch wohl der König
Von Frankreich recht zum Schwiegersohn? Ich
dächte.

Pfalzgraf Konrad.

O ganz gewiß, Herr Kaiser, lieber Nefse,
Denn das ist sicher, ehrenvoller könnt' ich
Und glänzender die Tochter nie vermählen,
Und keinen höhern Bräut'gam als den König
Von Frankreich giebt es in der Christenheit.

Herzog Konrad.

Sehr wahr. Der Papst muß Junggeselle bleiben,

Der Kaiser hat sein Theil; so ist der König
Von Frankreich allerdings der beste Freier.

Kaiser.

Bist Du so lüstern nach des Schalksnarren Amt,
So will ich meinen Schalksnarren nächster Tage
Zum Schwabenherzog machen.

(Sich wieder zum Pfalzgraf wendend.)

Hört, Herr Ohm!

Ein Aber birgt sich hinter Eurer Rede.
Sprecht klar! steht diese Heirath Euch nicht an?

Pfalzgraf Konrad.

Dem Fürsten wohl, dem Vater weniger.
Man spricht bedenklich von des Königs Scheidung,
Von schmähhlicher Behandlung seiner Gattin — —

Kaiser.

Der Hund beißt in die Kette, und der Pöbel
Spricht schlecht vom König. Aber wär' es auch;
Ein Andres ist die arme Dänenfürstin,
Ein Anderes des Kaisers Blutsverwandte.

Pfalzgraf Konrad.

Dann fürcht' ich sehr, es wird die Mutter schmerzen,
Ihr Kind, ihr einzig Kind dem fremden Mann,
Dem fremden fernen Land zu überlassen,
Das heißt, auf immer sich von ihr zu trennen.

Kaiser.

Ah! meine Bas' ist keine Krämersfrau,
 Die's liebe Töchterlein bei sich behalten,
 Und selbst die schmucken Enkel füttern will.
 Sie wußt', als sie gebar, daß sie nicht sich,
 Daß sie dem großen Kaiserhaus gebar.

Pfalzgraf Konrad.

Dann bindet mich auch noch ein altes Band.
 Ihr wißt es wohl, Ihr wart ja selber Zeuge:
 Auf Eures Vaters Willen und Befehl
 Verlobt ich Agnes mit dem jüngern Heinrich,
 Des alten Braunschweig Sohn, zum Unterpand,
 Der einstigen Versöhnung beider Häuser.

Kaiser.

Ist's möglich, Oheim? Redet Ihr mit mir
 Mit mir, dem Kaiser, von der Möglichkeit,
 Daß je mit einem Welfen eine Tochter
 Von Hohenstaufen — — Bei dem Stuhle Gottes!
 Die Gruft, das Kloster — keines Welfen Bett!
 Versöhnung? nicht Versöhnung, Untergang
 Löst würdig diesen Haß. Versöhnt der Jäger
 Sich mit dem Wolf? Mein Vater hat's gewollt?
 Er hat gelebt, ich lebe, und will's nicht.
 Wenn irgend zwischen einem Hohenstaufen
 Und einem Welfen noch ein Band besteht,

Zerreiß' ich's jetzt; und was des Kaisers Wille
 Zerrissen hat, wer knüpft es wieder an?
 Nichts mehr von diesem Bund! Ich sag' Euch,
 Oheim:

Der König ist mein Freund, ein mächt'ger Herr,
 Und ein bequemer Freier; denn er wird
 Kein deutsches Land als Mitgift von uns fordern,
 Und ich hab' keine Lust, die Pfalz am Rhein
 An Euern künft'gen Eidam zu vergeben,
 Und irgend eines deutschen Fürsten Macht
 Durch dieses schöne Reichsleh'n zu verstärken.
 So mein' ich dann, die Sach' ist abgethan;
 Der König darf um unsre Ruhme werben.
 (Constanze von Herzog Philipp begleitet tritt ein.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Constanze und Herzog Philipp.
 Kaiser.

Constanze!

Constanze.

Grüß Euch Gott, geliebter Herr.

(Umarmung.)

Kaiser.

Willkommen, liebe Frau, auf deutschem Boden!

Und wohl mir, daß ich's endlich sagen kann!
Doch heute hatt' ich Euch noch nicht erwartet!

Herzog Philipp.

Wir sind von Basel her sehr schnell gereist,
Denn ungeduldig war die Kaiserin.

Constanze

(Die unterdessen den Pfalzgrafen und Herzog Konrad begrüßt hat).

Ich meine, lang genug war unsre Trennung,
Um unser Wiedersehen zu beeilen.

Kaiser (zu den drei Männern.)

Habt guten Tag!

(Pfalzgraf Konrad, Herzog Konrad und Philipp gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Der Kaiser und Constanze.

Kaiser.

Nun kommt, Constanze, kommt
Und setzt Euch zu mir! Lange haben wir
Des traulichen Gesprächs entbehren müssen,
Und haben doch so vieles uns zu sagen.
Ihr habt mir Eure Freilassung gemeldet,

Doch nur in kurzen Worten. Wie geschah's?
Hat Rom's Verwendung endlich durchgegriffen?

Constanze.

Geziemend hat sich Rom für mich verwendet,
Doch die Befreiung hat es nicht bewirkt.

Kaiser.

Was sonst denn?

Constanze.

Tancred's Furcht.

Kaiser.

Wovor denn Furcht?

Constanze.

Er ist von denen nicht, die ihren Willen
Zu ihrem Schicksal machen, also nie
An Neu' und Zweifel leiden. Nimmer hätt' er
Dem Eid zum Troße, den er einst zu Troja
Uns, gleich den andern Reichsbaronen, schwor,
Die Hand nach unserm Scepter ausgestreckt,
Wenn ihn Sibylla, sein hochfahrend Weib,
Mit ihrer Ehrsucht Stachel nicht getrieben.
Zwar schwach genug den Meineid zu begeh'n,
Ist er nicht schlecht genug, ihn zu vergessen;
Und diese Ebb' und Fluth in dem Gemüth
Beraubt im Handeln ihn der festen Haltung.
Dadurch wird seiner Gegner, unsrer Freunde

Vertrau'n erhöht, vermehrt des Volkes Troß,
 Daß, wie die Schüler ihres Lehrers Schwächen,
 Die Mängel seiner Herrscher leicht entdeckt.
 Unsicher ist die Kron' auf seinem Haupte,
 Weil er sie selber nicht für sicher hält.
 So stand es; da kam ich, die Kaiserin,
 Die erste Frau der Christenheit, die Tochter
 Des unvergeß'nen Rogers, und des Reiches
 Allein rechtmäß'ge Erbin, unvermuthet,
 Gefangen nach Palermo, und gefangen
 Durch schändlichen Verrath. Nun denket selbst,
 Wie dies Ereigniß die Gemüther traf,
 Und mir das Unglück neue Freunde warb!
 Sibylla und Graf Richard von Acerra,
 Ihr Bruder, riethen zwar, mich aus Palermo
 Nach einem fernen festen Schloß zu bringen,
 Der Asterkönig wagt' es nicht, ich blieb
 In seiner Hauptstadt vor des Volkes Augen.
 Er ließ mir volle Freiheit, er entfernte,
 Was mich an meine Haft erinnern konnte;
 Ich aber hielt mich selbst als Strenggefang'ne,
 Und ließ kein Stäubchen meines Leids mir rauben.
 Nicht Dienerschaft, nicht Tafel, nicht Gemächer
 Wie sie mein Rang erheischte, nahm ich an;
 Nie ging ich aus, selbst in die Kirche nicht,

In stiller Zelle nur hört' ich die Messe;
 Und wenn, von unsern Freunden aufgeregt,
 Das Volk vor meiner Wohnung im Tumult
 Zusammenlief, und mich zu seh'n verlangte,
 So zeigt' ich stets mich hinter Eisengittern
 Und nie auf dem Altan, wie ich gekonnt.
 So ward das Mitleid kräft'ger Gährungsstoff;
 Und als dazu die Nachricht kam, es habe
 Die heil'ge Kirche mich zurückgefordert,
 Da drohte das zur Wuth gehezte Volk
 Gewaltfam meiner Haft mich zu entreißen;
 Und so, um dieser Qual sich zu entzieh'n,
 Gab endlich Lancred sich den Schein, als wüch er
 Des Papstes Forderung, und ließ mich frei.

Kaiser.

Und der will König seyn! Doch gut für uns,
 Daß wir nicht einen festern Gegner haben!
 Nun sagt! Ihr seyd durch Rom gekommen, Liebe;
 Habt Ihr den Papst geseh'n?

Constanze.

Wie hätt' ich nicht?

Er nahm mich ehrenvoll, leutselig auf,
 Und unterhielt mich freundlich mit des Alters
 Redseligkeit; doch mischt' er ins Gespräch
 Auch Klagen über Euch.

Kaiser.

Das glaub' ich gern;
Wann war der Papst zufrieden mit dem Kaiser?
Was war es denn?

Constanze.

Die alte Klage, Lieber:
Daß Ihr in Wälschland der Mathildis Güter
Der Kirche vorenthieltet, und in Deutschland
Bei Bischofswahlen Herrenrechte übtet.

Kaiser.

Des Kaisers alte Rechte, weiter nichts.
Und das war Noth; es galt durch festes Handeln
Und fecken Muth die Wunde zu bedecken,
Die jenes Unglück meiner Macht geschlagen,
Und rasch des Frevels Hoffnung zu vernichten.
Es ist geglückt; und fest steht alles wieder,
Als hätt' ich nie aus Deutschland mich entfernt.

Constanze.

Am bittersten beklagt sich Edlestin,
Daß Ihr, trotz seiner Mahnungen und Bitten
Den König Richard noch gefangen haltet.

Kaiser.

Ich soll den guten Fang wohl fahren lassen,
Um einem alten Priester zu gefallen?
Doch etwas ist gescheh'n; die Fürsten hab' ich

Er ist Vasall von Frankreich, und der Lehnshof
 Von Frankreich ist berechtigt ihn zu richten;
 Wir können ihn für das, was er um Deutschland
 Verdient hat, strafen; aber Deutschland kann
 Ihn nimmermehr für das, was er an Frankreich
 Gefrevelt hat, vollwichtig büßen lassen,
 Kann ihn der Lehn verlustig nicht erklären.

Bischof Konrad.

Wer hindert Frankreich, sie ihm abzusprechen,
 Wenn seine Felonie erwiesen ist?
 Wo auch der schuldige Vasall verweile,
 Das Recht des Lehnsherrn bleibt in seiner Kraft.
 Unziemlich aber wär' es für den Kaiser
 Und für das Reich als Kläger aufzutreten
 Vor einem fremden, einem niedrern Lehnshof.

Herzog Ludwig.

Und dann, es gilt hier Kränkungen der Ehre;
 Und über diese richtet nur gerecht,
 Wer für dieselbe Ehre glüht.

Graf.

Ist nicht

Die Ehre überall dieselbe, Herr?

Herzog Ludwig.

Nein, Herr; jedweder Stand, jedweder Stamm,
 Jedwedes Volk hat seine eigne Ehre;

Und darum müssen über Deutschlands Ehre
Auch billig deutsche Fürsten Richter seyn.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Der Kaiser begleitet von Herzog
Philipp tritt ein. Er besteigt den auf der Rechten
befindlichen Thron, und nachdem er sich gesetzt hat,
setzen sich auf seinen Wink alle Anwesenden.

Kaiser.

Ihr wisset, Fürsten unsers Reichs: der Himmel
Hat im gerechten Zorn den König Richard
In Oestreichs Hand gegeben. Da es aber
Der Sitte widerstreitet, daß ein Herzog
Ein königliches Haupt gefangen halte,
So hat er ihn, auf unsre Forderung,
Nach Recht und Pflicht, in unsre Macht gegeben.
Wir wollen für die ganze Christenheit,
Die er beleidigt, ihn zur Strafe zieh'n;
Und haben Euch in unsern Rath gerufen,
Damit wir in so feltner wicht'ger Sache
Nicht unsrer Laune nur zu folgen schienen,
Auch den gefang'nen König haben wir
Vom Schlosse Trifels hieher bringen lassen,
Daß er nach rechtem Brauch uns Rede stehe.

Geht also, Pfalzgraf Konrad, Herzog Philipp,
Und führt den König her!

(Pfalzgraf Konrad und Herzog Philipp
gehen ab.)

Ihr möget nun
Das Maas der Schuld ermitteln, werthe Herrn;
Das Maas der Strafe wollen wir bestimmen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Pfalzgraf Konrad und Herzog
Philipp kommen mit König Richard zurück und
führen ihn zu einem Sessel dem Throne gegenüber, wo
er Platz nimmt.

Kaiser.

Richard Plantagenet, König von England,
Herzog der Normandie und Aquitaniens,
Graf von Anjou, Touraine und Poitou!
Es ist kein Land der ganzen Christenheit,
Wo Eures Uebermuthes stolze Ferse
Nicht schmerzreiche Spuren eingedrückt,
Drum zieht die Christenheit Euch vor Gericht,
Vor unsern, ihren höchsten Richterstuhl.
So höret denn die Klagen wider Euch,
Und gebt uns Rechenschaft von Euren Thaten!

Beginnt, Bischof von Metz! Euch, unserm Kanzler,
Gebührt's, der Kläger Reihe zu eröffnen.

Bischof Konrad (aufstehend).

Zuerst erwähn' ich, was nur Deutschland weiß:
Daß Heinrich Welf, der alte Sachsenherzog,
Auf seines Schwagers, König Richards Rath,
Von ihm mit Gold und Waffen unterstützt,
Wortbrüchig heimgekehrt aus der Verbannung,
Und deutsches Land mit Feu'r und Schwert
verwüstet;

Daß also sich der König offenbar
Als Feind des Kaisers und des Reichs bewiesen.
Dann ist der Welt bekannt, daß, Kraft des
Erbrechts

Und kraft des Eides sämtlicher Vasallen,
Das Reich Apulien unserm Herrn, dem Kaiser,
Und seiner königlichen Frauen eignet.
Doch des uneingedenk hat König Richard,
Als er mit seinem Heer dort überwintert,
Das Reich als zugehörig seiner Schwester,
Der Wittwe König Wilhelms, angesprochen;
Sich mit dem Schwerte mehrer Städt' und Burgen
Bemächtigt, und noch sonst Gewalt verübt.
Dann aber hat mit dem Rebellen Tancred
Er friedlich sich vereinigt, den Empörer

Als König anerkannt, und seiner Schwester
 Vermeintem Recht für schweres Gold entsagt,
 Für Gold, das aus dem königlichen Schatz
 Apuliens, der dem Kaiser zugehört,
 Ein frecher Raub, entwendet worden ist.
 Dann endlich hat er sich mit diesem Tancred
 Zu Schutz und Truze gegen männiglich
 Verbunden, und dadurch sich für des Kaisers
 Und der gerechten Sache Feind erklärt.
 Dieß meine Klage wider König Richard.

(Er setzt sich.)

Kaiser.

Laßt hören nun, worüber Frankreich klagt!

Graf (steht auf).

Wenn auch nicht eben klagend, thut doch Frankreich
 Gern seinen Freunden kund, was es erlitten.
 Mit meinem Herrn zu einem Zweck verbunden,
 Hat König Richard alles doch gethan,
 Was diesen Zweck vereiteln konnte und mußte.
 Feindselig hat er meinem Herrn und König
 Sich überall erwiesen, nie die Beute
 Mit ihm getheilt, wie ein Vertrag es wollte,
 Ihn nirgends unterstützt mit seiner Macht,
 Vor Akkon nicht, noch sonst bei andern Zügen,
 Ja, Edle wie Gemeine durch Geschenke

Zum Abfall von dem Könige gereizt.
 Nicht minder schändde hat er die Franzosen,
 Die unter Herzog Hugo von Burgund
 Nach König Philipps Heimkehr dort geblieben,
 Nicht minder feindlich hat er sie behandelt,
 So daß der Herzog endlich, der sich täglich
 Erneuenden Beleidigungen müde,
 Und Schlimm'reß fürchtend, sich von ihm getrennt.
 Dies ist zumeist der Grund, warum ein Zug
 Mit so viel Kraft und Hoffnung unternommen,
 Fruchtlos geblieben, und Jerusalem
 Noch immerdar den Heiden schmäblich dient.
 Doch Frevelhaft'reß hab' ich zu berichten.
 Markgraf Konrad von Montferrat, vor Allen
 Zum Throne von Jerusalem berechtigt,
 Ward, wie schon früher von dem Herzog Friedrich,
 So nun von König Philipp unterstützt.
 Deßhalb nahm König Richard seinen Gegner
 Den schwachen, anerkannt unfähigen
 Guido von Lusignan in seinen Schutz,
 Und raubte so der heil'gen Glaubenssache
 Den tapfersten und mächtigsten Verfechter.
 Als aber wider dieses Königs Willen
 Der Markgraf endlich dennoch von den Edlen
 Einstimmig zu dem Thron berufen wurde,

So ließ er ihn durch Meuchelmörder tödten,
 Wie sie es auf der Folter selbst bekannt.
 Ja schlimmer noch, er schickte solche Buben
 In's Abendland, um meinen Herrn zu morden,
 Der ihren Dolchen nur mit Müh' entging.

(Er setzt sich.)

Kaiser.

Nun, Oestreich, ist die Reih' an Dir zu klagen.

Herzog Leopold (steht auf).

Es ist bekannt, was der mir nahverwandte
 Isaaß Komnenos, der Beherrscher Cyperns,
 Von König Richard Neufferstes erfahren,
 Wie sonder Recht noch Ursach mit Gewalt
 Der König dieses Eilands sich bemächtigt,
 Es an die Templer erst und dann an Guido
 Von Lusignan verkauft, und diesem Käufer
 Den unglückseligen gefang'nen Isaaß
 Zu lebenslangem Kerker übergeben. —
 Hier möcht' ich schweigen; denn erlitt'ne Schmach
 Wie unverschuldet sie uns auch getroffen,
 Läßt einen Flecken nach auf unsrer Ehre;
 Doch mehr als Ehr' ist die Gerechtigkeit,
 Ihr will ich meine Schaam zum Opfer bringen.
 Des großen Kaisers Unglück und der Tod
 Des edlen Schwabenherzogs hatten mich

Zum Haupt des deutschen Pilgerheers erhoben,
 Und der Belag' rung Alfons wohnt' ich bei.
 Wenn auch wir Deutschen hier die schwächsten
 waren,

So waren wir gewiß die Letzten nicht
 An Muth, an Eifer, an Beharrlichkeit.
 Als endlich sich die Stadt ergeben hatte,
 Da pflanzt' ich, wie die beiden Könige
 Philipp und Richard thaten, meine Fahne
 Auf einem Thurm an meiner Wohnung auf.
 Darob ergrimmete heftig König Richard,
 Als wäre dies ein Recht der Könige,
 Daß sich kein Herzog anzumaßen hätte;
 Ein wilder Streit entspann sich, mit Gewalt
 Ließ er die Fahne von dem Thurme werfen,
 Und trat sie selber in der Straße Roth.
 Doch ich, um Blutvergießen zu vermeiden,
 Daß schwache Christenheer nicht mehr zu schwächen,
 Ich zog mit meinen Deutschen aus der Stadt,
 Und schlug ein Lager auf vor ihren Thoren.
 Doch dies, wie schlimm es war, war nur der
 Anfang

Von einer Kette bitterer Kränkungen.
 Denn täglich wuchs des Königs Uebermuth;
 Bei jedem Anlaß wurd' es offenbar,

Wie tief verächtlich ihm die Deutschen schienen;
 Auch in der besten Sache durfte keiner
 Von ihm Gerechtigkeit und Hülf erwarten.
 Wir aber, des Gelübdes eingedenk,
 Ertrugen um des heil'gen Zweckes willen,
 Was irgend menschlich zu ertragen war.
 Doch als wir später das von Saladin
 Geschleifte Askalon befestigten,
 Und er die Deutschen gleich gemeinen Frödhnern
 Zur schwersten Arbeit trieb, zuletzt mich selbst
 Zu der gemeinen Arbeit zwingen wollte,
 Da brach die stille Gluth in Flammen aus.
 Ich hielt ihm vor, was er an uns gefrevelt;
 Er aber, mit dem Schaum der Wuth vorm
 Munde,

Er überhäufte mich und alle Deutschen
 Mit unerhörten Worten tiefer Schmach,
 Ja endlich stieß er mit dem Fuß nach mir.
 Da war's nicht mehr zu tragen; ich verließ ihn,
 Und wie des Ziels Verfehlung mich auch schmerzte,
 Ich war zu schwach, allein es zu erreichen,
 Und trat darum den Weg der Heimkehr an.

(Er setzt sich.)

Kaiser.

Ihr habt die schweren Klagen wider Euch

Gehört, Herr König; laßt uns nun auch hören,
Was Ihr zur Widerlegung sagen könnt.

Richard (ohne aufzustehen.)

Ich könnte schweigen, denn ein freier König
Erfenn' ich keinen Richter über mir;
Doch weil hier ehrenwerthe Männer sitzen
Und, wer auf Ehre hält, vor Ehrenwerthen
Gern ehrenwerth erscheint, so will ich reden;
Und Wahrheit ist es, was ich sagen werde.
Aus guten und aus schlimmen Thaten setzt
Jedwedes Menschenleben sich zusammen;
Und möcht' ein König jemals seine Thaten
Verheimlichen, so wär's vor seinem Gott,
Wenn dieß dem Staube nicht unmöglich wäre,
Vor Menschen braucht er sie nicht zu verhehlen.
Wahr ist es, daß ich meinen Schwager Heinrich,
Den ungerecht Verbannten, unterstützt.
Was war mir denn der Kaiser und das Reich,
Daß ich um ihretwillen den Verwandten,
Den Hülfbedürft'gen hülflos lassen sollte?
Wahr ist es, daß ich Tancred von Sicilien
Zuerst bekriegt um meiner Schwester Witthum,
Dann, als er meine Forderung erfüllt,
Ihm einen bill'gen Frieden zugestanden,
Ein Bündniß auch mit ihm geschlossen habe.

Hätt' ich denn nicht gedurft? Warum denn nicht?
 Ich fand ihn dort als König, anerkannt
 Von geistlichen und weltlichen Baronen;
 Und wer in dem Besitz ist, ist im Recht.
 Zu untersuchen, ob nicht einem Andern
 Mit größ'rem Recht Siciliens Thron gebühre,
 Das war doch wahrlich meines Amtes nicht.
 Wahr ist's, ich bin nicht König Philipps Freund,
 Wie er der meine nicht; denn unnatürlich
 Bin ich, ein König, eines Königs Lehnsmann;
 Daß ich es aber bin, ist Gottes Fügung,
 Der mich ein Drittheil Frankreichs erben ließ.
 Ist aber auch nicht Freundschaft zwischen uns,
 Hab' ich doch niemals feindlich ihn behandelt;
 Was zwischen uns für dieses Juges Dauer
 Vertragen war, hab' ich genau erfüllt,
 Die Beute redlich stets mit ihm getheilt,
 Ihn auch mit Kriegsvolk unterstützt, wo's mir
 Als Feldherrn rätzlich schien, und — ohne Rüh-
 mens —

Den Krieg versteh' ich besser als Herr Philipp.
 Ich soll Schuld seyn am wenigen Erfolg?
 Wer mehr gewirkt hat für das heil'ge Land
 Das wird die Welt entscheiden, wann sie hört,
 Daß König Philipp kaum vier Monden lang,

Ich volle funfzehn Monden dort gestritten.
 Unritterlich entzog er wenig Wochen
 Nach der Erobrung Alfons sich dem Kriege;
 Und darum traten viele seiner Mannen,
 Die ritterlich und christlich ihr Gelübde
 Für heiliger als ihre Lehnspflicht hielten,
 Zu meinen Fahnen über; es bedurfte
 Dazu der lockenden Geschenke nicht.
 Wahr ist's, ich war nicht Markgraf Konrad's
 Gönner,

Weil mir sein Anrecht unbegründet schien,
 Weil er, wenn auch ein tapftrer mächt'ger Mann,
 Doch ein Verräther an der Christensache,
 Mit Saladin in Unterhandlung stand;
 Und endlich weil Guido von Lusignan
 Seit Jahren schon die Königskrone trug.
 Doch, daß ich jenen meuchlings morden lassen,

(heftiger indem er aufsteht)

Und daß ich Mörder gegen König Philipp
 Ins Abendland geschickt, ist eine schändde,
 Vom blinden Haß erfund'ne freche Lüge.
 Im offenen Gotteskampf zu Fuß zu Roß
 Mit Schwert und Lanze will ich das beweisen.

(Er wirft seinen Handschuh hin.)

Hier ist mein Fehdezeichen; nehm' es auf,
 Wer für die Lüge Lust zu streiten hat!

Herzog Konrad.

Herr König, wär' nur Eure Sache schlechter,
 Ihr suchtet nicht vergebens Euern Mann.
 Doch, da ich nimmer glauben will, es könne
 Ein ritterlicher König Löwenherz
 Zum Meuchelmorde sich erniedrigen,
 So laß ich Euer Fehdezeichen liegen.

Kaiser.

Still Herzog! (zu Richard.) Fahrt fort, wenn's
 Euch beliebt.

Richard.

Wahr ist, was Oestreich Euch von Cypern sagt:
 Ich hab's erobert und als Lehn vergeben.
 Isaak war nicht rechtmäßiger Beherrscher,
 Nur ein Empörer gegen seinen Herrn
 Den Kaiser von Byzanz, ein Feind der Christen,
 Ein Bündner Saladins, und ein Verfolger
 Der Pilger, die ihr Unglück dahin führte.
 Selbst meine Schiffe, die der Sturm vor mir
 Dorthin getrieben, und auf derer einem
 Mein Weib und meine Schwester sich befanden,
 Er hatte schänd' und feindlich sie behandelt;
 Und als er mir dafür gerecht zu werden

Sich weigerte, so griff ich zu den Waffen,
 Und was geschah, geschah nach Kriegesrecht. —
 Wenn ich sonst irgendwen in meinem Zorne,
 Der leider oft wie eine böse Krankheit
 Mich rathlos überfällt, beleidigt habe,
 So mög' er mild und christlich mir verzeih'n.
 Der Himmel hat mich sattsam schon gestraft:
 Nach langen Müh'n und manchem blut'gen Kampfe
 Hab' ich Jerusalem doch nicht geschaut;
 Der Sturm hat mich von Meer zu Meer gepeitscht,
 Und nun bin ich im fremden Land gefangen;
 Wo wäre da noch Grund, den freien König
 Und einen Streiter Christi, der ich bin,
 In läng'rem Kerkerelend festzuhalten?
 Es ziehe scheu die staubgeformte Hand
 Der Mensch zurück, wo sich des Höchsten Hand,
 Die ewige, schon strafend offenbaret!
 So thut auch Ihr, daß Ihr die Seele waret!

Kaiser

(verläßt den Thron, naht sich Richarden und reicht
 ihm die Hand).

Ich wünsch' Euch Glück, Ihr habt Euch ritterlich,
 Ihr habt Euch wahrhaft königlich vertheidigt,
 Und ungescheut darf Eurer Rede Kraft
 Mit Eures Schwerts gepries'ner Kraft sich messen.

Es freut mich, daß wir uns von Angesicht
 Zu Angesicht geseh'n; denn edler find' ich,
 Der Hoheit würdiger die Wirklichkeit,
 Als das nach dem Gerücht entworf'ne Bild.

(Auf seinen Wink treten Pfalzgraf Konrad und
 Herzog Philipp zu ihm.)

Lebt wohl, Herr König, bis auf Wiederseh'n!
 Wir wollen mit den Fürsten hier erwägen,
 Von welcher Klag' Ihr völlig Euch gereinigt,
 Und welche Schuld noch auf Euch lasten bleibt;
 Und seyd gewiß, kein Haß wird uns bethören,
 Wir werden nur des Rechtes Stimme hören.

(Er entläßt den König, und während dieser, von
 Pfalzgraf Konrad und Herzog Philipp beglei-
 tet abgeht, fällt der Vorhang).

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Schloß Trifels. Ein Gefängniß mit einer
Mittelthüre, einer Seitenthüre zur Rechten,
einem Gitterfenster zur Linken.

Erster Auftritt.

König Richard allein.

Richard

(hin und her gehend und dabei singend:)

Der Kaiser hält mich gefangen:

Denn ich bin fröhlich beim Wein;

Das sticht ihn wie Ottern und Schlangen —

Er kann nicht fröhlich seyn.

Der Kaiser hält mich gefangen:

Fortuna ist mir hold;

Das sticht ihn wie Ottern und Schlangen —

Mit ihm die Hexe schmollt.

Der Kaiser hält mich gefangen :
 Ich küsse manch jungen Leib ;
 Das sticht ihn wie Ottern und Schlangen —
 Er hat ein altes Weib.

Ein gutes Lied! das will ich nicht vergessen,
 Zum Lobe meines ungebet'nen Wirths
 Soll man's in London auf den Gassen singen.

(Man hört die Mittelthüre aufschließen und die
 Riegel wegziehen.)

Oho! wer kommt zur ungewohnten Stunde?
 Was frag' ich noch? Es wird ein Stockfisch seyn.

(Herzog Konrad tritt ein; Schließer und Wache
 bleibt draußen.)

Zweiter Auftritt.

König Richard und Herzog Konrad.

Herzog Konrad.

Habt guten Tag, Herr König!

Richard.

Seyd willkommen!

Ich kenn' Euch freilich nicht — —

Herzog Konrad.

Das glaub' ich wohl;

Ich hab's noch nicht verdient, daß man mich kennt.

Richard.

Doch seht! mich dünkt, Ihr seyd der junge Mann,
Der bei dem Gaukelspiel zu Hagenau
Gern-meinen Handschuh aufgehoben hätte.

Herzog Konrad.

Wär' Eure Sache schlechter nur gewesen,
Ich hätte gern an einem Löwenherzen
Mein eignes Herz geprüft, und meinen Arm
An einem Arm, der Saracenen spaltet.
Da hätt' ich doch geseh'n, ob sich's auch lohnt,
Auf Beid' etwas zu halten, wie ich thue.

Richard.

Und das mit Recht, wofern der Schein nicht trügt.

Herzog Konrad.

Das läßt er bleiben, denn wir sind nicht Freunde.

Richard.

Nun sagt, wer seyd Ihr?

Herzog Konrad.

Herzog Kunz von Schwaben.

Richard.

Des Kaisers Bruder?

Herzog Konrad.

Ja, des jeh'gen Bruder,

Des alten Sohn.

Richard (ihm die Hand reichend).

Die Hand, mein wackrer Herzog!

Ihr seyd ein Mann nach meinem Sinn.

Herzog Konrad.

Das freut mich;

Dann bin ich auch ein Mann nach meinem Sinn.

Richard.

Ich wollt', Ihr wäret Kaiser.

Herzog Konrad.

Ja, Herr König,

Bei Kreuz und Schwert! ich wollt' es auch.

Das wäre

Doch einmal eine Zeit! Wir Beide schlügen

Die Welt wie einen alten Topf zusammen,

Daß weit die Scherben durch den Himmel flögen,

Und sprächen dann zum lieben Gott: Herr Gott,

Gar ein gebrechlich Ding war Deine Welt;

Gieb uns 'ne andre, die handfester ist!

Richard.

Je nun, wenn wir die Welt auch stehen ließen,

Wir theilten sie doch wenigstens. Denn seht,

Mein wackrer Herzog, eine neue Welt,

Das wäre doch bedenklich; wenn sie nun

Nicht guten Wein, noch hübsche Dirnen hätte?

Herzog Konrad.

Das wäre ja verwünscht. Ihr habt sehr Recht:

So lange wir selbst bleiben, wie wir sind,
 Muß auch die alte Welt wohl stehen bleiben.
 Was? eine Welt mir ohne Wein und Mädchen?
 Viel lieber Wein und Mädchen ohne Welt.
 Ich wünschte, Herr, Ihr kämt einmal nach
 Schwaben,
 Da giebt es in den Bergen junge Rehe,
 Goldhaarig, schlank wie Rohr, so schön wie scheu;
 Da wollten wir ein lustig Jagen halten.

Richard.

Sei, gern besucht' ich Euch auf solche Jagd!
 (Man hört in der Ferne ein Wächterhorn.)

Ist das schon Jagdruf etwa?

Herzog Konrad.

Nein; es mahnt mich
 An meines Hierseyns Zweck. Der Kaiser kommt
 Auf seiner Fahrt nach Worms hieher nach Trifels.
 Um selbst mit Euch ob Eurer Freiheit Preis
 Zu unterhandeln. Er hat mich voraus
 Gesendet, den Besuch Euch anzufagen;
 Und gern hab' ich das Heroldsamt verwaltet,
 Um Euch zu seh'n, und einen Rath zu geben.

Richard.

Und welchen Rath?

Herzog Konrad.

Schließt mit dem Kaiser ab,
 Was er auch fordern möge. Keine Weig'ung!
 Und keine Zögerung! sie könnt Euch' nur
 Ein schlimmer Loos bereiten; denn der Kaiser —
 Er ist mein Bruder und mein Herr, ich darf
 Nicht alles von ihm sagen, was ich denke —
 Doch Eines wisset, Herr: er lacht und weinet,
 Er liebt und hasset nicht, er rechnet nur.

Richard.

Wißt Ihr, warum? Er trinkt den Wein mit Wasser
 Und hat' 'ne alte Frau, und ist ihr treu;
 Dabei verdorrt der Mensch bis auf den Kopf,
 Und der ist freilich nur ein Rechenmeister.

Herzog Konrad.

Bei Kreuz und Schwert! das ist ein wahres
 Wort:

Die Rebe grünet nur bei Sonn' und Regen.
 Doch horcht! er kommt. Gedenket meines Rath's.

(Er geht ab.)

Richard.

Bei Gottes Zähnen! Eins nur will ich denken:
 Daß ich ein König bin, und daß ein König
 Sich nicht vor Seinesgleichen beugen soll.

(Der Kaiser tritt ein.)

Dritter Auftritt.

Der Kaiser und König Richard.

Kaiser.

Habt guten Tag, Herr König!

Richard.

Dank, Herr Kaiser!

Und wenn ich Euch nicht schön willkommen heiße,
Ist's Eure Schuld, denn Ihr habt diese Wohnung,
In der man freilich keinen Gast mit Ehren
Willkommen heißen kann, mir angewiesen.

Kaiser.

Mißfällt die Wohnung Euch, so, hoff' ich, findet
Ihr keinen Preis zu hoch für Eure Freiheit.

Richard.

Gewiß nicht; nur zwei Preise nehm' ich aus:
Des Königs Ehr' und meiner Seele Heil.

Kaiser.

Von dieser keinem soll die Rede seyn.

(Er setzt sich, Richard desgleichen nach ihm.)

Ihr habt, das ist der Ausspruch meiner Fürsten,
Die meisten Klagen siegreich abgewiesen;
Nur eine Doppelschuld bleibt Euch zur Last:
Zuerst, daß Ihr Sicilien angegriffen,
Und dem Verräther Tancred Euch verbündet,

Dann, daß in Syrien Ihr im Allgemeinen
 Die deutsche Nation, und ins besondre
 Den Herzog Leopold schmachvoll behandelt.
 Für jenes seyd Ihr dem rechtmäß'gen König
 Siciliens Buße schuldig, und für dieses
 Dem deutschen Kaiser und dem Herzog selbst.
 Ihr zahlet also hundert tausend Mark
 An mich, und zwanzig tausend an den Herzog.

Richard.

Ihr meint doch Sinn, Herr Kaiser? denn das
 hab' ich;

Wenn Ihr auf Silber rechnet, thut mir's Leid.

Kaiser.

Der Gaukler Scherz mag um die Tafel springen!
 Doch schleicht er in den ernstestn Rath sich ein,
 So ist er ein unleidlicher Geselle.

Richard.

Im Ernste denn, Ihr fordert so viel Silber?
 Und kehrt' ich England um, ich fänd' es nicht.

Kaiser.

Ihr gebt zurück, was Tancred Euch gezahlt,
 Und habt dabei noch Vortheil, sollt' ich meinen.

Richard.

Wie lustig, daß ein Kaiser und ein König
 Das Krämerhandwerk mit einander treiben!

Kaiser.

Laßt solche Reden Herr! sie schicken sich
Nur für den Troß. Die Buße, die ich fordre,
Kann selbst die Billigkeit nur billigen.

Richard.

Darf hier von Billigkeit die Rede seyn,
Warum nicht vom Vergnügen in der Hölle?
Ihr wollt den Scherz nicht; wohl denn — bitterer
Ernst!

Ein Streiter Christi, ein erschöpfter Pilger,
Aus einem Schiffbruch wunderbar gerettet,
Betrat ich Deutschlands Boden; Mitleid, Hülfe
Durst' ich erwarten in dem Christenlande;
Und was hab' ich gefunden? Wie den Kaufmann
Der Wegelag'rer niederwirft, so hat
Mich Oestreich ehrlos, räuberisch gefangen;
Und Ihr, der Kaiser, der für solchen Frevel
Ihn strafen sollte, Ihr benutzt den Frevel,
Um unerhörte Lösung zu erpressen.

Wo ist da Billiges? wo nur Gerechtes?
Ja, wo nur Menschliches? Hab' ich gesündigt,
Wer hat zu meinem Richter Euch bestellt?

Kaiser.

Ihr habt gesündigt; mich, das deutsche Reich
Und Oestreich schwer beleidigt, und Ihr seyd

Dafür uns Buße schuldig. Nehmt nun an:
 Ihr säßet frei in Euerm Schloß zu London,
 Ich aber schickte Boten, um Euch höflich
 Zur Zahlung dieser Buße aufzufordern,
 Auf Ritterehre, Herr! was thätet Ihr?

Richard.

Wie? was ich thäte? Grad heraus, Herr Kaiser:
 Ich lachte Euerm Boten ins Gesicht,
 Und spräche mit dem alten Griechenkönig:
 Er komm' und hole sie!

Kaiser.

So thätet Ihr.

Auf Eure Macht gestützt; und zahltet Ihr
 Mir nur ein Pfund, Ihr würdet zum Gespötte.
 Daraus erkennet: zwischen Königen
 Und zwischen Nationen ist das Recht
 Nur leere Phantasei. Die Richterin,
 Die zwischen Königen wie zwischen Völkern
 Allein entscheiden kann, ist die Gewalt,
 Und ihr Gesetzbuch ist der Reiche Vortheil.
 Es ist die tollste der Verwirrungen,
 Wenn wir aus niederm Lebenskreis Gesetz
 Und Regel in den höhern übertragen.
 Brennt wo ein Haus, so trägt man Wasser zu,
 Und löscht den Brand damit, das ist vernünftig;

Wie unvernünftig aber wär's, wenn man
 Des Aetna's Gluth mit Sprühen löschten wollte!
 Ihr seyd in meiner Macht, und ich verwende
 Dies Ungefähr zum Vortheil meines Throns;
 Ob das auch Recht sey, kann ein Thor nur fragen;
 Daß es das Rechte ist, weiß ich gewiß.

Richard (mit Heftigkeit aufstehend).

So denkt kein König, Herr, kein Fürst, kein
 Ritter,

Noch irgend sonst ein Mensch, in dessen Adern
 Ein Tropfen edlen Blutes rinnt, so denkt
 Ein Wucherer nur, der sich das goldne Kalb
 Zum Götzen ausersehn — —

Kaiser (ebenfalls aufstehend).

Noch einmal, König!
 Sprecht wie ein Edelmann, nicht wie ein Troß-
 knecht,

Wenn Ihr mit einem Kaiser reden wollt.

Richard.

Ei Herr — bei Gottes Zähnen! — ich will
 sprechen,

Wie's Gegenstand und Neigung mit sich bringt,
 Und wie es heiß mir aus dem Herzen strömet.
 Ich hab' Euch nicht geladen, Ihr seyd selbst
 Zu mir gekommen, um mit mir zu feilschen.

Doch spart die Worte, Herr, es ist vergebens;
 Und spricht Ihr auch mit einer Engelszunge
 Ihr schwagtet mir doch keinen Schilling ab.
 Loßkaufen? mich? beim großen Satan nein!
 Hier will ich bleiben, hier im Thurm verschmachten;
 Den Leichnam König Richards sollt Ihr haben,
 Nicht König Richards Geld. Treibt Handel dann
 Mit meinem Fleische, wenn Ihr könnt! verkauft
 Die Knochen dann! ich habe wenig Anspruch
 Auf Heiligkeit; doch findet sich wohl Einer, —
 Denn vielgestaltig ist der Menschen Starrheit —
 Der Euch drei Schilling giebt für mein Gebein.
 Verschmachten will ich hier, verfaulen hier
 Dann wird doch endlich Gottes Zorn erwachen,
 Wenn's wahr ist, daß die Könige der Erde
 Von Gottes Gnaden sind, und seine Rache,
 Sein Fluch wird kommen über dieses Land,
 Wo man den Herrn in seinen Streitern kreuzigt.

Kaiser.

Ihr irrt; hier bleibt Ihr nicht, und jene Summe
 Zahlt mir ein Andrer.

Richard.

Wer doch?

Kaiser.

König Philipp.

Richard.

Was? — Philipp? — Wolltet Ihr — — —?

Kaiser.

Er hat bereits

Als Euer Lehnsherr Euch von mir gefordert,
Und größ're Schadloshaltung mir geboten.
Und will ich mehr, will ich das Doppelte,
So brauch' ich Eurem herrschbegier'gen Bruder
Nur Englands Königskrone zuzusprechen.

Richard.

Ihr? meine Krone? und mit welchem Recht?

Kaiser.

Mit jenem Recht, mit dem mein Vater einst
Dem König Sueno Danmarks Krone gab.

Richard.

Wer ist so feig', solch Recht anzuerkennen?

Kaiser.

Wer selbst kein Recht hat, und doch eines braucht;
Gern wird es Euer Bruder anerkennen.

Richard.

Verflucht sey Cain, aber noch verfluchter
Sey die Natur, die uns in einem Bruder
Den Teufel an die Herzensseite stellt!
Was Scheußlichstes im Leben je geschehen,
Ein Bruder hat's dem andern angethan;

Und wenn ein Vater einst der Söhne Fleisch
 Beim Mahl verzehren mußte, war's ein Bruder,
 Der dieses Höllenmahl ihm zubereitet.

Er — meine Krone? Dieser feige Bube,
 Den Gott nur schuf, um doch einmal zu seh'n,
 Was wohl ein Mensch ohn' alle Tugend wäre.
 Er meine Krone? Nein, bei Gottes Blut!
 Und sprächen zwanzig Kaiser ihm zu Gunsten;
 Da giebt es doch noch einen höhern Richter.

Kaiser.

Was? einen höhern Richter?

Richard.

Ja, den Papst.

Kaiser (mit großer Heftigkeit).

Den Papst? Ihr meint den Papst? Ihr seyd
 ein König

Und seht im Priester einen höhern Richter?
 Ihr wollt, ein Träger selbst der Majestät,
 Daß vor dem Priesterstolz die Majestät,
 Als Unterthanin in den Staub sich werfe?
 Ihr seyd ein Pfaffenknecht, und nicht ein König;
 Kein König ist's, den ich gefangen halte,
 Kein König, den ich Frankreich überliefre — —

Richard.

Ich bin kein Pfaffenknecht. Die Tyrannei

Zwingt mich nach einem Helfer umzuschauen,
Wie oft das Elend einen frommen Christen
Zum Bündniß mit dem Höllenfürsten treibt.

Kaiser.

Schreit nur zu Eurem Baal, ob er Euch helfe!
Fest sind die Mauern hier; in Frankreich drüben
Baut man nicht leichter; und viel schwerer ist's,
Mit Worten einen Riegel nur zu sprengen,
Als Sünde zu erlassen, oder etwa
Vom Haupt des Sohns den Vaterfluch zu nehmen.

Richard (laut aufschreiend).

Hei! Vaterfluch! — Fort, Rabe, fort! Dein
Krächzen

Hallt scheußlich in des Kerkers Mauern wider.

(Er wirft sich auf einen Stuhl.)

Kaiser.

Es ist genug; laßt uns zum Schlusse kommen.
Wollt Ihr Euch fügen? dieß noch sag' ich Euch:
Ich spreche nur einmal von einer Sache,
Denn Wiederholung ist nur Zeitversplitterung;
Einmal Ja oder Nein, und dann die That.

Richard

(nach einer kurzen Pause sehr abgesspannt).

Ich will mich lösen, wie Ihr's festgesetzt,
Und werd' Euch Geißeln für die Zahlung stellen.

Kaiser.

Das will ich nicht; erst nach gescheh'ner Zahlung
— Erhaltet Ihr die Freiheit.

Richard.

Und auch das noch!
Ist's möglich denn, die Lösung aufzubringen,
Wenn ich nicht selbst in England wirken kann?

Kaiser.

Ein Schreiben an die beiden Königinnen,
An Eure Mutter und an Eure Frau,
Reicht dazu hin; sie werden Hülfe schaffen.

Richard.

Ihr traut mir also nicht; und wie Ihr mir,
So, und mit größtem Recht, mißtrau' ich Euch.
Laßt deßhalb schriftlich den Vertrag verfassen,
Und von drei deutschen Fürsten ihn verbürgen.

Kaiser.

Das soll gescheh'n. Bereitet Ihr die Schreiben,
Daß wir sie ungesäumt nach England senden.
Indeß Geduld! der Monden etwa drei,
So seyd Ihr wieder König, wieder frei.

(Er geht ab.)

Richard.

Ein Schwert! ein Schwert! um wenigstens an
Tisch

Und Stuhl und Wand den Ingrimme auszulassen,
 Der mich ersticken will; Zerstörung ist
 Der Ueberlaß, der diese Qualen lindert. —

Hei! Hölle! hundert zwanzig tausend Mark! —
 Umkehren könnte man damit die Welt —

Und so um nichts und wieder nichts verloren!
 So viel Du Mark begehrst, so vielmal Fluch
 Dir auf das Haupt, Du unbeschnitt'ner Jude,
 Du Wucherer und Teufelscheidkünstler,
 Der aus des Unglücks Thränen Silber macht!
 Ist denn die Hand des Himmels lahm? Was
 hilft es,

Daß man ein König ist, wenn Gott der Herr
 Im Unglück doch wie Bettler uns verläßt?
 Nun gut! schon gut! ich mach's dem Himmel
 wett:

Von seinen Dienern, Priestern, Mönchen, Nonnen,
 Aus seinen Häusern und von seinen Tischen
 Nehm' ich das Silber, das ich zahlen muß;
 Die Kirchen und die Klöster will ich plündern,
 Daß Satan in die Krallenfauste schlagen,
 Und dazu brüllen soll: brav, König Richard!

(Nach einer Pause der Erschöpfung.)

Laß, böser Geist des Grimms, laß ab von mir!
 Und um Vergebung fleh' ich, Herr, zu Dir:

Denn ach! ich weiß, verdient ist diese Strafe.
 Fort! ich will seh'n, ob ich die Wuth verschlase.
 (Er geht zur Rechten ab.)

Zweite Scene.

Burg Stahleck. Ein Gemach.

Vierter Auftritt.

Pfalzgraf Konrad und Irmengard kommen von
 der Rechten.

Pfalzgraf Konrad.

So lebe nochmals wohl, mein liebes Weib,
 Und gieb Dir Mühe, unsrer guten Agnes
 Ihr künftig Schicksal in ein freundliches
 Und helles Licht zu stellen. Denn mich dünkt,
 Die Nachricht von der glänzenden Vermählung
 Hat eher sie entmuthigt als erheitert.

Irmengard.

So scheint es; doch behaupten möcht' ich's nicht:
 Denn, wie's der wohlgezognen Jungfrau ziemt,
 Weiß sie des Herzens Regung zu verbergen.
 Was wir an ihr bemerkten, war vielleicht
 Nichts als der Ueberraschung leichter Schreck,
 Den selbst ein unerwartet Glück verursacht.

Doch offen sey's gestanden, lieber Herr:
 Mich dünkt, Du hast zu rasch darein gewilligt.

Pfalzgraf Konrad.

Wie kannst Du doch so sprechen, liebe Frau?
 Als kenntest Du den Kaiser nicht! Viel eher
 Verträge wohl der Sturm Gebiß und Zügel,
 Als dieser heft'ge Geist den Widerspruch.

Irmengard.

Gar oft verträgt der Mensch, was man nicht glaubt,
 Hat jemand nur den Muth, es ihm zu bieten.

Pfalzgraf Konrad.

Ich habe Dir erzählt, wie ich's versucht,
 Einspruch zu thun; denn ich gesteh' es offen,
 Nah' hätt' ich gern mein einzig Kind behalten.
 Doch seine Gegengründe waren stark,
 Schon stark an sich, und stärker noch im Munde
 Des Kaisers und des Hauptes unsers Stammes;
 Ich konnte nichts Haltbares ihm erwidern.
 Denn in der That, wenn man die Wahl uns ließe,
 Wir fänden in der ganzen Christenheit
 Nicht einen würd'gern Eidam als den König.

Irmengard.

Des Kindes Glück ist doch die erste Frage.

Pfalzgraf.

Das Glück gehört der dunklen Zukunft, Frau

Was uns im Augenblick ein Unglück scheint,
 Wird später oft ein Glück, und umgekehrt.
 Drum laß uns thun, was die Vernunft gebietet,
 Und vorwurfsfrei der Zeit entgegen gehen!
 Jetzt lebe wohl! (Er küßt sie.)

Irmengard.

Mit Gott, mein lieber Herr!

(Pfalzgraf Konrad geht ab.)

Irmengard.

Zu schwach — zu sanft. Ich wollt' ich wäre
 Mann

An seiner Statt! der Kaiser sollte wahrlich,
 Und wohnt' ein zehnmal schlimmerer Geist in ihm,
 Die Achtung nicht vergessen, die er mir
 Dem Bruder seines Vaters schuldig wäre;
 Wie er im Reich als Kaiser schalten möchte,
 In meinem Hause wollt' ich Kaiser seyn.

(Agnes kommt von der Rechten.)

Fünfter Auftritt.

Irmengard und Agnes.

Agnes.

Der Vater ist schon fort?

Irmengard.

Ja, meine Tochter.
Und dießmal wär's wohl lieber Dir gewesen,
Er wäre nicht gekommen.

Agnès.

Wie denn, Mutter?
Lieb' ich den Vater weniger, als sonst?

Irmengard.

Der Botschaft wegen, mein' ich; denn es scheint,
Sie hat nicht eben heiter Dich gestimmt;
Und da nun solche Botschaft einer Jungfrau
Niemals gleichgültig ist, so kann sie ihr,
Wenn sie nicht Freude bringt, nur Schmerzen
bringen.

Wie ist es, liebes Kind? Hast Du der Mutter
Nichts zu vertrauen?

Agnès.

Ach! was hülft es mir,
Daß ich mein Leid, wosfern ich Leid empfände,
In einem Fall, wo Du nicht helfen kannst,
Ganz zweck- und fruchtlos auf das Herz Dir
wälzte?

Irmengard.

Wie lieblos denkst Du von dem Mutterherzen!
Auch wo nicht Hülfe möglich ist, begehrt es

Doch seinen Theil von eines Kindes Leid.
Hast Du auch jetzt noch nichts mir zu vertrau'n?

Agnès.

Mir bangt, nicht leugnen will ich's, liebe Mutter,
Vor dieser Zukunft, die des Vaters Nachricht
Vor meinen Augen plötzlich aufgethan.
Ich will es nicht erwähnen, daß ich fern
Von Dir und meinem Vater ziehen muß,
Daß also in der bittern Scheidestunde
Ich denken muß: es ist für immerdar;
Daß ich, umgeben dort von fremden Menschen
Und fremden Sitten, und getrennt von allem,
Was meine Jugend hier genährt, erfreut,
Das Leben gleichsam neu beginnen muß:
Ich will es nicht erwähnen, denn das ist
Die Ordnung Gottes, und es haben vor mir
Viel Fürstentöchter dieses Leid erfahren. —
Wenn's nur nicht eben König Philipp wäre!

Irmengard.

Warum denn eben König Philipp nicht?

Agnès.

Ach! hast Du mir nicht selbst erzählt, wie
schmählich

Er Ingeborg von Dänemark behandelt,
Wie er trotz ihrer allgepriesnen Schönheit

Und zarten Jugend ohne Grund und Ursach'
 Sogleich am Hochzeitstage sie verstoßen,
 Vor einem geistlichen Gerichte dann
 Der Zauberei sie angeklagt, und dadurch
 Die Trennung seines Ehebunds erzwungen,
 Daß die Beklagenswerthe ihre Jugend
 Nun in des Klosters enger Haft verweint?

Irmengard.

Ein ähnlich Loos hast Du wohl nicht zu fürchten;
 Wir Aeltern sind Dir näher, und der König
 Ist Deines Vatters Freund und Bundsgenosß.

Agnes.

Was fragt ein böses Herz nach solchen Banden?

Irmengard.

Sonst wäre — Königin von Frankreich — wohl
 Ein glänzendes Geschick.

Agnes.

Ach, liebe Mutter!

Was frommt der Glanz, deckt er ein krankes Herz?

Irmengard.

Wie müßte denn der Mann beschaffen seyn,
 Der Dir gefiele?

Agnes.

Weiß ich's denn? Ich kenne

Ja außer meinen Vattern kaum noch einen.

Irmengard.

Müßt' er wohl einem von den Vettern gleichen?

Agnes.

Nein, keinem, keinem. Ja, wenn ich mir selbst
Aus allen Bieren einen bilden könnte!

Ich nähme dann des Kaisers Gattentreue
Zu Otto's feinem, ruhigem Verstande,
Des Schwabenherzogs ritterlichen Muth
Zu Philipps sanftem heiterem Gemüthe.

Irmengard.

Solch einen Mann wirst Du wohl schwerlich
finden.

Agnes.

Wer kann es wissen?

Irmengard.

Kennst Du etwa einen?

Agnes.

Nein, Mutter, nein!

Irmengard.

Ist denn die Mutterliebe
Kein Schlüssel zu dem Herzen eines Kindes?

Agnes (sie umarmend).

Sie ist es. O, vergieb, daß ich geschwiegen!
Geschah's doch nur, um Dich nicht zu betrüben;
Auch war das Schweigen leicht, so lang ich hoffte,

Jetzt ohne Hoffnung dürft' es schwerer seyn.
 Ich kenne solchen Mann, und meine Seele
 Gehört mehr ihm, als sie mein eigen ist;
 Der junge Heinrich ist's, der Welfenfürst,
 Dem schon mein edler Oheim mich verlobte.
 Ich sah ihn da zum ersten Mal, und auch
 Sogleich den Bräutigam, den künftigen
 Gemahl in ihm, und der Gedanke weckte
 Mein schlafend Herz zu einem süßen Fühlen,
 Daß ich, fast Kind noch, damals nicht verstand.
 Doch, als wir vor drei Jahren, wo als Geißel
 Für seinen Vater er am Hofe lebte,
 Eh' er nach Wälschland zog, uns wiedersah'n
 Und öfter sah'n, lernt' ich mein Herz verstehen.
 Du weißt, ich bin nicht heftigen Gemüthes,
 Und meine Wünsche sind nicht Sturm und Fluth;
 Daß aber fühl' ich, fühl' es tief und klar:
 Wie auch das Schicksal über mich verfüge,
 Er bleibt doch ewig meiner Seele Herr.

Irmengard.

Ich hab' es längst gewußt und längst bedauert,
 Denn Deiner Liebe scheint kein günst'ger Stern.

Agnes.

Ich weiß, jedwede Hoffnung ist verschwunden;
 Ergebung bleibt allein. Ach! müßt' ich nur

Mit einem Herzen, das ihm angehört,
Nicht eines andern Mannes Gattin werden!

Irmengard.

Verzweiff' auch nicht! Ich weiß von Deinem
Vater,
Dein junger Freund kommt nächstens an den Hof;
Der Kaiser giebt ihm sicheres Geleit.
Vielleicht kommt's endlich zwischen Hohenstaufen
Und Welfen doch zu redlicher Versöhnung;
Dann lebte Deine Hoffnung wieder auf — —

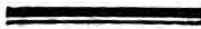
Agnes.

Nein, nein! Unbeugsam ist des Kaisers Sinn;
Und hat mein Vater nicht schon eingewilligt?

Irmengard.

Noch ist ja nichts entschieden, denn der König
Hat noch nicht feierlich um Dich geworben.
So steht gar vieles noch in unsrer Macht;
Sey nur getrost! das Mutterauge wacht:
Wovor ein Mann erschrocken stehen bliebe,
Wagt und vollbringt die starke Mutterliebe.

(Sie geht mit Agnes zur Rechten ab).



Dritte Scene.

Worms. Ein Gemach in der kaiserlichen Pfalz.

Sechster Auftritt.

Der Kaiser, Constanze, Herzog Konrad und
Herzog Philipp kommen.

Constanze.

Entschieden ist es also?

Kaiser.

Ja, entschieden.

Herzog Konrad.

Der Handel ist geschlossen; schwere Summen
Zahlt König Richard.

Herzog Philipp.

Geld für einen König,
Für einen Streiter Christi, einen Pilger!

Constanze.

Ich find' es recht. Und kaum ist's ein Ersatz
Für allen Schaden, den er in Sicilien,
In meinem Erbreich, frevelnd angestiftet,
Für alles Gold aus meinem Königsschatz,
Daß als des Friedens und der Freundschaft Preis
Er dem Rebellen Tancred abgepreßt.

Herzog Konrad.

Gut, gut, Frau Schwester! streiten will ich nicht;

Ich bin den Frauen viel zu hold, um jemals
 Sie zu befehlen; aber Eines weiß ich:
 Mein Vater hätt' es nicht gethan.

Kaiser.

Wohl möglich;

Denn gestern ist nicht heut. Der Vater war
 Ein Held mit einem bürgerlichen Herzen,
 Der auf dem Königsthron den Rittermann,
 Den Schwabenherzog nicht vergessen konnte,
 Und oft Gedanken, Glauben und Gewohnheit
 Der frühern Zeit zu seiner Regel machte.

Herzog Konrad.

Wie Herr? den Vater setzest Du herab?

Herzog Philipp.

Den Mann der Ehre, den gepries'nen Herrscher?

Kaiser.

Das konnt' er seyn, und doch mein Vorbild nicht.
 Jedweder Menscheng Geist ist eine Schöpfung
 Der Zeit und der Natur; so bin ich nicht,
 Was Friedrich war, und kann auch so nicht
 handeln,

Denn anders stehet um mich her und anders
 In mir die Welt. Des Vaters würd'ger Sohn
 Muß weiter als der Vater geh'n. Ein Held
 War Kaiser Friedrich — wir gestehn es Alle —

Wie blieb er doch so weit von seinem Ziel?
 Weil er den Krieg mit seiner Fürsten Macht
 Der tragen, ungewissen führen mußte,
 Und dieser Fürsten Unmuth, Habsucht, Ehrgeiz
 Im Siegeslauf ihn plötzlich lähmen konnte.
 So hab' auch ich den ersten Krieg geführt,
 Und wie der Vater meinen Zweck verfehlt.
 Daß soll nun anders werden: nur mit Söldnern,
 Geführt von tapfern Rittern, will ich kriegen.
 Gold ist ein schärf'rer Sporn als Ehr' und Treue,
 Und nur Bezahltes thut der Mensch mit Fleiß;
 Auch ist der Führer zuverlässiger,
 Der nach dem Fürstenhute strebt, als der,
 Der schon als Kind statt Fallhut ihn getragen.
 Rafft eine Schlacht dann ein'ge Tausend hin,
 So hab' ich sie verloren, und es rechnet
 Kein Mächt'ger den Verlust mir doppelt an;
 Und trifft das Loos des Kampfes einen Führer,
 So schreit die Welt nicht, daß ein fürstlich Haupt
 Gefallen ist als Opfer meiner Plane.
 Seht, darum brauch' ich Gold. Dann ist mein

Weg

Ein weiter: über Wälschland nach Byzanz
 Jerusalem und Alexandrien;
 So weite Reise fordert starke Zehrung,

Und darum brauch' ich Gold und wieder Gold.
Doch alles dies wozu? Ich glaub', es hat
Noch nie ein Mensch den andern recht verstanden.

(Zu Constanzen.)

Ihr sagtet, Liebe, daß sich Euer Schützling,
Der Welfe Heinrich, eingefunden habe.

(Zu Konrad und Philipp.)

Geht, bringt ihn her! ich will Gehör ihm schenken.
(Herzog Konrad und Herzog Philipp gehen ab.)

Constanze.

Ihr nennt den jungen Heinrich meinen Schützling.
Wenn ich für ihn gesprochen, lieber Herr,
Und die Vergünstigung hier zu erscheinen,
Ihm ausgewirkt; so war doch wohl kein Herz
Je hohenstaufischer gesinnt als meines,
Indem mein Mund für einen Welfen sprach.
Auch bitt' ich noch einmal: empfangt ihn gnädig,
Und setzt auf die Versöhnung einen Preis,
Vor dem die Fürstenehre nicht erschrickt.
Ihr habt beschlossen, daß der nächste Frühling
Uns wieder nach Apulien führen soll;
Wie können wir mit Ruh' und Sicherheit
Dort unsre Bahn verfolgen, lassen wir
Den unversöhnten Feind diesseits der Alpen?

Kaiser.

Seyd deß gewiß, Constanze: wenn es irgend
 Mir thunlich scheint, erfüll' ich Euern Wunsch.
 Ihr seyd das einz'ge Wesen, dessen Worte
 Und Mahnungen ich in Erwägung ziehe;
 Denn Ihr versteht das Trachten meiner Seele,
 Und Ihr allein, so weit es mit der Weichheit
 Des weiblichen Gemüthes sich verträgt;
 Ihr billigt meine Art, die Welt zu führen.
 (Konrad und Philipp kommen mit Heinrich von
 Braunschweig zurück. Der Kaiser und Con-
 stanze sehen sich).

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen und Heinrich von Braunschweig.

Heinrich (vor dem Kaiser niederkniend).

Ich beuge huldigend mich in den Staub
 Vor meines Herrn und Kaisers Majestät.

Kaiser.

Auf Heinrich Welf! wir heißen Dich willkommen.

Heinrich (aufstehend).

Ich danke meinem hohen Herrn, und danke
 Nicht minder innig der erhab'nen Herrin,
 Die hier ein gnädig Wort für mich gesprochen.

Constanze.

Bethätigt diesen Dank durch Unterwerfung!

Kaiser.

Es wundert uns, daß Du denselben Kaiser,
Den in Italien treulos Du verließest,
In Deutschland auffuchst.

Heinrich.

Hart, mein hoher Herr,
Ist dieses Wort! nicht treulos war ich damals.
Ihr werdet mich entschuldigen, wenn Ihr
Der Dinge Stand Euch in's Gedächtniß ruft.
Lothar, den ältern Bruder, der, gleich mir
Vom Vater Euch als Geißel übergeben,
Zu Augsburg lebte, hatte furchtbar plöglich
Der Tod hinweg gerafft; mein Vater war,
Vom herben Schmerz getroffen, schwer erkrankt;
Und unsre Nachbarn, feindlich stets gesinnt,
Beeilten sich, sein Unglück zu benutzen.
Der Feldzug war zu Ende, Euer Heer
Vernichtet von der Seuche, die Erreichung
Des vorgesteckten Zieles nicht mehr möglich,
Euch konnte meine Gegenwart nichts helfen,
In Deutschland aber war sie dringend Noth.
Doch ich war Geißel, nach des Bruders Tode
Die einzige Geißel; durst' ich wohl von Euch,

Dem selbst erkrankten, unmuthsvollen Herrn,
 Entlassung hoffen? Nein, ich durfte nicht;
 Darum entfloh ich heimlich. Unrecht war's
 Und deshalb such' ich demuthsvoll Vergebung;
 Doch, wo die Noth den freien Willen fesselt,
 Da ist ein Unrecht wohl noch keine Schuld.

Kaiser.

Was wir von Deiner Flucht auch denken mögen,
 Sie soll vergessen seyn, und die Erinn'rung
 Soll ferner nicht zu Deinem Nachtheil wirken.
 Dein Vater sendet Dich; so sage denn,
 Was bringst Du uns von dem Geächteten?

Heinrich.

Mein Vater ist ein Greiß, sein Haar ergraut,
 Die Kraft gebrochen von des Lebens Mühen;
 Er denkt nur noch an Eins, wie er, in Frieden
 Mit Gott, und mit sich selbst und mit der Welt,
 Sein Haupt zur Ruhe nieder legen möge.

Kaiser.

Hat er nun endlich eingeseh'n, daß Heinrich
 So gut der Kaiser ist, wie's Friedrich war?
 Doch sprich, was bietet er uns für den Frieden?

Heinrich.

Er giebt jedwedes Recht und jeden Anspruch
 Auf seine alten Herzogthümer auf,

Wenn Euer Majestät zur Schadloßhaltung
 Die Länder, die der Elbe nördlich liegen,
 Ihm als ein Lehn des Reiches überlassen,
 Und, gnadenvoller noch, die schöne Hoffnung,
 Die der hochsel'ge Kaiser mir gegeben,
 Die allbekannte, mir bestät'gen will.

Kaiser.

Dein Vater fordert also, statt zu bieten;
 Denn auf die Herzogthümer, die ein Schluß
 Des Reiches ihm gesetzlich abgesprochen,
 Hat er kein Recht und keinen Anspruch mehr.
 Er fordert also nur, und gleich recht viel
 Nach alter Art; das will erwogen seyn.
 Berweil' an unserm Hof' es steht Dir frei,
 Bis wir geprüft, und Antwort geben können.
 Doch Eins gieb Deinem Vater zu bedenken,
 Daß er nur eine eitle Hoffnung nährt,
 Wofern er glaubt, die Zukunft werd' ihm schenken,
 Was die Vergangenheit ihm nicht gewährt;
 Denn ziehen wir auch aus zum fernen Streite,
 Die alten Feinde bleiben ihm zur Seite.

(Indem er aufsteht und Heinrichen mit einem
 Zeichen entläßt, fällt der Vorhang.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Worms. Ein Gemach in der kaiserlichen Pfalz.

Erster Auftritt.

Der Kaiser, Pfalzgraf Konrad, Herzog Konrad, Herzog Philipp, Herzog Ludwig, Herzog Leopold, Bischof Konrad, Bischof Diether, und einige andere Fürsten und Prälaten.

Kaiser.

Es ist kein kleines Werk, wozu ich Euch
 Zu ersten Mitgehülfen mir erlesen,
 Vielmehr ein Werk, das Deutschlands Glück und
 Größe

Wohl auf Jahrhunderte verbürgen würde.

Ich habe den Gedanken so geprüft,

Als hätt' ein Andern mir ihn vorgelegt,

Und in der Prüfung ihn bewährt gefunden,

Herzog Ludwig.

Sprecht, hoher Herr! Was Deutschlands Glück
und Größe
Befördern kann, wird uns willkommen seyn.

Kaiser.

Wenn wir den Blick auf das Vergang'ne richten,
So sehen wir seit hundert dreißig Jahren
Das schöne starke Vaterland der Zwietracht,
Dem blut'gen Kampf des Königs mit den Fürsten,
Der inneren Verwirrung Preis gegeben,
Und an sein Elend eine Kraft vergeudend,
Mit der's die Christenheit beherrschen könnte.
Wir sehen dann, die Zwietracht ämsig schürend
Und schlau benutzend eine fremde Macht
Zur Richterin der Erde sich erheben,
Die freie Kirche hier in Fesseln schlagen,
Und dort die Majestät erniedrigen.
Wenn wir nun nach des Uebels Quelle fragen,
So finden wir nur Eins, die Wählbarkeit
Des deutschen Königes. Für wen die Krone
Erreichbar ist, für den ist sie ein Stachel
In seinem Fleisch, der ihm nie Ruhe läßt,
Im Wachen ihn verfolgt, im Traume narret;
Und wer den König wählt, betrachtet ihn
Auch gern als sein Geschöpf; wie aber soll

Der Schöpfer dann vor dem Geschöpf sich beugen?
 So ist, der menschlichen Natur zufolge,
 Ein Wahlreich stets der weite Tummelplatz
 Der Leidenschaften, deren wilder Streit,
 Mit jeglichem Geschlechte sich erneuend,
 Nie mit Versöhnung endet, sondern nur
 Im allgemeinen Untergang erlischt.
 Ist wahr, was ich gesagt, so giebt es auch
 Für Deutschlands künft'ges Glück nur eine Bürgschaft,
 Die Erblichkeit des Kaiserthrons.

Herzog Konrad.

Nur diese.

Pfalzgraf Konrad.

Und alle Nachbarvölker um uns her
 Erfreuen schon sich dieser schönen Bürgschaft.

Herzog Philipp.

Und so natürlich ist die Erblichkeit
 Der Königswürde, daß uns die Geschichte
 Erbreiche nur, und nie ein Wahlreich zeigt.

Kaiser.

Wenn ich von Deutschlands Fürsten nun verlange,
 Daß sie ein Erbrecht auf den deutschen Thron
 Den Hohenstaufen zuerkennen sollen,
 So weiß ich wohl, was ich von ihnen fordre.
 Entsagen sollen Fürsten und Prälaten

Dem wicht'gen Recht, die Könige zu wählen,
 Entsagen soll der Weltliche der Hoffnung,
 Einst seinem Stamm die Krone zu erwerben.
 Daß ist sehr viel, und thöricht wär's von mir
 Es zu verlangen, hüt' ich nicht Ersatz.

Die Erblichkeit der Lehn ist zwar ein Brauch,
 Noch aber kein Gesetz; der König findet
 Noch leicht den Vorwand und den Schein des
 Rechtes,

Will er dem Sohn des Vaters Lehn entzieh'n;
 Und erbt der Sohn auch, so doch nie die Tochter,
 Wo Söhne mangeln, fällt des Vaters Lehn
 Dem König ohne Widerspruch anheim.

So sey es nicht mehr! erblich sey das Lehn
 Für Söhn' und Töchter, und nur Felonie
 Soll den Verlust der Lehen nach sich ziehen.
 Die Erbschaft der Prälaten, den Ertrag
 Der unbefetzten Pfründe, zog bisher
 Kraft eines alten Rechts der König ein.

Auch diesem Recht entsag ich: künftig schalte
 Mit seinem Gut nach Willkür der Prälat.
 Und der Ertrag der offenen Pfründe falle
 Dem Neuwählten zu, damit er nicht
 Als Bettler komm' in ein geplündert Haus.

So, mein' ich, steht die Waage. Wie des Königs

Sind auch der Fürsten Rechte dann bestimmt,
 Genau begrenzt, und innerhalb der Grenzen
 Verbürgt, gesichert durch ein klar Gesetz.
 Verstopft ist dann der innern Zwietracht Quelle,
 Genommen dann dem Papst die Möglichkeit,
 Sich zur Erweit'ung seiner Macht dem Reich
 Als list'gen Friedensstifter aufzudringen.
 Wen dieß gleich mir bewegt, wer mir die Hand
 Zum großen Werke hülfreich bieten will,
 Der reiche sie mir jetzt an Eides Statt.

(Alle Anwesenden reichen ihm nacheinander die Hand.)

Herzog Leopold.

Ich, hoher Herr, bin Euer, denn mich dünkt,
 Kein Opfer ist zu groß für Deutschlands Frieden.
 Doch Viele, fürcht' ich, werden anders denken;
 Denn wer die Willkür liebt, der lobt sich auch
 Ein unbestimmtes schwankendes Gesetz,
 Das ihn nicht fesselt, und gar Viele hegen
 Die böse Liebe.

Herzog Ludwig.

Schwer vor Allen werden
 Norddeutschlands Fürsten zu gewinnen seyn.
 Denn leugnen läßt sich's nicht, den Norden
 Deutschlands
 Trennt von dem Süden nicht nur das Gebirge,

Es trennt sie auch des Volkes Sinnesart.
 Jenseits der Berge, wo kein Wein mehr wächst,
 Fließt ruhiger das Blut, und darum geht
 Das Leben einen stillern ernstern Gang;
 Nur aus bedächt'ger Prüfung, nicht aus rascher
 Begeisterung geht der Entschluß hervor,
 Und darum hält man fester am Beschloß'nen.
 So bilden Süd' und Nord, wenn auch ein Reich,
 Doch trotz der gleichen Sprache nicht ein Volk,
 Und blicken immer neidisch auf einander.
 Wir wissen ja, die Sachsenkaiser fanden
 Im Süden stets den größten Widerstand,
 Und seit das Königscepter auf die Franken
 Und Schwaben übertragen worden ist,
 Ist immer halb gezückt des Sachsen Schwert;
 Und immer hat seit hundert zwanzig Jahren,
 So oft der Aufruhr nach dem Thron gestrebt,
 Das Banner ihm der Sachse vorgetragen.
 Was soll die Sachsenfürsten nun bewegen,
 Zu Gunsten eines schwäbischen Geschlechts
 Den deutschen Thron für erblich zu erklären,
 Mit einem Wort, auf das, was sie so lange
 Auf blut'ger Bahn verfolgt, auf solch ein Recht
 Auf eine solche Hoffnung zu verzichten,
 Die sie zu ihres Königs Gleichen macht?

Pfalzgraf Konrad.

Das ist ja eben alles Unheils Quelle,
 Daß sie im König ihres Gleichen sehn;
 Denn so vernünftig sind die Menschen nicht,
 Daß sie dem Gleichgestellten gern gehordhten.

Bischof Diether.

Für unsre Brüder läßt sich eher bürgen;
 Denn die Prälaten geben nur ein Recht
 Und keine Hoffnung auf, und für das Recht
 Der Königswahl entschädigt uns vollauf
 Was kaiserliche Majestät uns bietet;
 Und alle, hoff' ich, werden freudenvoll
 Des großen Werkes Ehre mit uns theilen.

Bischof Konrad.

Das hoff' ich auch, nur Einen nehm' ich aus —

Herzog Konrad.

Nun, Einer wird doch wohl zu zwingen seyn.
 Wer ist es denn?

Bischof Konrad.

Der Erzbischof von Mainz.

Wiewohl ein Wittelsbacher, hat er's immer
 Noch nicht vergessen, daß einst Kaiser Friedrich,
 Weil er bei jenem großen Kirchenstreite
 Dem Papst anhing, ihn seines Amtes entsetzte.

Doch mehr noch fürcht' ich einen andern Gegner,
 Der alle Kraft, die ihm die Erde giebt,
 Der Himmel leiht, gewiß aufbieten wird,
 Um dieses Plans Ausführung zu vereiteln.
 Es ist der Papst: ein erblich Kaiserthum,
 Und an des Papstthums Wurzel liegt die Art.

Kaiser.

Dieß alles, meine Fürsten, hab' ich lange
 Und viel erwogen. Schwierig ist das Werk,
 Und desto größern Widerstand wird's finden,
 Je weiter es hinausgreift in die Zukunft.
 Die Gegenwart ist eine eitle Mutter,
 Die auf die Tochter, Zukunft, neidisch ist;
 Wer um die Tochter buhlt, der sey gefaßt,
 Den wilden Haß der Mutter zu bekämpfen.
 Des Papstes Einspruch zu beschwichtigen
 Ist meine Sache; werbt Ihr nur die Freunde,
 Die Fürsten Deutschlands, an für unser Werk.
 Gelingen wird es Euch, seyd Ihr nur selbst
 Der großen Sache voll; wo aber doch
 Die Ueberredung an der Thorheit scheitert;
 Da wird mein Gold Euch gute Dienste thun;
 Gold, wißt Ihr, ist das Schwerste der Metalle,
 Und darum beugt es auch den starrsten Sinn.

Ihut denn nach Eurer Kraft! und diese Stunde
Heilt Deutschlands alte, ewig off'ne Wunde.

(Nach einer kurzen Pause.)

Ihr, Oheim, geht nach Stahleck morgen früh
Und bringet Frau und Tochter an den Hof;
Denn feierlich durch Abgesandte wirbt
Der König Philipp nun um Agnes Hand. —
Du, Herzog Philipp, wirst die Kaiserin
Von Speier her geleiten, denn sie darf
An solchem Festestage hier nicht fehlen. —
Du, Herzog Konrad, holst den König Richard
Aus seiner Haft zu Trifels ab; bezahlt
Ist die bestimmte Lösung, und ich wünsche
Die Freiheit selbst ihm anzukündigen. —
So Gott befohlen bis auf Wiedersehn!

(Alle außer dem Kaiser gehen ab.)

Kaiser.

Der Kaiserthron in meinem Hause erblich,
Statt trotziger Vasallen Unterthanen —
So wäre hier zur Wiederaufbauung
Des alten Römerreichs der Grund gelegt.
Italien, Griechenland, dann als Geschosse
Der Orient zuletzt als Siebel drauf!

Vor Lust macht der Gedanke schon mich beben;
 Das hieß' ein Bauherr — und ein reiches Leben!

(Er geht ab.)

Zweite Scene.

Schloß Stahleck. Ein Gemach. Abend.

Zweiter Auftritt.

Irmengard und Agnes kommen von der Rechten.

Agnes.

Was ist Dir, liebe Mutter? Hab' ich Dich
 Doch niemals so gesehn. Du bist bewegt,
 Wie jemand, der Entscheidendes erwartet;
 Und schon den ganzen Tag vom frühen Morgen
 Bis diesen Augenblick. Ich faß es nicht;
 Du warst doch sonst, wenn die Bewegung Alle,
 Das ganze Haus, den Vater selbst ergriff,
 Die Ruhige, die uns beruhigte.

Irmengard.

Und könnte nicht in Wahrheit dieser Tag
 Hochwichtiges entscheiden? Glaube mir,
 Mit Ruhe kann wohl ein gefaßter Geist
 Das Große vorbereiten, weiß er auch,
 Es gilt das Schicksal seines ganzen Lebens;

Allein der Tag, die Stunde der Entscheidung
Beschleunigt auch des stärksten Herzens Schlag.

A g n e s.

Du machst mir bange, Mutter. Sprich, was
ist es?

Und was entscheidet dieser Tag?

I r m e n g a r d.

Hör' an,

Mein liebes Kind! jetzt will ich Dir's vertrauen;
Der Tag ist bald zu Ende, und ich hoffe,
Dein Gram soll nicht die Mitternacht erleben!
Dein Vater meldet mir, daß Abgesandte
Von König Philipp angekommen sind,
Um öffentlich und feierlich zu werben.
Dein Vater selbst kommt morgen, zu der Werbung
Und der Verlobung uns nach Worms zu holen.

A g n e s.

O Herr im Himmel! ist es wahr geworden?
Was ich bis jetzt wie eine düst're Ahnung
Von mir entfernt, soll ich nun wirklich denken?
Nein! nicht Gedanke, Leben soll es seyn?
Was mir als Furcht den Athem oft gehemmt,
Wie werd' ich das als Wirklichkeit ertragen?
Wie soll ich's denn ertragen? fern von Dir,
Von allem, was mir lieb ist; nie ein Blick,

Des Mitgeföhles aus geliebten Augen,
 Kein Wort des Trostes von vertrauten Lippen!
 O dürft' ich doch mich in den Schleier hüllen,
 Der früher als das Leichentuch die Seele
 Von diesem gramgefüllten Leben trennt!
 Daß meine Pflichten Gott allein gehörten,
 Und die Erinnerung nur der ird'schen Welt.

Irmengard.

Seh ruhig, liebe Tochter! Hab' ich Dir
 Denn nicht versprochen, daß die Mutterliebe
 Mit ihrem scharfen Auge für Dich wachen,
 Und bei Gefahr Dir hülfreich nahen soll?
 Die Mutterliebe hat gewacht; wie tief auch
 Der Tag sich schon geneigt, vor seinem Ende
 Kann Vieles, Unerhörtes noch geschehn.

Agnes.

O kein Geheimniß mehr, geliebte Mutter!
 Jetzt, da ich Eines weiß, möcht' ich alles wissen.
 Ich weiß, daß man im oberen Geschosß
 Gemächer heimlich zubereitet hat;
 Wozu denn das? Erwartest Du noch Gäste?

Irmengard.

Nicht Gäste, liebes Kind, nur einen Gast.

(Heinrich von Braunschweig tritt als Pilger ein.)

Agnes.

Wen denn?

Dritter Auftritt.

Die Vorigen und Heinrich von Braunschweig.

Irmengard

(die den eintretenden Heinrich gewahrt).

Ihn, ihn! Gott sey gelobt! er ist es.

Heinrich (das Pilgerkleid abwerfend).

Ich bin es.

Agnès.

Herzog Heinrich.

Heinrich.

Kennt Ihr mich,
Holdselig Fräulein? O mein Gott und Herr!

Im frohen Aufruhr ringen meines Herzens

Gefühle mit einander, jedes fordert

Zuerst das Wort — ich weiß nicht, was ich soll —

(Rasch Irmengards Hand fassend.)

Vor allem Euch, verehrte hohe Frau,

Die gnädig als ein Schutzgeist, als ein Mittler

Sich zwischen uns und unser Schicksal stellt,

Euch eines Hochbeglückten heißen Dank!

(Sich zu Agnès wendend.)

Und Ihr nun, deren huldumstrahltes Bild

Ich, nah und fern, im Kampf wie beim Gebet,

Im Innersten getragen, saget mir,

Ist es denn wahr, was mir die Mutter meldet,
Daß Ihr noch immer freundlich mein gedenkt?

Agnes.

Wenn es die Mutter Euch gemeldet hat,
Muß wohl die Tochter sich dazu bekennen,
Denn eine Mutter sieht dem Kind in's Herz.

Heinrich.

O Agnes! meine Heil'ge — Fassung! Fassung!
Daß der Genuß des unverhofften Glücks
In diesem Sturm mir nicht verlor'n gehe.

Agnes.

Erklärt mir nur das Wunder, wie wir uns
So unvermuthet plözlich wiedersehen?

Heinrich (auf Irmengard zeigend).

Fragt diese güt'ge Fee! sie hat für uns
Dem Schicksal diese Stunde abgezwungen.

Irmengard.

Ich hab' ihn hergerufen, aufgefordert,
Wenn er den Muth besäße, für sein Glück
Für Beider Glück ein Wagniß zu bestehn,
Geheim und rasch in Stahleck zu erscheinen.

Heinrich.

O! es bedurfte hier des Muthes nicht.
Der Feigste, den der Strom verschlingen will,
Greift nach dem Zweige, der ihn retten könnte,

Und wahrlich, ein schon halb Ertrunkner ist
 Nicht hoffnungsloser, als ich war und bin.
 Drei Monden schon verweil' ich in der Nähe
 Des Kaiserhofes als ein Flehender,
 Und stets, wo die Gelegenheit sich heut,
 Erneu' ich bei dem Kaiser meine Bitte,
 Um Frieden für den schwachen greisen Vater,
 Um Frieden für ein tiefgebeugtes Haus.
 Doch alles ist umsonst; und eher darf ich
 Vom abgehau'nen Baume Blüthen hoffen,
 Als Frieden von dem Unversöhnlichen.
 Nur leere Worte, die nichts zugestehn
 Und nichts versagen, von der Gegenwart
 Uns an die ungewisse Zukunft weisen,
 Die, und nichts mehr, hab' ich von ihm erhalten.
 Ich kenne wohl sein Ziel: es soll die Fehde
 Mit unsern bösgesinnten, und von ihm
 Durch Gold und Gunst gestärkten Nachbarn dauern,
 Und unsre Macht mit jedem Tage mindern,
 Bis einst mein Vater — und die Zeit ist leider
 Nicht mehr entfernt — das Haupt zur Ruhe legt;
 Dann hofft' er leicht die Söhne, denen weder
 Des Heldenruhmes selbsterrung'ner Glanz
 Noch das Gedächtniß alter Herrlichkeit
 Zur Seite kämpfet, in den Staub zu treten.

Er weiß es wohl, daß er's vollenden kann;
 Der lange Krieg hat unsre Kraft verzehrt,
 Und unsres Oheims, König Richards Unglück,
 Die letzte Stüz' und Hoffnung uns geraubt. —
 Vergebt, daß ich in Eurer Gegenwart
 Laut über den Euch nah' Verwandten klage.
 Warum auch klagen in dem Augenblicke,
 Wo langer Jahre Sehnsucht sich erfüllt,
 Und, hab' ich Eurer gut'gen Botschaft Worte
 Nicht allzu kühn gedeutet, noch ein Groß'res
 Ein Unausprechliches mit werden kann?

Irmengard.

Ihr habt nicht falsch gedeutet. Hört mich an!
 Es kommt einmal die Zeit für jeden Menschen,
 Wo ihm das Leben nichts mehr bieten kann;
 Dann ist ihm ein geliebtes zweites Selbst,
 Ein Kind, der Wünsche Ziel, der Hoffnung
 Träger,
 Des Glückes Quell, und nur der Aeltern Leid,
 Die ein geliebtes Kind im Unglück sehen,
 Verdient des Schmerzes ersten schweren Namen.
 Ihr liebet meine Tochter, und ihr Herz
 — Die Mutter darf es sagen — hat den Freund,
 Der es beglücken mag, in Euch erkannt.
 So ist für sie nur Glück in Eurem Bunde;

Man will ihn jetzt zerreißen, und noch mehr,
 Man will dem fremden Manne sie vermählen,
 Den sie nicht kennt, nicht liebt, nie lieben kann,
 Weil sie schon liebt, und dessen wilde Laune
 Und wandelbaren Sinn sie fürchten muß;
 Zu ew'gen Thränen will man sie verdammen.
 So soll's nicht seyn, die Mutter duldet's nicht;
 Was ich seit zwanzig Jahren treu gepflegt,
 Soll nicht das Opfer fremder Plane werden.
 Was möglich war, hab' ich versucht: ich habe
 Mit meinem lieben Herrn sehr ernst geredet,
 Allein er ist zu mild, um einem Willen,
 Wie der des Kaisers ist, zu widerstreben,
 Die Kaiserin hab' ich gewinnen wollen,
 Allein sie theilt die Sinnesart des Gatten,
 Und kennt der Herrschaft dürre Lehren nur.
 So muß ich handeln — ganz allein; ich will es,
 Und fürchte keinen Menschen, kein Gesetz.
 Deßhalb hab' ich nach Stahleck Euch gerufen,
 Denn heut' muß das Entscheidende gescheh'n.

(Beider Hände fassend.)

Es steht bei Euch, ob Ihr die nächste Stunde
 Als Neuvermählte frohbegrüßen wollt.
 Wollt Ihr, so folget mir in die Kapelle!

Am Hochaltar erwartet uns der Priester,
Der Euch im Sakrament verbinden wird.

Heinrich.

O Herr des Himmels!

Agnes.

Mutter! Mutter!

(Beide sind dabei, Heinrich überrascht, Agnes erschrocken, von Irmengard zurück getreten.)

Irmengard.

Wie?

Entfernt Ihr Euch von mir? Ihr wolltet nicht?
Was sagt Ihr, Herzog?

Heinrich.

Sagen? O, wer wär' ich,
Wenn ich jetzt Worte fände? Wenn dieß Glück,
Ein heller Sonnentag um Mitternacht,
Mir etwas Anderes, als Thränen ließe?

(Er küßt heftig Irmengards Hand.)

Irmengard.

Und Agnes?

Agnes (abgewandt).

Liebe Mutter! — Ach! — Nicht jetzt!

Irmengard.

Bedenk' es, liebes Kind!

Agnes.

Des Kaisers Zorn —

Irmengard.

Er kann des Sakraments Band nicht lösen.

Agnes.

Wie wird mein Vater gegen ihn besteh'n?

Irmengard.

Was er selbst nie gewagt, vertheidigt oft
Der Mensch mit Muth und Glück, wann es
geschehen.

Agnes.

Und wenn Dich selbst des Kaisers Rache träfe!

Irmengard.

Was kann mich treffen, wenn Du glücklich bist?

Agnes.

Sollt' ich des Vaters Segen denn entbehren?

Irmengard.

Ich segne Dich aus seiner tiefsten Seele;
Ich weiß, er theilt im Stillen meinen Wunsch.

Heinrich.

Holdselig Fräulein, hört des Freundes Stimme.
Nicht Euer Herz gedenk' ich zu bekämpfen;
Denn, wenn in Wahrheit Euer Herz verneinte,
Was Eure gut'ge Mutter will, und ich
Mehr als des Himmels ew'ge Freuden wünsche,
So wär's verwerflich, weil ein edles Herz
Das Edle nur, das Rechte wollen kann.

Es ist nicht Euer Herz. Ich bin ein Mann,
 Und doch hat dieser Augenblick, wo plötzlich
 Die nie gehoffte Zukunft vor mich trat,
 Fast der Besinnung mich beraubt; was Wunder,
 Wenn er auf einer Jungfrau zarten Sinn,
 Der zarter ist, als jede Frühlingsblüthe
 Beängstigend, erschreckend wirkt? Darum
 Darf ich die Bitte wagen: opfert nicht
 Die große Lebensstunde dieser Angst!
 Entgegen setzt Ihr, rühret Euch mein Flehen,
 Die gut'ge Neigung, die Ihr mir geschenkt,
 Entgegen Eurer edlen Mutter Willen!
 An einer hochgesinnten Mutter Hand
 Kann ja die Tochter niemals irre gehen.

A g n e s

(sich an Irmengards Brust werfend).

Ach! warum hast Du mich nicht vorbereitet?

I r m e n g a r d.

Sollt' ich mit einer Hoffnung Dich erfreuen,
 Die täuschen konnte, daß die Rückkehr dann
 Zur Hoffnungslosigkeit Dir herber dünkte?
 Muth, meine Tochter, Muth! es ist mit Gott.

A g n e s.

Ich bin zerstreut, zerstört — wie soll ich denn
 Mit wirrem Sinn das Sakrament empfangen?

Irmengard.

Mein frommes Kind, ich ehre Dein Gefühl;
 Doch die Nothwendigkeit ist schonungslos,
 Und fragt nicht nach den Schlägen unsers Herzens.
 Jetzt oder niemals — das bedenke wohl!
 Jetzt kannst Du Deines Freundes Freundin werden;
 Der nächste Tag macht Dich zur Königsbraut.
 Das Morgenlied, das schon nach wenig Stunden
 Der Wächter auf des Thurmes Sinne bläst,
 Ist Deines Glückes Sterbelied, wenn's Dir
 Nicht Deines Glückes ersten Tag verkündigt.

Heinrich.

O Agnes! Eure Milde fleh' ich an!

Irmengard (Beider Hände fassend).

Kommt, meine Kinder, kommt! der Priester
 wartet.

Es ist der rechte Weg, auf dem Ihr geht,
 Wenn jemals einer zwischen Wieg' und Bahre;
 Verlobt hat vormals Euch die Majestät,
 Jetzt führt die Mutterlieb' Euch zum Altare.

(Sie gehen. Der Vorhang fällt).

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Worms. Ein Gemach in der kaiserlichen Pfalz.

Erster Auftritt.

Der Kaiser und Bischof Konrad.

Bischof Konrad.

Der König hat kein Recht sich zu beklagen:
 Was er erlitten hat, ist gegen das,
 Was er erleiden konnte, Kinderspiel.
 Wie, wenn ihn Euer Majestät dem König
 Von Frankreich ausgeliefert, und damit
 Zu ewiger Gefangenschaft verdammt,
 Ihn ganz vernichtet hätte, wie Ihr konntet?

Kaiser.

Nein, Kanzler, nein, das konnt' ich nicht. Was
 England
 Auf Frankreichs Boden jetzt als Lehn besitzt,

Der reichen Länder hätte König Philipp
 Alsdann sich ohne Widerstand bemeistert,
 Und seine Macht verdoppelt; durst' ich das
 Zulassen oder gar begünstigen?

Er ist mein Freund — so lang er England fürchtet;
 Ein schwacher Freund ist sich'rer als ein mächt'ger;
 Und unverzeihlich ist es von dem Herrscher,
 Das Wachsthum eines Nachbars zu befördern.
 Doch jetzt wird Richard frei; er greift zum Schwert;
 Ein blut'ger Krieg mit Frankreich ist die Folge,
 Der Beide schwächend, sie unschädlich macht.
 Dann auch, wem wäre England zugefallen?
 Dem meuterischen Bruder. Fluch dem Sohn,
 Der gegen seinen Vater, Fluch dem Bruder,
 Der gegen seinen Bruder sich empört!

Bischof Konrad.

Das weiß ich, hoher Herr, und hab' es auch
 Damals gebilligt; aber darum bleibt
 Euch König Richard doch zu Dank verpflichtet;
 Es stand in Eurer Macht ihn zu verderben,
 Ihr habt es nicht gethan, und unterlassen
 Ist oft ein größeres Verdienst als thun,
 Ja wohl berechnet, macht die Unterlassung
 Drei Viertel unsrer ganzen Tugend aus.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. König Richard (wieder standesmäßig gekleidet) tritt, von Herzog Konrad, Herzog Ludwig und Herzog Leopold begleitet, ein. Ihnen folgen einige deutsche und englische Herrn; einer der Erstem trägt Richards Schwert.

Kaiser

(dem Könige entgegen gehend und die Hand reichend.)
Seyd mir gegrüßt, Herr König!

Richard.

Dank, Herr Kaiser!

Kaiser (nachdem er ihn vorgeführt).

Ihr habt erfüllt, wozu Ihr Euch verpflichtet;
Es ist an uns nun, unser Wort zu lösen.

(Er winkt dem Herrn, der das Schwert trägt und nimmt es ihm ab.)

Vor diesen würd'gen Zeugen hier erklär' ich:
Ich habe keine Forderung mehr an Euch.

(Dem Könige das Schwert überreichend.)

Mit diesem Schwert empfanget Eure Freiheit,
Und seyd nun hier ein hochwillkommner Gast!

Richard

(das Schwert unterhalb des Kreuzes mit beiden Händen haltend).

Mein Schwert! mein treues Schwert! so halt'
ich wieder

Nach jahrelanger Trennung Dich umfaßt!
 Du Theil von mir, Du meines Lebens Seele!
 O wüßtest Du, wie ich so klein und muthlos
 Mich fern von Dir gefühlt, Du würdest gern
 Um dieses Schmerzens willen mir vergeben,
 Daß ich mich, einmal schwach, von Dir getrennt.
 Du weißt es ja, wie fest ich Dich gehalten,
 Stets desto fester, je gefährlicher
 Des Kampfes Wogen um uns her sich thürmten,
 Oft noch mit blut'ger Hand Dich fest gehalten,
 Zum Schreck der Muselmänner Dich geschwungen,
 Bis daß Du aus des Blutes Dampf hervor
 Das Leichenfeld als Sieger überblicktest.
 Nur meiner Krone bracht' ich Dich zum Opfer,
 Denn sie befahl mir, daß ich leben sollte.
 Jetzt aber schwör' ich's bei dem Leib des Herrn,
 Die Krone lieber als das Schwert zu lassen;
 Denn jetzt hat die Entbehrung mich belehrt,
 Daß Du mein Schatz, mein Hort, mein Heil
 gewesen:

Ich war zum Weib erkrankt, weil unbewehrt,
 Nun hab' ich Dich, und bin zum Mann genesen.

(Er küßt das Schwert und hängt es sich dann an.)

Herzog Konrad.

Wer so das Schwert liebt, ja, den macht es groß.

Kaiser (zum König).

Ihr seyd nun frei, Herr König, jede Stunde
Die Rückfahrt nach der Heimath anzutreten;
Doch wär' es uns erfreulich, woltet Ihr
Den Kaiserhof noch ein'ge Tage lang
Mit Eurer Gegenwart verherrlichen.

Richard.

Nein, hoher Herr. Ihr habt mich schon so lange
Beherbergt und gespeist, daß ich nicht länger
So große Güt' in Anspruch nehmen darf.

Kaiser.

Wie's Euch gefällt. Als Freunde scheiden wir;
Verglichen ist, was uns zu Gegnern machte.
Als Euern Feind hab' ich mich nicht gezeigt;
Ihr werdet's finden, wolt Ihr nur erwägen,
Was ich thun konnt' und was ich nicht gethan.
Darum vergeben alles und vergessen.

(Sie reichen sich die Hände.)

Richard.

Wenn Ihr's vergessen könnt; ich will's vergessen.

Kaiser.

Kommt, Herzog Leopold, und reicht dem König
Zum Zeichen der Versöhnung Eure Hand!

Herzog Leopold (zu Richard).

Wie ich vergeben habe, hoher Herr,

Was Ihr einst Kränkendes mir angethan,
So bitt' ich Euch, nehmt die Erinnerung
An die Vergeltung nicht zur Heimath mit.

(Er reicht ihm die Hand.)

Richard (die dargebotene Hand fassend).

Seyd unbesorgt! Ich hab' in Deutschland nichts
Gefunden, was ich mit mir nehmen möchte,
Ich bin ein Mann des Zornes, nicht des Grolls,
Und Oestreich liegt zu weit von England ab,
Als daß ich Euer viel gedenken sollte.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Pfalzgraf Konrad tritt ein.

Kaiser.

Willkommen, Oheim! und wo sind die Frauen?

Pfalzgraf Konrad.

Sie sind mir nicht gefolgt.

Kaiser.

Nicht? und warum nicht?

Pfalzgraf Konrad.

Das wünscht' ich ins Geheim Euch zu vertrauen.

Kaiser.

Was ist geschehen?

Herzog Konrad.

Sagt's doch grad heraus,
Mein guter Oheim! Ist denn ein Schimpf dabei?

Pfalzgraf Konrad.

Wie? wisset Ihr's?

Herzog Konrad.

Wohl; Base Irmengard
Hat mich durch einen Boten unterrichtet;
Ihr sollt nicht so allein den Kampf bestehn.

Kaiser.

Was ist es endlich?

Herzog Konrad.

Agnes ist vermählt
Mit Heinrich Welf, dem Sohn des alten Löwen.

Richard.

Mit meinem Neffen!

Kaiser (heftig).

Nein; das ist nicht wahr!
Das wagt kein Mensch, so weit mein Scepter
reicht.

Sprecht, Oheim! redet! ist es?

Pfalzgraf Konrad.

Ja, Herr Kaiser
Und lieber Neffe, leider ist es so.

Kaiser (mit steigender Heftigkeit).

Die Reichsacht über Euch!

Pfalzgraf Konrad.

Verdammt Ihr mich,

Eh' Ihr mich angehört?

Kaiser.

Was sollt' ich hören?

Pfalzgraf Konrad.

Daß es gescheh'n, ist wider meinen Willen.

Ich kam nach Stahleck früher als man glaubte;

Verlegen, mit erzwungner Fröhlichkeit

Empfängt mich meine Hausfrau, und sogleich

Noch eh' ich nach der Ursach fragen kann,

Erzählt sie mir ein wunderliches Märchen

Von einem Falken, den sie eingefangen,

Von einem Edelfalken, stark und schön,

Mit mächt'gen Fängen, und dergleichen mehr.

Als ich nun ungeduldig nach dem Sinn

Des Räthfels forsche, führet sie mich weiter

In die Gemächer, bis mir meine Tochter

Und Heinrich Arm in Arm als Neuvermählte

Aus ihrem Brautgemach entgegen treten.

Sie werfen sich sogleich zu meinen Füßen,

Vergebung des Gescheh'nen zu erfleh'n;

Und nun erfahr' ich erst, was sich begeben:

Daß meine Hausfrau, der französischen
 Vermählung abhold, und der Tochter Neigung
 Zu Heinrich kennend, ihn herbei gerufen;
 Daß er am Abend heimlich angelangt,
 Und ungesäumt in meiner Burgcapelle
 Der Priester ihren Bund gesegnet hat.

Kaiser.

Und Ihr? und Ihr?

Pfalzgraf Konrad.

Was sollt' ich thun, Herr Kaiser?
 Geschehen war's; was blieb mir als Vergebung?

Kaiser.

Ihr habt vergeben? Ich vergebe nicht.

Pfalzgraf Konrad.

Wenn ich verzieh'n, der Vater, der Gemahl —

Kaiser.

So hat darum der Kaiser nicht verziehen.
 Bei Gottes Stuhl! die Keckheit eines Weibes
 Soll mir nicht ungestraft entgegen treten.
 Zerrissen sey das Band, das der Betrug,
 Die Hinterlist und der Verrath geknüpft!

Bischof Konrad.

Bedenket, hoher Herr, das Sakrament — —

Kaiser.

Es ist ungültig, denn sie sind verwandt.

Pfalzgraf Konrad.

Sie sind es nicht; der seel'ge Kaiser war
Der Welfenfürstin Sohn, ich bin es nicht.

Kaiser.

Die Kirche löst, was sie gebunden hat.

Bischof Konrad.

Doch nie ein wahrhaft gültig Sakrament.

Kaiser.

Gehorsam ist das erste Sakrament;
Es ist verletzt; und lösen soll die Kirche
Was auch der Preis sey, diesen frevlen Bund.

Pfalzgraf Konrad.

Und wenn sie's thäte, so bedenket, Herr,
Ich will nicht sagen meiner Lieben Jammer,
Nur meines, Eures Hauses Schand' und Schmach!

Kaiser.

Ein Haus des Aufruhrs ist nicht mehr mein
Haus.

Pfalzgraf Konrad.

Wird König Philipp die Geschied'ne frei'n?

Kaiser.

Das ist vorbei; jetzt gilt es Rach' und Strafe.
Die Reichsacht über den Verräther Welf,
Die Reichsacht über Euch, steht Ihr zu ihm!

Den Frau'n des Klosters ew'ge strengste Haft,
Bis sie der Tod erlöst von ihren Thränen!

Pfalzgraf Konrad.

Ich, der Pfalzgraf am Rhein, des Reichs Vasall,
Doch nicht des Kaisers Knecht, ich sag' Euch dies:
Weh dem, der sich erkühnt in meine Rechte
Des Vaters und des Hausherrn einzugreifen!
Ich werd' ihm zeigen, daß ein Mann des Friedens
Ein Mann des blut'gen Streites werden kann,
Wenn er sein Heiligstes vertheid'gen muß.

Kaiser.

Ihr wagt zu droh'n?

Richard.

Bergönnt ein Wort, Herr Kaiser!

Kaiser.

Ha, König Richard, des Verräthers Oheim!
Ihr habt darum gewußt, und es befördert.

Richard.

Ich hätt's vielleicht gethan, wenn ich gekonnt;
Es ist ein ritterliches Abenteuer.
Daß ich es nicht gekonnt, wißt Ihr am besten.

Kaiser.

Ihr kehrt zurück in Eure Haft, als Geißel.
Für Eure Sippschaft bleibt Ihr mein Gefang'ner.

Richard.

So, das ist leicht gesagt, doch schwer vollbracht;
Mein Schwert ist wieder mit mir. Nur heran,
(Die Hand an das Schwert legend.)

Wer Lust hat, sich mit Löwenherz zu messen!

Herzog Ludwig.

Herr Kaiser, ich bin Bürge des Vertrags,
Den Ihr mit König Richard abgeschlossen.

Herzog Konrad.

Ich bin es auch.

Pfalzgraf Konrad.

Auch ich.

Herzog Ludwig.

Er muß besteh'n;

Gefährdet ist sonst unser Aller Ehre.

Herzog Konrad.

Und deutsche Treue wird zum Kinderspott.

Kaiser.

Was? Eurem Kaiser — — ?

Pfalzgraf Konrad.

Seyd ein wahrer Kaiser,

Wie's Euer Vater war — —

Kaiser.

Ihr seyd verhaftet,

Rebellen, Meuterer! (rufend) Trabanten her!

(Pfalzgraf Konrad, Herzog Ludwig und Herzog Konrad stellen sich auf König Richards Seite, wo schon die englischen Herrn stehen; Herzog Leopold, Bischof Konrad und die deutschen Herrn bleiben auf der Seite des Kaisers.)

Herzog Ludwig.

Wagt nicht das Neueste!

Herzog Konrad.

Rebellen wir?

Bischof Konrad (zum Kaiser).

Im Namen Gottes des Gekreuzigten!

Bedenket Herr — —!

Kaiser.

Hinweg, verwegner Priester!

(Ritter und Trabanten dringen ein; Richard zieht das Schwert. Hinter den Eindringenden hört man außerhalb Herzogs Philipp Stimme.)

Herzog Philipp.

Gebt Raum der Kaiserin!

A l l e.

Die Kaiserin!

Bischof Konrad.

Ein Friedensengel, hoff' ich — geb' es Gott!



Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Herzog Philipp kommt mit
Constanzen durch das Gedränge.

Constanze.

Tancred ist todt. Auf! nach Apulien, Herr!

Herzog Philipp.

Was seh' ich hier? Auf jedem Angesicht
Des Streits Entrüstung und des Zornes Gluth?

Constanze.

Wie? Streit? und jetzt?

Bischof Konrad.

Ja, Herrin, böser Streit.

Constanze (sich in dem Kreise umsehend.)

Ha! König Richard, und mit bloßem Schwerte?

Richard (das Schwert einsteckend.)

Beschämt verberg' ich's vor der hohen Frau.

Constanze.

Was hat zur Unzeit hier den Streit entflammt?

Pfalzgraf Konrad.

Der junge Heinrich Welf, von meiner Hausfrau
Unflug begünstigt, hat, mir unbewußt,

Mit meiner Tochter Agnes sich vermählt.
Darüber ist des Kaisers Zorn entbrannt — —

Constanze (sich zum Kaiser wendend).

Und was verschlägt es, daß ein deutscher Junker
Mit einem deutschen Fräulein sich vermählt?
Tancred ist todt — das, und nichts Andres,
denket!

Nach Wälschland, Herr! laßt uns durch kräft'ge
That
Die Gunst des Todes dankbar anerkennen!

Kaiser.

Tancred ist todt? Ist Eure Kunde sicher?

Constanze.

Sie kommt vom Grafen Peter von Celano.

Kaiser.

Dann ist sie wohl verbürgt. Wie ist's geschehen?

Constanze.

Der Tod hat plötzlich seinen ältesten
Und hoffnungsvollsten Sohn, den jungen Roger,
Den schon vermählten und gekrönten Jüngling,
Hinweg gerafft, und bald, dem Gram erliegend,
In diesem Schlag des Meineids Straf erblickend,

Ist ihm der Vater in die Gruft gefolgt;
 Doch hat er sterbend noch, von seinem Weibe
 Und seinem Schwager, mein' ich, angespornt,
 Den jüngsten Sohn zum König krönen lassen.
 Die Mutter herrscht für ihn; allein die Herrschaft,
 Von einem Kronenräuber auf ein Kind
 Vererbt, ist nur der Schatten eines Schattens;
 Diesseits des Pharus denkt man ihrer kaum,
 Und keine Stadt ist, meldet uns der Graf,
 Die nicht, wenn wir mit Heeresmacht erscheinen,
 Die Thore freudenvoll uns öffnen wird.
 Bald schmelzt der Frühling aus den Alpenthälern
 Den Schnee hinweg, und macht die Straßen frei.
 Darum laßt uns nicht säumen, lieber Herr,
 Vielmehr den günst'gen Augenblick der leichten
 Eroberung benutzen, daß das Kind
 Nicht in des Volkes Herzen Macht gewinne;
 Darum auch Frieden hier, und wie gerecht
 Auch Euer Zorn sey, wie verdient die Strafe,
 Gewährt Vergebung und Vergessenheit.

Kaiser.

Ja, Friede sey mit Allen und für Alle!
 Ich will vergessen, was ich hier gesehen;
 Und wem ich Weh gethan mit hartem Wort,
 Der mög' es dem gerechten Zorn vergeben.

(Er giebt den Rittern und Trabanten ein Zeichen sich zurück zu ziehen; während dessen geht er zu dem Könige und reicht ihm die Hand.)

Mein königlicher Bruder, Fried' und Freundschaft.

Richard.

Zum Ernst gerüstet und zum Scherz bereit,
So wie's die Stunde giebt, das ist mein Wahlspruch.

Kaiser (zum Pfalzgrafen).

Ihr, lieber Oheim, laffet Eure Frauen
Und Euern Eidam bald nach Hofe kommen;
Erfahren sollt Ihr dann, um welchen Preis
Ich ihren fecken Schritt vergeben will.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Irmengard, Agnes und Heinrich treten ein.

Herzog Konrad.

Da sind sie schon!

Pfalzgraf Konrad.

Was wagst Du, Irmengard!

Kaiser.

Fürwahr, Ihr habt viel fecken Muth, Frau Base!

Irmengard.

Nicht fecken Muthes, hoher Herr und Nefse,
 Des ruhigen Gewissens nur bedarfs.
 Was hab' ich denn gethan? ein heilig Recht,
 Mein Mutterrecht geübt, ein Kind, das ich
 Zu seinem, wie zu unserm Glück geboren,
 Nach seines Herzens Wahl und Wunsch, das heißt
 Zu seinem, wie zu unserm Glück vermählt,
 Mit dem vermählt, dem der hochsel'ge Kaiser
 Als ein Versöhnungspfund sie einst verlobt.
 Das ist so recht, daß, wenn mich auch darüber
 Kein Mensch als mein Gemahl zur Rechenschaft
 Zu ziehen hat, ich doch gekommen bin,
 Es vor dem Thron des Kaisers zu verfechten.

(Heinrich und Agnes knien vor dem Kaiser).

Agnes.

Hört meine Bitte, hoher Herr und Vetter!
 Gedenket mild der Zeit, wo Ihr als Knabe
 Die kleine Muhme, noch ein lallend Kind,
 Im frohen Spiel auf Euern Armen wiegtet!
 Wenn Ihr aus jener Zeit noch etwas Liebe
 Für jenes Kind bewahret, so vergebt!

Heinrich.

Erhab'ner Herr, der Ew'ge, der so oft
 Die Lieb' als Werkzeug der Versöhnung braucht,
 Will uns'rer Häuser langen blut'gen Streit
 Durch diesen Bund vergleichen, den er selbst
 Mit seiner Wunderhand geschlossen hat.
 O hört mein Flehen: widerstrebt ihm nicht!
 Hab' ich gefehlt, so nennt mir meine Buße!
 Das Schwerste selbst wird mich ein Leichtes
 dünken,

Sobald ich weiß, am Ziel steht Eure Gnade.
 Ich konnte flieh'n, vor Eurem Zorne mich
 Verbergen, Herr; ich hab' es nicht gewollt.
 Das Glück, das mir der Mutter Gunst gewährt,
 Ist dann erst Glück, wenn Ihr es anerkennt,
 Wenn ich in Frieden, furchtlos vor dem Blick
 Der Majestät mich sein erfreuen darf.
 O hört mein Flehen! spricht das Wort der Gnade!

Kaiser (Beide aufhebend).

Genug! der Dinge Lauf spricht mächtiger
 Als Ihr es irgend könnt, zu Euern Gunsten.

(Zu Heinrich allein.)

Ich will mit Deinem Vater unterhandeln,
 Ihm einen Tag in seiner Nähe setzen;

Wenn er dem Anspruch auf die einst besess'nen
Reichslehn entsagt, herausgiebt, was an Land
Er seit der ersten Nechtung mit dem Schwert
Gewonnen hat, so werdet Ihr in uns
Den gnäd'gen Kaiser und Verwandten finden.

Heinrich.

Er wird es, hoher Herr.

Pfalzgraf Konrad.

Ich will's verbürgen.

Richard.

Auch meine Bürgschaft, bitt' ich, nehmet an!
Ich will ihn selbst auf meiner Heimkehr sehen.

Kaiser.

Es soll mich freu'n, wenn mir nur gute Wünsche
Jenseits der Alpen folgen, und kein Feind
In Deutschland mich zurück zu schauen zwingt.

Constanze.

Jenseits der Alpen! O daß uns're Fahnen
Schon drüben wehten! drüben harret das Glück,
Um sich zum Fahnenträger anzubieten.

Richard

(Der unterdessen Agnes begrüßt hat, zu Heinrich).

Brav, Nefte, brav! Du bist ein ganzer Mann,
Daß Du Dein Alles um die Schönheit wagest.

Herr Kaiser und Frau Kaiserin, und Ihr,
Sehr werthe Herrn, ich lad' Euch zu dem Feste,
Das ich als Oheim ihm bereiten will.

(Zum Kaiser.)

Da denk' ich etwas Seltnes zu erreichen:
Einmal den Ernst von Eurer Stirn zu scheuchen.
Wär' auch unzählbar Eurer Kronen Zahl,
Ihr kauft mit allen doch kein fröhlich Mahl;
Und immer sinnend nur für morgen leben,
Das heißt des Lebens Preis verloren geben.

(Der Vorhang fällt.)

Kaiser Heinrich VI.

Zweiter Theil

oder

Heinrichs Tod.

Historisches Drama in fünf Aufzügen.

1870

1871

1872

P e r s o n e n .

Heinrich VI., römisch-deutscher Kaiser.

Constanze, seine Gemahlin.

Philipp, Herzog von Tuscien, sein Bruder.

Sibylla, Wittwe Tancreds, Königs von Sicilien.

Wilhelm, König von Sicilien, ihr Sohn.

Albina, ihre Tochter.

Irene, die 17jährige Wittwe König Rogers, des
Sohnes und Mitregenten Tancreds, eine griechische
Prinzessin.

Nikolaus, Erzbischof von Salerno, Kanzler.

Bartholomäus, Erzbischof von Palermo.

Graf Richard von Acerra, Sibyllens
Bruder.

Graf Peter von Celano.

Der Graf von Ajello, Nikolaus
Bruder.

Der Graf von Contorbe.

Der Graf von Polycastro.

Der Graf von Malta.

Margaritone, Großadmiral.

Markwart von Anweiler, des Kaisers Marschall.

Walter, ein Priester und Constanzens Beichtvater.

Walid

Hamed

Jussuf

} Emirn der in Sicilien wohnenden Saracenen.

} Apulisch-
sicilianische
Barone.

Erster
Zweiter
Dritter
Vierter

} Bürger von Palermo.

Der Stadthauptmann von Messina.

Der Stadthauptmann von Syrakus.

Ein Hauptmann.

Ein Sacristan.

Zwei Kämmerlinge.

Ein Diener Richards.

Ein Mönch.

Ein Geheimschreiber des Kaisers.

Sicilianische Barone und Prälaten. Deutsche
und sicilianische Edle und Ritter, Geistliche,
Frauen, Genuesische und Pisanische
Anführer. Bürger von Messina, Syra-
kus und Catania. Mönche, Kämmer-
linge, Diener, Trabanten, Volk.

Die Handlung umfaßt die Jahre 1194 — 1197.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Messina. Eine offene Halle im königlichen Schlosse mit der Aussicht auf den Aetna.

Erster Auftritt.

Der Kaiser auf dem Throne; neben ihm von der Rechten zur Linken Herzog Philipp, Peter von Caelano, Markwart und andere apulische Barone, deutsche, genuesische, pisanische Anführer; gegenüber auf der Linken die Stadthäupter von Messina, Syrakus und Catania, jedes mit zwei Begleitern und Stadtschlüsseln auf Kissen.

Kaiser.

Siciliens Eingang ist erreicht, und wir
 Von Gottes Gnaden römisch-deutscher Kaiser
 Und Herr der Christenheit, wir nehmen jetzt
 Besitz von diesem Eiland als Gemahl
 Der Erbin dieser Länder und als Kaiser

Und Oberlehnsherr aller Christenreiche.
 Wir zählen auf Gehorsam, wie wir ihn
 Schon in Apulien fanden, und verheissen
 Dem Unterwürfigen Gnade, dem Rebellen
 Schmachvollen Untergang. Ihr, meine tapfern
 Feldobersten, und Ihr, gewandte Führer
 Der Genueser- und Pisaner-Flotte,
 Empfanget Eures Kaisers besten Dank!
 Denn gern bekennen wir, daß Eurem Muth
 Und Eurer Treue wir dies Glück verdanken,
 Daß binnen funfzig Tagen von der Grenze
 Apuliens nach Messina uns geführt.

(Auf die Abgeordneten der Städte zeigend.)

Wer sind die Männer dort? was bringen sie?

Markwart.

Daß hier Messina willig seine Thore,
 Siciliens Pforten uns geöffnet hat,
 Ist Eurer Majestät berichtet worden.
 Hier sind die Abgeordneten der Stadt,
 Die deren Schlüssel Euch zu Füßen legen.

(Er giebt den Messinesern einen Wink; sie nähern dem
 Throne, und legen knieend die Schlüssel davor nieder.)

Kaiser.

Steht auf! und unsrer Gnade seyd gewiß!

(Die Messineser stehen auf.)

Messina.

Erhab'ner Kaiser, Herr der Christenheit,
 Rechtsmaß'ger König unsres schönen Landes!
 Wie eine treue Dogge, die ein Dieb
 Dem Herrn entwendet, und, den Raub zu sichern,
 An schwere Kette legt, wenn sie den Ruf
 Des echten Herrn vernimmt, die reiche Nahrung,
 Womit man sie zu firren denkt, verschmähet,
 Trotz der Gefahr, sich elend zu erwürgen,
 Die Kette sprengt, die Mauer des Gehörtes
 Gewagten, raschen Sprunges überfliegt,
 Und hineilt, ihm zu Füßen sich zu schmiegen:
 So haben wir, als Euer Herrscherruf
 In's Ohr uns drang, des Eides nicht geachtet,
 Der, eine Kett', an Tancreds Haus uns band;
 So haben wir des Unglücks nicht geachtet,
 Das unausbleiblich uns ereilen würde,
 Wenn Eure Fahnen je der Sieg verliese — —

Kaiser (ungeduldig).

Ihr habt gewählt, was Pflicht und Klugheit rieth.
 Dafür bestätigen wir die alten Rechte
 Der treuen Stadt; ja wir gedenken, sie
 Mit neuen, köstlichern noch zu vermehren.

Messina.

Die Pole können wanken, aber nie.

Messina's Treue gegen den Gebieter,
Der überschwänglich — —

(Der Kaiser giebt ihnen einen Wink, worauf sie
zurücktreten.)

Markwart.

Hier sind auch Gesandte
Von Syrakus und von Catanea.
Der Städte Schlüssel Eurer Majestät
Zu Füßen legend, flehen sie um Gnade,
Weil nur dem Zwang der Waffen sie gewichen.

(Auf seinen Wink haben die Syrakusaner und Cata-
neenser gethan, wie oben die Messineser.)

Kaiser.

Rebellen, was entschuldigt Euern Frevel?

Syrakus (knieend).

Erhabner Herr voll Huld und Majestät,
Wohl herrlich leuchten in der Nacht die Sterne,
Wie Blumen schmücken sie den dunkeln Himmel,
Bezeichnen dem Piloten seine Bahn,
Und träufeln Thau auf durst'ge Fluren nieder;
Wohl lieblich glänzt der vielgestalt'ge Mond,
Das finst're Joch der Nacht erleichtert er,
Dem späten Wand'rer zeigt er sichere Pfade,
Und führt gefahrlos ihn am Abgrund hin;
Sein Wechsel sendet uns fruchtbare Regen,

Und weckt den Sturm auf, der die Pest verscheucht.
 Doch alles überstrahlt die Königin Sonne:
 Sie führt das Jahr, sie zeitiget die Erndte,
 Sie kleidet die Drang' ins gold'ne Kleid,
 Sie treibt den Honig in des Weinstock's Frucht,
 Sie macht die Welt zu einem Haus des Lebens,
 Zur frohen Heimath unseres Geschlechts.
 Und wie die Sonne nun vor Mond und Sternen,
 So glänzt vor allen Herrschertugenden
 Die Gnade königlich. Wie aber könnte
 Die Gnade leuchten, wenn's nicht Irrthum gäbe?

Kaiser (einfallend).

Habt Ihr vernommen, wie Salerno fiel,
 Daß, weil es unser kaiserlich Gemahl
 Verräth'risch unsern Feinden übergab,
 Nun schuldbewußt in Aufruhr Rettung suchte?
 Es ist nicht mehr: der Rauch von seinen Trümmern
 Mit Blutesdampf gemischt, walt an den Bergen,
 Und zieht in grauen Wolken über's Meer.
 Dieß habt auch Ihr verdient; doch möge Gnade
 Vor Recht ergehen: Eure Städte sollen
 Nicht von der Erde schwinden, nur die Schuld
 Uns mit zwölftausend Unzen Goldes büßen.

Syracus.

O Majestät — — — — —

Kaiser (streng).

Der Kaiser hat gesprochen.

(Auf sein Zeichen stehen die Syrakusaner und Catane-
enser auf).

Ihr seyd entlassen. Jeder rüste sich,
Schnell auferlegte Pflichten zu erfüllen:
Nur der Gehorsam darf um Gnade werben,
Und in der Pflichterfüllung liegt das Heil.

(Die Stadthauptleute mit ihren Begleitern gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen ohne die Stadthauptleute u. s. w.

Kaiser.

Noch ist die Zeit der Ruhe nicht erschienen.
Frisch auf denn, tapf're Krieger! übermorgen
Verlaß' ich mit dem Heere diese Stadt,
Und meine Flotte mag die Anker lichten.
Je näher man dem Ziel ist, desto stärker
Wird auch der Drang, es vollends zu erreichen;
Erreicht ist unser Ziel, gethan das Werk,
Wann uns Palermo seine Thore öffnet;
Da steht der Thron, und da ist die Entscheidung.

Markwart.

Was ist noch zu entscheiden, hoher Herr?

Die Königin Sibylla wird den Kampf
Nicht ferner wagen, wird auf das verzichten,
Was zu behaupten nicht mehr möglich ist.

Eelano.

Wenn auch die Noth noch zehnmal größer wäre,
Stets würde größer noch ihr Ehrgeiz seyn.

Philipp.

Ihr müßt sie freilich kennen, denn man sagt,
Daß Ihr vormals um ihre Hand geworben.

Eelano.

Es ist die Wahrheit, Herr; ich warb um sie;
Allein ich war kein Prinzenbastard; Lancred,
Mein Nebenbuhler, trug den Sieg davon.

Kaiser.

Lebt wohl! Wir haben vieles noch zu ordnen;
Und in dem Maaße, wie die Arbeit wächst,
Verkürzen sich die so schon kurzen Stunden.

(Alle außer dem Kaiser und Philipp gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Der Kaiser und Herzog Philipp.

Kaiser.

Da glänzt des Aetna's schneegekröntes Haupt.
So hab' ich denn ein Bild, das Jahre lang

Das liebste Spielwerk meiner Phantasie
 Gewesen, mit der Wirklichkeit vertauscht.
 Das ist der Aetna nicht, den ich gedacht,
 Es ist der Aetna, wie ihn Gott gebildet,
 Fest ruhend auf dem breiten Felsenthron,
 Den grünen Eichenkranz um seine Schläfe,
 Die Eisekrone auf dem grauen Haupt.

Philipp.

Gar eine kalte Krone mag es seyn.

Kaiser.

Kalt mag sie seyn, und dennoch gährt darunter
 In Haupt und Brust ein mächtig Feuermeer.
 Kalt ist jedwede Krone, doch zu höherm
 Und kühnern Denken und zu festerm Wollen
 Das Haupt erwärmend, das sie trägt. — So
 Steh' ich.

Am Fuß des Aetna's denn, und so beginnt
 Des Traumes Prophezeiung wahr zu werden.

Philipp.

Des Traumes Prophezeiung?

Kaiser.

Ja, des Traumes,
 Der kurz vor der Vermählung mit Constanzen
 Des Innern zweifelhaften Kampf entschied.
 Er stellte mich auf dieses Berges Gipfel,

Ich übersah das ganze Mittelmeer,
 Vom Nil und Libanon bis zu den Säulen
 Des Hercules, und alle reichen Länder,
 Die es umschließen, als mein künftig Reich.
 Der Anfang ist ein Pfand für die Vollendung;
 Am Fuß des Aetna's steh' ich schon, als Sieger
 Mit freier Aussicht auf das Morgenland.

Philipp.
 Gelungen ist es, mög' es auch gedeihen!

Kaiser.
 Was zweifelst Du?

Philipp.
 Sehr weise Männer sagen,
 Nicht süße Früchte sey'n von der Verbindung
 Apuliens mit dem deutschen Reich zu hoffen:
 Sie sey erzwungen, wider die Natur.

Kaiser.
 Schon ein Jahrhundert herrscht der Normann hier,
 Warum nicht auch der Deutsche? Römer herrschten
 Einst in Britannien und am rothen Meere.
 Seht mit die Weisen! Wider die Natur?
 Der Mensch ist da, um die Natur zu zwingen,
 Drum muß sein Wille mächt'ger seyn, denn sie.
 Wie Schlangen durch den Blick bezaubern sollen,
 So wirkt auf Menschen männlich festes Wollen.

Ziel ist gelungen, mehr noch wird gelingen:
Denn wo die Kraft ist, fehlt die Wirkung nie.

(Er geht; Philipp folgt.)

Zweite Scene.

Palermo. Ein Gemach im königlichen Schlosse.

Vierter Auftritt.

Sibylla und Richard treten durch die Mitte ein.

Sibylla.

Mein Bruder, theurer Richard! sehen wir
Uns nach fünf langen Monden endlich wieder!

Richard.

Ja, nach fünf argen Monden, die uns vieler
Gerechter Hoffnungen beraubt. O Schwester,
Es wäre wahrlich besser, daß wir nie,
Als daß wir so beraubt uns wiedersehen.

Sibylla.

Nein! nein! es ist ein heller Augenblick
In düst'rer Zeit. Ich glaubte Dich verloren,
Weil jede Spur von Dir verschwunden war.

Richard.

Du weißt, Apulien, das ich schützen wollte,

Fast ohne Schwertschlag, schmachvoll ging's verloren.
 An des Verrathes Hand zog bis Neapel,
 Nicht nur durch offne, nein, geschmückte Thore
 Der Kaiser, wie zum Fest. Salerno ward
 Der erste Fels auf seinem Siegeswege.
 Doch als die treue Stadt in Blut und Flammen
 Den Untergang gefunden, als die Kunde
 Hinüber kam, Sicilien sey befehdet,
 Messina übergeben, Syrakus.
 Catanea erstürmt, da zog der Schreck,
 Das Nachtgespenst mit dem Gorgonenhaupte,
 Vor unsrer Feinde Schaaren her, und sprengte
 Mit seinem Hauch der Städt' und Burgen Thore,
 Und wo er nun sich zeigte, fand der Kaiser
 Gebog'ne Knie', zum Fleh'n erhob'ne Hände.
 Umsonst war mein Bemüh'n, ein Heer zu sammeln:
 Wenn Bitte, Gold, Verheißung auch bei Tage
 Mein Lager füllten, leerten es bei Nacht
 Die Feigheit, der Verrath, der Wankelmuth.
 So mußst' ich denn mit wenigen Getreuen
 Der Berge Wildniß suchen, und von Höhle
 Zu Höhle flieh'n, wie ein gehetzter Wolf,
 Bis bei Otranto wir ein Schiff erreichten,
 Das nach Girgenti uns herüber brachte.
 Allein das Unglück, das ich dort verlassen,

Ich fand's hier wieder, fand die böse Kunde:
Dein Heer und Deine Flotte sey geschlagen.

Sibylla.

Und eine schlim'm're füg' ich noch hinzu:
Der Kaiser ist gelandet in Messina.

Richard.

Auch das? Ha! wär's ein Wunder, wenn der
Wahnsinn

Uns all' ergriffe, wenn der Schmerz uns würgte?

Sibylla.

O, hätten wir Constanzen nicht entlassen,
Sie würde jetzt uns eine Geißel seyn,
Die alle Macht des Kaisers lähmen müßte.

Richard.

Sie wurd' entlassen wider meinen Rath.

Sibylla.

Ach! Tancred's Fehler war zu große Milde.

Richard.

Was denkst Du jetzt zu thun?

Sibylla.

Ich bin entschlossen —

(Ein Kämmerling tritt ein.)

Kämmerling.

Die Herrn, die Euer Hoheit hat berufen,
Erwarten Euern Willen.

Sibylla.

Laßt sie ein.

(Der Kämmerling geht ab.)

Ich habe sie berufen, den Entschluß,
Den ich ergriffen, ihnen vorzulegen,
Und ihre Treu' an ihrem Rath zu messen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Die Erzbischöfe Bartholomäus von Palermo und Nikolaus von Salerno, Margaritone, die Grafen von Ajello, Con- torbe, Polycastro, Malta und andere Barone treten ein.

Sibylla.

Hochwü'd'ge, edle Herren, sehet hier
Den Grafen Richard, unsern theuern Bruder,
Der, tausendfältiger Gefahr entronnen,
Des Wiedersehens Freude mir gebracht.
Ich bitt' Euch nun, willkommen ihn zu heißen.

Einige.

Willkommen, Herr!

Anderere.

Willkommen in Palermo!

Richard.

Laßt dieß Willkommen wahr und herzlich seyn:
Denn enger Bund ist Noth in diesen Zeiten.

Sibylla.

Wir haben viel verloren, theils durch Feigheit
Und durch Verrath, theils auch durch Mißgeschick,
Dem wohl kein Sterblicher begegnen konnte.
Wem ahnte je, dem Kaiser werd's gelingen,
Die ew'gen Feinde, Genua und Pisa,
Zu einem Bund mit ihm zu einigen,
Des Meers sich zu bemeistern, und zugleich
Apulien und Sicilien anzufallen?
Es ist gesch'eh'n: doch ich verzweifle nicht,
So lang' auf Eure Treu' ich bauen darf.

Margaritone.

Das dürft Ihr, Königin, so lange nicht
Das Meer den Aetna in die Fluthen reißt.

Contorbe.

Für Wilhelm und Sibylla Gut und Leben!

Sibylla.

Wir haben noch, wenn auch geschwächt, ein Heer
Und eine Flotte noch; uns bleibt Palermo,
Des Reiches Haupt; uns bleiben viele Festen
Im Mittag und im Abend dieser Insel,
Die Saracenen endlich, die im Innern

Auf dem Gebirge wohnen, zwar ungläubig,
 Doch wackre Krieger und ein zahlreich Volk.
 Wie fest ich aber auch auf uns're Kraft,
 Auf Euch, auf Gott vertraue, so befiehlt
 Mir doch die Pflicht der Mutter und Regentin,
 Den König jetzt in Sicherheit zu bringen:
 Denn in Messina zog der Kaiser ein.

Einige (bestürzt).

Der Kaiser in Messina?

Anderere (ebenso).

Böse Kunde!

Richard.

Befremdet's Euch? Wer hätt's ihm wehren sollen?

Margaritone.

Wer in Apulien ihm entgegen stand.

Richard.

Nein, Admiral! wer uns're Seemacht führte.

Sibylla.

O still, Ihr Herrn, es gilt die wicht'ge Frage:
 Soll in Palermo nun der König bleiben?

Salerno.

Das rath' ich nicht: Des Volkes Treu' allein
 Kann eine Stadt von solchem Umfang schützen.
 Wer möchte darauf bauen? Gleich der Woge

Von jedem Wind erregbar, ist die Menge,
Zum Guten willig, doch bereit zum Bösen.

Sibylla.

Soll er im Ausland eine Freistatt suchen?

Palermo.

Wenn eines Mannes Haus in Brand geráth,
So rettet er zuerst, was ihm vor allem
Das Herz erfreut, ein köstliches Juweel,
Ein theures Erbstück, seinen Schatz, sein Gold.
Wann nun die Seele frei ist von der Sorge,
Für dieß sein Liebsteß, dann erwägt er ruhig,
Wie er das Haus dem Feuer möcht' entreißen;
Und weil den Geist nun keine Angst mehr lähmt,
Gelingt es ihm, die Flamme zu besiegen.

So, Herrin, würden wir, wenn wir den König,
Das köstliche Juweel, das theure Erbstück,
Den reichen Schatz, in Sicherheit erst wüßten,
So würden wir dann ruhig und besonnen,
Die Mittel wählen, jede Kraft gebrauchen,
Die Freiheit uns, die Kron' ihm zu erhalten.

Contorbe.

Vielleicht auch fände sich auf diesem Wege
Die Hülfe, die uns Noth ist. König Richard
Von England ist ein bitt'rer Feind des Kaisers,
Der vierzehn Monden ihn gefangen hielt

Und schweres Lösegeld von ihm erpreßte.
 Wenn Euer Hoheit, eine Freistatt nun
 In seinen Landen suchend, ihn zugleich
 Um Hülff anginge, möchte den Gefränkten
 Der Rache Lust wohl zur Gewährung stimmen.

Salerno.

England ist schwach, von Frankreich stets bedroht.
 Wenn aber Hülfe dort zu finden wäre,
 So würden auch Gesandte sie erhandeln.

Contorbe.

Die Gegenwart wirkt mächtig wie die Sonne;
 Kalt wie das Mondlicht ist des Boten Wort.

Ujello.

Ich stimme diesem Rath nicht bei: nur möglich
 Ist der Gewinn; doch der Verlust gewiß.

Sibylla.

Das fürcht' ich auch. Wenn wir das Reich ver-
 lassen,

So schienen wir vielleicht es aufzugeben;
 Und dieser Schein des Kleinmuths würde sicher
 Das Volk entmuth'gen. Wem auch können wir
 Mit Recht ein Opfer an, um uns ein Gut,
 Das wir selbst aufgegeben, zu erhalten?

Palermo.

Wie Euer Hoheit denkt. Mein Rath erschien

Mir um so besser, da ich weiß, es ist
Des sel'gen Königs letzter Rath gewesen.

Richard.

Ein Rath, gegeben in der Todesstunde,
Wo Blödsinn schon des Menschen Geist umnebelt,
Und auch der Muthigste zum Feigen wird

Palermo.

Ihr sprecht mit wenig Achtung von dem Todten,
Der — — — —

Sibylla (einfallend).

Hört, was ich beschlossen! Morgen führ' ich
Den König in das Felsenschloß Calata,
Das unersteiglich Sicherheit gewährt,
Als läg' es an der Erde letzter Grenze.
Dir, Bruder, übergeb' ich unser Heer;
Ihr, Graf Ajello, seyd Palermo's Haupt,
Ihr, Admiral, wie sonst, der Flotte Führer.
Laßt Euer erst Geschäft seyn, ein'ge Schiffe
Mit Vorrath nach Calata abzusenden:
Arm ist die Gegend, und wir müssen uns
Auf lange Zeit vor jedem Mangel sichern.
Dann bitt' ich Euch, wagt keinen Kampf: Pisaner
Und Genueser müssen sich entzwei'n,
Ja, wie wir hören, ist es schon geschehen;
Dann hört des Kaisers Meeresherrschaft auf;

Frei wirkt Ihr auf dem freien Elemente.
 Ihr, edle Grafen, theilt Euch in das Eiland
 Und werbt den Willigen und zwingt den Trägen
 Zum Waffendienst, um unser Heer zu stärken.
 Und Ihr, hochwürd'ge Herrn, begleitet uns:
 Denn Eures Rathß bedarf ich, und das Volk
 Erblickt, wo's Euch erblickt, die gute Sache.

Palermo.

Mit Freuden werd' ich Euer Hoheit folgen
 Nach wen'ger Tage Frist: nicht unbesorgt
 Verläßt ein treuer Hirte seine Heerde.

Salerno.

Ich bin bereit zu jeder Stunde, Herrin.

Sibylla.

Laßt mich ein Wort Euch nun zum Abschied sagen.
 Gedenket Eures Königs, Eures Eides,
 Gedenkt vor Allem Eures eignen Heiß.
 Nur hinter Eures Eides festem Schilde
 Ist Schutz für Eure Freiheit, Eure Rechte.
 Kein freies Volk will ein Tyrann regieren,
 Nur Knechten launisch, unumschränkt gebieten,
 Und in der allgemeinen Knechtschaft hat
 Der Ueberläufer vor dem Ueberwund'nen
 Nichts als die Schmach voraus. Erwägt es
 wohl:

Ihr steht und fallet selbst mit Eurer Treue;
Und somit Gott befehlen, edle Herrn.

(Alle außer Sibylla und Richard gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Sibylla und Richard.

Richard.

Ich bill'ge Deinen Schluß: doch warum sollen
Die Pfaffen nach Salata Dich begleiten?

Sibylla.

Der von Salerno ist mein treuster Rath;
Der von Palermo wankt, drum fordr' ich ihn —
Daß er allein es wäre! — Ach, mein Bruder!
Ein schwaches Weib steh' ich mit meiner Waise
Fast einsam, nur von Wankelmuth umgeben,
Dem mächt'gen Hohenstaufen gegenüber,
Und soll und muß auch meines Kindes Recht
Bis an den letzten Athemzug vertreten.
Doch, wann ich um mich blicke, so beginnt
Vor meinem eignen Vorsatz mir zu grauen:
Denn viele schwören Treue, doch mich dünkt,
Erst auf der Zung' entstehen diese Schwüre,
Und außerhalb der Lippen sind sie Luft.

Richard.

Bei Gott, wenn Einer wankt, sein Haupt soll
fallen,
Eh' des Verraths Gedanke darin reift.

Sibylla.

Ach nein! Das ist der schlimmste Zug der Noth,
Daß sie uns zwingt mit Lächeln zu erbetteln,
Was wir mit strengem Ernst zu fordern hätten,
Und dem zu schmeicheln, den wir strafen sollten. —
Doch sieh, es dämmert schon. Ein wicht'ges
Werk
Bleibt mir zu thun.

Richard.

Wie heißt das wicht'ge Werk?

Sibylla.

Was ich an Schätzen nicht kann mit mir nehmen,
Will ich, geschützt von der verschwiegenen Nacht,
Den Gräbern meiner Lieben anvertrauen,
Dem Grabe meines Gatten, meines Sohns.
Die Todten werden's treuer mir bewahren,
Als die Getreuesten der Lebendigen.
Ich gehe nach dem Dom, an ihren Gräbern
Zum Abschied noch zu beten, und zugleich
Den Schätzen ihre Ruhstatt zu bereiten.
Als ich im Dom die Königs-kron' empfing

Da dacht ich nicht — — Wozu das jetzt bedenken?
Nicht Bliß noch Rath des Himmels ist zu lenken.

(Zur Rechten ab. Richard folgt.)

Dritte Scene.

Ebendasselbst. Eine Straße unweit des königlichen Schlosses.

Siebenter Auftritt.

Der Erzbischof von Palermo und Margaritone kommen im Gespräch von der Rechten.

Margaritone.

Und wann gedenket Ihr, hochwürd'ger Herr,
Der Königin zu folgen?

Palermo.

Heilig sind

Die Pflichten meines Amtes, nichts Ird'sches darf,
Wo sie gebieten, in Erwägung kommen.
Erst, wann ich treuen Händen sie vertraut,
Kann ohne Frevel ich der Kön'gin folgen;
Doch unbestimmbar ist die Zahl der Tage,
Die ein so schwierig Werk erfordern wird.

Margaritone.

Und immer bleibt die Heerde zu beklagen,

Die ihres weisen Hirten muß entbehren,
In so verworr'ner, rathsbedürft'ger Zeit.

Palermo.

Ihr nennt die Zeit mit Wahrheit rathsbedürftig:
Denn Eid steht gegen Eid, Recht gegen Recht.
So, daß der Klügste sich nicht schämen darf,
Die Zweifel, die ihn quälen, zu gestehen.

Margaritone.

So muß zuletzt das Schwert den Streit ent-
scheiden.

Palermo.

Das muß es freilich, und es ist der Krieg
In solchem Fall ein großer Gotteskampf,
Sein Ausgang Gottesurtheil.

Margaritone.

Nun dann sollte

Der Mensch des Himmels Ausspruch still erwarten.

Palermo.

Wenn er den Rath in seinem Herzen fände,
Und danach thäte, wär' er nicht zu tadeln. —
Anziehend ist solch' inhaltsschwer Gespräch
Mit solchem klugen Mann; allein Ihr seht,
Es dunkelt schon. Schlaft wohl, Herr Admiral!

Margaritone.

Ich sag' Euch gute Nacht, Herr Erzbischof!

(Der Erzbischof geht zur Linken ab.)

Der wird Calata's Felsen nicht ersteigen;
Und er hat Recht; es ist ein dürerer Fels.

(Die Grafen von Contorbe, Polycastro und
Malta, kommen im Gespräch von der Rechten.)

Achter Auftritt.

Margaritone, Contorbe, Polycastro und
Malta.

Polycastro.

Daß Heer dem Grafen Richard, der Apulien
Dem Kaiser ohne Schwertschlag überlassen!
Bei Gottes Bliß! der wird Sicilien retten.
(Er bemerkt Margaritone, der sich ihm genähert hat.)
Noch hier, Herr Admiral? Was denkt denn Ihr
Zum neuen Regiment?

Margaritone.

Wie meint Ihr das?

Polycastro.

Nun, seht Ihr nicht, Graf Richard ist nun
König.

Mich wundert, daß er Euch nicht abgesetzt:
Er ist Euch abhold.

Margaritone.

Brauch' ich seine Huld?
Mich abgesetzt? der aufgeblasne Prahler?

Malta.

Hochmüthig ist er, sonst ein wack'rer Krieger.

Margaritone.

Ganz recht! Wer kennt nicht seine Heldenthat,
Den Meuchelmord des Grafen Andria?

Malta.

Der Graf von Andria war Tancreds Feind.

Margaritone.

So mocht' er ihn besiegen, nicht ermorden.

Polycastro.

Vermuthlich wird, zum Lohn für diese That
Ihm jetzt das Heer vertraut.

Contorbe.

Mich dünkt es gleich,
Wer das verlorn'ne Spiel zu Ende spielt.

Polycastro.

Ihr nennt's verloren?

Contorbe.

Schenkt mir etwas Hoffnung,
Wenn Ihr so reich dran seyd. Verloren ist
Apulien und Siciliens reichste Küste:

Was mit der ganzen Kraft unmöglich war,
Das wollt Ihr mit dem Viertel jetzt vollbringen?

Polycastro.

Bei Gottes Bliß! dann sind wir arge Thoren,
Die ohne Hoffnung des Gewinnes spielen.
Was, meint Ihr, Admiral? Hab' ich nicht Recht?

Margaritone.

Das Spiel entscheidet nur der letzte Wurf,
Und nicht dem Glück, dem Recht sind wir ver-
pflichtet.

Nun, wer sich dahin stellt, wo er das Recht
Zu sehen glaubt, der wird nicht Unrecht haben.

Malta.

Das Recht ist hier wohl auf des Kaisers Seite:
Denn dadurch unterscheiden sich normännisch
Und fränkisch Recht, daß dieß nur auf die Männer,
Jen's auf die Frauen auch das Lehn vererbt.

Contorbe.

Wo meiner Freiheit größte Bürgschaft ist,
Erblick' ich auch das Recht. Der ist für mich
Der rechte König, der den wenigsten
Gehorsam fordern kann. Den Kaiser werden
Die Kaiserpflichten oft im fernen Lande
Beschäftigen; wie die Entfernung wächst,
So mindert sich des Herrscherzwanges Kraft;

Und leicht verwunden höchstens kann der Pfeil,
Der fernher kommt, indeß der nahe tödtet.

Margaritone.

Sehr wahr gesprochen; und bedenkt auch dieß!
Rom muß mit Furcht und Grauen die Verbindung
Apuliens und des Kaiserreichs betrachten,
Die seiner Macht den Untergang bereitet.
Sitzt auch ein Schwächling jetzt auf Petri Stuhl,
Ein Stärkerer kommt, und heftiger denn je,
Auf Tod und Leben, muß der alte Streit
Der Kirche mit dem Kaiserthum entbrennen;
Die Kämpfer werden unser dann bedürfen,
Und Hülfbedürft'ge sind nicht Herrscher mehr.

Contorbe.

So seyd Ihr auch der Meinung, Admiral — ?

Margaritone.

Wo jede Stunde neue Zweifel bringt,
Kann spät nur eine Meinung sich gestalten. —
Habt gute Nacht, Ihr Herrn!

Die Andern.

Habt gute Nacht!

(Margaritone geht zur Linken ab.)

Contorbe.

Sehr klug gesprochen.

Polycastro (nach der Rechten deutend).

Seht, da kommen Fackeln:
Wer mag es seyn?

Malta.

Die Königin vermuthlich:
Sie wollte heut' im Dom, wie ich vernahm,
An Lancrede's Grabe beten.

Contorbe.

Laßt uns geh'n!

(Sie gehen zur Linken ab.)

Neunter Auftritt.

Von der Rechten kommen vier Fackelträger; dann Sibylla mit Wilhelm, Irene mit Albina, Richard und der Erz b. von Salerno, zuletzt vier Kämmerlinge; auf beiden Seiten Volk, worunter erster, zweiter und dritter Bürger.

Erster Bürger.

Hei, König Wilhelm lebe!

Volk.

Lebe hoch!

Anderes.

Und dreimal hoch!

Zweiter Bürger.

Die Königin Sibylla.

Volk.

Hoch! hoch!

Dritter Bürger.

Ihr Stamm soll blüh'n!

Volk.

Soll immer blüh'n!

Sibylla (die stehen geblieben ist).

Getreues Volk, Palermo's wack're Bürger!

Ich sag' Euch Dank aus meines Sohnes Herzen,
Und aus dem eig'nen Herzen heißen Dank.

Was Unglück einem König auch geraubt,
Es hat ihm nichts geraubt, so lang' im Herzen
Des Volkes solche Treue für ihn lebt.

Bewahret meinem Sohn, dem früh Verwaisten,
Den, als er ihm den Vater nahm, der Himmel
Euch übergab; bewahrt ihm diese Treue!

Sie sey der Fels, worauf sein Haus er gründe,
Das Steuer an dem Schiffe seines Glücks,
Der hohe Wall um seines Reiches Grenzen,
Am Tag' der Schlacht der Schild vor seinem
Busen,

Und wenn er ruht, das Kissen seines Haupt's!

Volk.

So sey's! so sey's!

Erster Bürger

(der Wilhelmen auf den Arm genommen).

Ja, holdes Königinlein,

Wir sind Dir treu; und Gut und Blut für Dich!

Wilhelm.

Ich dank' Euch herzlich.

Erster Bürger (ihm die Hand küßend).

Dank für Dank, Herr König.

(Er setzt ihn nieder.)

Zweiter Bürger.

Er dankt uns herzlich.

Dritter Bürger.

O das liebe Kind!

Zweiter Bürger.

Das wird einmal ein König.

Volk.

Segn' ihn Gott!

Sibylla

(grüßt das Volk, und setzt sich mit ihrem Gefolge in Bewegung).

Volk.

Hoch König Wilhelm! Königin Sibylla!

(Sibylla geht mit ihrem Gefolge zur Linken ab; nur ein Kämmerling wird von dem zweiten Bürger zurückgehalten.)

Zweiter Bürger.

Sagt, wohin geht die Herrin?

Kämmerling.

Nach dem Dom.

Sie wird zum Abschied mit den Ihrigen
An des hochseel'gen Königs Grabe beten.

Zweiter Bürger.

Gedenkt sie denn Palermo zu verlassen?

Kämmerling.

Sie zieht auf Schloß Calata sich zurück.
Doch laßt mich geh'n, daß ich nicht säumig
scheine.

(Er geht den Uebrigen nach)

Dehenter Auftritt.

Die drei Bürger und Volk. Später ein vierter
Bürger und anderes Volk.

Dritter Bürger.

Was? die Königin will nach Calata?

Erster Bürger.

Glaubt sie sich in Palermo nicht sicher?

Zweiter Bürger.

Ein schöner Lohn für unsere Treue!

Dritter Bürger.

Sie hält uns für Weiber, für feige Hunde.

Erster Bürger.

Am Ende gar für solch verrätherisches Gesindel,
Für schuftige Kriecher, wie die Neapolitaner.

Dritter Bürger.

Zum Teufel! wir sind beschimpft, wenn sie geht.

Zweiter Bürger.

Ei was! Wir lassen sie nicht fort.

Alle.

Nein, nicht fort.

Erster Bürger.

Wir wollen sie gegen zwanzig Kaiser vertheidigen,
wenn sie bleibt. Kommt nach dem Dom!
Wir wollen sie bitten, daß sie bleibt.

Alle.

Nach dem Dom! nach dem Dom!

(Indem sie nach der Linken fort wollen, kommen von
der Rechten der vierte Bürger mit Volk.)

Vierter Bürger.

Wißt Ihr die Neuigkeit schon?

Alle.

Halt! Neuigkeiten! Neuigkeiten!

Erster Bürger.

Her damit! nur her!

Vierter Bürger.

Der Kaiser ist in Messina.

Dritter Bürger.

Daß Du die Hundswuth kriegst! In Messina?

Vierter Bürger.

Ja wohl. Sie haben ihn dort prächtig empfangen, und er ist sehr gnädig gewesen, und hat ihnen zu ihren alten Rechten noch viel neue und wichtige verliehen, z. B. Zollfreiheit, Freiheit vom Waffendienste, freies, eigenes Regiment in der Stadt — —

Dritter Bürger.

Was? den Messinesern? den Speichelleckern? den getauften Juden? die Pest auf sie!

Zweiter Bürger.

Auf die Art aber ist der Kaiser ein großmüthiger Herr.

Vierter Bürger.

Versteht sich; wenn er grade großmüthig ist; aber wenn er es nicht ist, so sey Euch Gott gnädig! Er hat Syrakus und Catanea jedes um funfzig tausend Unzen Goldes gestraft.

Zweiter Bürger.

Hilf Himmel! Was würden wir erst bezahlen müssen!

Dritter Bürger.

Das Unmögliche.

Zweiter Bürger.

Und wie sollten wir das zusammen bringen?

Vierter Bürger.

Wie er Salerno mitgespielt hat, nun, das wissen wir. Es ist auch natürlich; das Recht ist auf seiner Seite. Die Kaiserin ist die rechte Erbin des Reichs; denn sie ist König Rogers ehe-liche Tochter, und Tancred war nur sein Bastard-
enkelsohn.

Erster Bürger.

So? Wirklich? Ja, dann ist es etwas Anderes, lieben Freunde. Wenn das Recht auf des Kaisers Seite steht, so stehen wir, ohne es zu wissen, auch auf des Kaisers Seite, denn das ist dann die rechte Seite, und wir sind alle rechtliche Leute.

Dritter Bürger.

Ja wohl, ohne es zu wissen.

Erster Bürger.

Also bleibt uns nichts übrig, als uns dem Kaiser zu ergeben.

Alle.

Ergeben, ergeben!

Erster Bürger.

Wißt Ihr was? Wir wollen ihn noch prächtiger empfangen, als die Messineser; wir wollen ihm festlich entgegen ziehen, voran die Geistlichkeit mit Kreuzen, Kerzen und Rauchfässern, dann der Rath mit den Stadtschlüsseln, dann die Bürgerschaft nach Zünften, jede Zunft mit ihrer Fahne, und Alt und Jung in Sonntagskleidern.

Vierter Bürger.

Gut. Aber was bringen wir ihm zum Geschenk?

Dritter Bürger.

Ei, wir wollen Geschenke haben; nicht bringen.

Vierter Bürger.

Es ist aber einmal Sitte und Brauch.

Zweiter Bürger.

Hört, wie wäre es, wenn wir die Königin und den Kleinen gefangen nähmen, und sie dem Kaiser in stattlichen Ketten übergäben.

Erster Bürger.

Dazu rathe ich nicht; das wäre ruchlos.

Zweiter Bürger.

So? wäre es ruchlos? Nun, dann laßt es. Alles in der Welt, nur nicht ruchlos.

Vierter Bürger.

Doch bei dem Zuge bleibt's?

Erster Bürger.

Es bleibt dabei.

Und in den Straßen, die zum Schlosse führen,
Muß man mit Teppichen die Häuser zieren.

Dritter Bürger.

Und jedes Haus, das dieser Schmuck nicht deckt,
Wird erst geplündert, dann in Brand gesteckt.

Erster Bürger.

So ist es gut; so wird der Kaiser sehen,
Daß wir uns auch auf ächte Treu' verstehen.

(Sie gehen. Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Gemach im Schlosse zu Salata-Bellotta.

Erster Auftritt.

Sibylla links am Fenster sitzend. Bald darauf Irene.

Sibylla (nach dem Fenster gewendet).

Still, unbeweglich alles wie der Tod.

Der Wolkenschatten nur, der drüber gleitet,
Bringt scheinbar Leben in das starre Bild.

(Irene tritt leise von der Rechten ein).

Ach! werden dieser Berge Schluchten nie
Sich öffnen, und das Kriegesheer gebären,
Das diesem Grabe mich entreißen soll?
Sie werden nicht. — Den finstern Mächten eignet,
Wen so, wie mich, der Himmel hat vergessen.

Irene (die leise näher gekommen).

Nein, theure Mutter, nein!

Sybilla

Du hier, Irene?

Irene.

Ja, doch nicht stören wollt' ich, da ich hörte,
Ihr sprachet mit Euch selbst.

Sybilla.

Es war sehr thöricht
Von meinem Leid mit einer Frau zu sprechen,
Die mir kein Trosteswort erwidern kann.

Irene.

Ihr scheint mir heute trauriger denn je;
Und doch hat das Geschick, so viel ich weiß,
Die Farbe nicht gewechselt.

Sybilla.

Kränker wird
Wer nicht genest. O! wenn auch meine Thränen
Zum Gießbach schwollen, meine Klagedöne
Des Sturms, des Meeres Brausen überschrie'n,
Im Winde flöge mein zerrauftes Haar,
Mit meinem Blut die eig'ne Hand sich färbte,
Nicht tadeln würd' es, wer mein Schicksal kennt.
Nur finst're Wolken standen über mir,
Als ich hieher kam; jetzt umfängt mich Nacht.
Palermo und sein heuchlerischer Priester,
Die bis zum Augenblicke meines Scheidens

Mir Treue logen, haben meinen Feind
 Mit Festgeprång' und Jubel aufgenommen.
 Die Großen, die mein Heer verstärken sollten,
 Die Macht des Kaisers haben sie verstärkt,
 Vor dem geraubten Thron sich, um den Preis
 Des Meineids bittend, in den Staub geworfen.
 Das kleine Heer des Bruders ist zerstoßen,
 Schnell wie der Tauben feiges Volk zerfliehet,
 Erscheint der Weib' am fernen Horizonte;
 Er, selbst geächtet, hat zum Saracenen
 In der Gebirge Wall sich flüchten müssen.
 Die Schiffe mit dem Vorrath hat ein Unglück,
 Wo nicht Treulosigkeit des Admirals
 Zurückgehalten; nun beginnt der Hunger
 Im Innern mich zu ängsten, wie von außen
 Der Feind, der vor den Thoren lauernd sitzt,
 Wie vorm Kaninchenbau die Tigerkatz.
 Ha! wer begreift, wie solches Unglücks Fülle
 In eines Mondes Spanne Raum gefunden?

Irene.

O theure Mutter, hättet Ihr dem Rath
 Des seel'gen Königs doch Gehör gegeben!
 Die Sicherheit, die Euch des eig'nen Landes
 Treulosigkeit verweigert, hätte wohl
 Des fremden Landes Gastlichkeit gewährt.

Sibylla.

Nein, nein! das wollt' ich nicht und konnt' ich nicht.
Es ist entsetzlich, Bettlerin zu seyn,
Wenn man zuvor ist Königin gewesen.

Irene.

Das wäret Ihr geblieben.

Sibylla.

O noch schlimmer!
Gar Königin und Bettlerin zugleich.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Der Erzbischof von Salerno tritt ein.

Salerno.

Ich bring' Euch eine Nachricht, Königin,
Die wie ein Märchen klingt.

Sibylla.

Ach! klingt nicht alles,
Was mir geschieht, wie schauervolle Märchen.

Salerno.

Nichts Schauervolles ist's. Ein Abgesandter
Des Kaisers harret am Thor und fordert Einlaß,
Im Namen seines Herrn mit Euer Hoheit.

Zu unterhandeln, und mein Bruder fragt,
Ob er den Einlaß ihm gewähren soll.

Sibylla.

Der Kaiser wünscht mit mir zu unterhandeln? —
Ja, Ihr habt Recht, das klingt sehr märchenhaft.
Laßt den Gesandten ein. Doch fürcht' ich fast,
Es ist ein Späher nur: empfiehlt dem Grafen
Behutsamkeit.

Salerno.

Es ist geschehen, Herrin.

(Er geht an die Thüre, spricht dort mit einem Kämmer-
linge, und kehrt dann zurück.)

Irene (unterdessen).

In froher Ahnung schlägt mein Herz: gewiß!
Der güt'ge Himmel hat uns nicht vergessen.

Sibylla.

Wer ist der Bote? Ist er Euch bekannt?

Salerno.

Er ist. Verschweigen wollt' ich's Eurer Hoheit;
Doch besser wohl, wenn ich auf seinen Anblick
Euch vorbereite, daß nicht Ueberraschung
Gleich anfangs feindlich zwischen Euch sich stelle.

Sibylla.

Wer ist's? wer ist's?

Salerno.

Graf Peter von Celano.

Sibylla.

Hinweg mit ihm! Es ist Verrath an mir,
 Daß Ihr den ärgsten, den verhaßtesten
 Der Feinde mir vor's Auge stellen wollt.
 Eilt, schließt das Thor vor ihm! drängt ihn zurück,
 Wann er die Schwelle schon hat überschritten!
 Was er vom Kaiser bringt, muß unerträglich,
 Heimtückisch seyn, mich ins Verderben stürzen;
 Wann übernimmt die Höll' ein gutes Werk?

Salerno.

Das Herz darf nicht im Rath der Kön'ge stimmen.

Sibylla.

Warum denn schlägt ein Herz in ihrer Brust?

Salerno.

Damit sie menschlich Menschliches erwägen.

Sibylla.

Nun, nicht unmenschlich ist verdienter Haß.

Irene.

Ich bitt' Euch, theure Mutter — — —

Sibylla.

Laß die Bitte;
 Ich will ihn nimmer seh'n.

Salerno.

Nur ein Vertrag
Kann Euch und Euern Kindern Rettung bringen.

Sibylla.

Es kann ein Fallstrick seyn.

Salerno.

Das wird sich zeigen.
Lebt nur die Pflicht der Fürstin und der Mutter.

Irene.

O, weist die Hand des Himmels nicht zurück!

Salerno.

Sie redet wahr. Ich fordr' es von der Christin,
Daß den, wenn auch gerechten, Haß bezwingend,
Sie nicht des Himmels Fügung widerstrebe.

(Ein Kämmerling kommt.)

Kämmerling.

Der Graf Ajello fragt, ob Euer Hoheit
Dem Grafen von Celano jetzt Gehör
Zu schenken Willens sey.

Sibylla (halb leise).

Auch diese Folter
Soll ich ertragen, den verblich'nen Glanz
Dem Hohn des gift'gen Feindes Preis zu geben? —
(Laut.) So sey es denn.

Salerno (zum Kämmerling).

Der Zutritt ist gewährt.

(Der Kämmerling öffnet im Abgehen die Thüre.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Ajello und Celano treten ein.

Ajello.

Graf Peter von Celano, Königin,
Gesendet von des Kaisers Majestät.

Celano.

Vielleicht hab' ich das Glück, daß meiner sich
Die Herrin noch aus früh'rer Zeit erinnert.

Sibylla.

Des Kaisers Abgesandter sey begrüßt.

Celano.

Der Herr der Christenheit entbietet Euch,
Der Wittwe Tancred's, seinen Gruß.

Sibylla.

Ich danke,
Nun sagt, was diesem Gruße folgen soll.

Celano.

Der Krieg ist aus, das Reich ist in den Händen
Des wahren Königs: wen'ge Schlösser nur
Beharren noch im frey'len Widerstande,

Den bald ein letzter, unfehlbarer Schlag
 Auf immer bräche. Doch der Kaiser will
 Den Schlag nicht thun, der ohne Gnade tödtet;
 Um Blut zu schonen, und zumeist aus Mitleid
 Mit Euch und Euern Kindlein, wünschet er,
 Daß ein Vertrag den Streit beenden möge.

Sibylla.

Und welchen Inhalts wäre der Vertrag?

Eelano.

Daß Euer Sohn die Krone von sich thut,
 Die er mit Unrecht trägt, weil er sie erbt
 Von dem, der selbst sie widerrechtlich trug.

Sibylla.

Nichts hier von Unrecht und von Widerrechtlich
 Des Volkes Wunsch, der Reichsbarone Wahl,
 Die Gunst und Billigung des heil'gen Vaters,
 Der Richter über alle ird'schen Rechte
 Und Oberlehns herr dieses Reiches ist,
 Sie schmückten unsre Häupter mit der Krone.

Eelano.

Daß Ihr der Krone würdig seyd, und sie
 Mit königlichem Stolz zu tragen wißt,
 Wer leugnet das? Es ist beklagenswerth,
 Daß nicht gerechter irgendwo der Himmel
 Euch eine Krone rechtlich zugetheilt.

Hier konnten weder Volk, noch Reichsbarone,
Noch Papst das Erbrecht meiner hohen Herrin,
Der Kaiserin, vernichten.

Sibylla.

So gewichtig
Ist hier das Erbrecht eines Weibes nicht,
Daß ihm nichts Anderes die Waage hielte.

Celano.

Seitdem der Normann herrscht in diesen Landen,
Hat Erbrecht stets des Throns Besitz ertheilt.

Salerno.

Den Söhnen wohl, doch nimmer noch den Töchtern,
Der neue Fall gebiert ein neues Recht.

Celano.

Behüte Gott, daß ich mit Einem stritte,
Ob das auch Recht sey, was schon mein Gebieter,
Der Herr der Christenheit, für Recht erkannt.

(Zu Sibylla.)

Bergdnnt mir also sonder Unterbrechung,
Was Euch der Kaiser bietet, vorzutragen.

Sibylla.

Laßt Eure Reden nur bescheiden seyn,
So wird kein Widerspruch sie unterbrechen.

Celano.

Ihr übergebt dieß Schloß, und alle Schlösser,
 Die noch in Eurem Namen widersteh'n;
 Ihr überliefert, wie die Reichskleinodien,
 So auch den ganzen kdniglichen Schatz;
 Und Euer Sohn entsagt dem Reich, und legt
 Die Krone zu des Kaisers Füßen nieder.
 Dafür verspricht dann Seine Majestät
 Ihn mit der Grafschaft Lecce zu belehnen,
 Dem Erbe Tancredi's, und noch gnadenvoll
 Das Fürstenthum Tarent hinzuzufügen.
 Erreicht das nicht der kühnsten Hoffnung Maas?

Sibylla.

Gewährt er allen, die mir treu geblieben,
 Auch Sicherheit des Lebens und der Güter?

Celano.

Wenn ungesäumt, sobald von dem Vertrage
 Sie Kund' erhalten, sie sich unterwerfen.

Sibylla.

Mir aber bleibt der Rang der Königin.

Celano.

Dieß zu bestimmen hab' ich keine Vollmacht.

Sibylla.

Was? nicht zufrieden, mich beraubt zu haben,
 Will Euer Herr mich auch erniedrigen?

Celano.

Bewundernd preiß ich diesen edlen Stolz,
Den kein Verhängniß beugt. Es thut mir weh,
Daß ich, beschränkt auf die empfang'ne Weisung,
Ihm nicht Befriedigung gewähren darf.

Doch zweifl' ich nicht daran: was kann dem
Kaiser,

Dem Herrn der Christenheit, ein Name schaden?

Sibylla.

Ein Name — Sey's! Ich will ihm nicht entsagen,
Will's nimmermehr. Drum geht, Herr Abge-
sandter.

Salerno (einfallend).

Ja, edler Herr, die Kön'gin hat vernommen,
Was ihr der Kaiser bietet; gönnt nun Frist
Zur Ueberlegung und zur Selbstberathung.

Celano.

Wohl! Eine Stunde harr' ich. Sagt mir dann,
Ob Ihr zu unterhandeln Willens seyd.

Nur Eins bedenket noch! Jetzt oder nimmer:
Denn also will's des Kaisers Majestät;
Das Thor der Gnade, das noch offen steht,
Verschließt nach dieser Stunde sich auf immer.

(Er geht, von Ajello bis an die Thüre begleitet, wo ihn
zwei Kämmerlinge empfangen.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Celano.

Sibylla (zu Salerno).

Ihr wollt mir rathen; nun, was rathet Ihr?

Salerno.

Des Kaisers Anerbieten anzunehmen.

Sibylla.

Es ist ein Fallstrick: denn er beut zu viel,
Wie wenig auch für eine Königskrone,
Zu viel doch für ein redlich Anerbieten.

Salerno.

Er will den Streit für alle Zeit beenden,
Und wahrhaft schlichtet ihn nur ein Vertrag.

Sibylla.

Ihr saht den Hohn nicht in Celano's Zügen?

Salerno.

Der Hohn beweist, er glaubt an seine Sendung;
Denn mild und freundlich nahet der Betrüger.

Sibylla.

Wer wird den Mächt'gen zwingen, Wort zu
halten?

Salerno.

Und wer denn Euch, wann bess're Sterne leuchten?

Sibylla.

Wenn! wenn! Sie werden nicht.

Salerno.

Sie werden, Herrin.

Das Volk ist nur betäubt: es wird sich bald
Vom Schreck erholen, und die Kette sprengen.
Weicht jetzt dem Sturm, wie kluge Schiffer thun;
Und glaubet fest: ein Bau auf losem Sand
Ist eines Deutschen Thron auf diesem Boden.

Ajello.

Dem Rathe meines Bruders stimm' ich bei.

Sibylla.

O höchste Schmach, dem Höchsten zu entsagen!

Salerno.

Wie vom Gesetz, so spricht auch von der Schmach
Die Noth uns frei, und ihre Schreckgestalten
Steh'n rings umher, den Fuß zum Schritt erhoben.
Nicht wir allein, auch Ihr schon leidet Mangel,
Und schon besetzt die Kargheit Eure Tafel.
Was meint Ihr, Herrin, wird die Mutter fühlen,
Wenn sie dem Kind nicht die gewohnte Nahrung,
Nein die nothwend'ge wird versagen müssen?

Ajello.

Nur höchstens noch acht Tage reicht der Vorrath
Für die Besatzung aus.

Salerno.

Und Königin!

Ihr sahet nie des Hungers scheußlich Bild.

Ujello.

Die Königin wird dieses Bild nicht schau'n:
Wo ist die Macht, die uns're Krieger zwänge,
Des Hungertodes Stachelbahn zu gehn?
Sie werden uns, ja,

(zu Sibyllen)

Euch und Eure Kinder

Gefesselt dem Tyrannen überliefern,
Dem Hunger zu entflieh'n.

Salerno.

Das wird gescheh'n,

Denn soll der Mensch zum Menschen sich erheben,
Muß erst das Thier in ihm befriedigt seyn.

Sibylla.

Acht Tage noch! Ein einz'ger kann uns helfen.
Des Feindes Wachsamkeit betrugend kann
Der Admiral ein Schiff mit Borrath senden.

Ujello.

Der Admiral? Celano bringt die Kunde,
Daß er dem Kaiser sich ergeben hat.

Sibylla (nach einer kurzen Pause des Erschreckens).
Ich hab's geahnt. — Ein Märchen ist die Treue.

(Fröhlich um sich selbst zu ermutigen.)

Mein Bruder aber — o! mein Bruder wird — —

Ajello.

Ach! zählet nicht darauf.

Sibylla.

Ihr waret ja

Der Bote selbst, durch den er mir versprach,
Ein Heer Ungläubiger für mich zu werben.

Ajello.

O! die gewinnt nur Gold und sich're Beute,
Und wenn's auch mit dem Wen'gen, was der

Graf

Zu bieten hat, gelingt, sie zu bewaffnen,
Ein Theil der kaiserlichen Macht reicht hin,
In ihre Berge sie zurück zu jagen,
Indeß der andre die Belagerung treibt.

Salerno.

Und, Königin, wenn bald die Noth Euch zwingt,
Euch dieses Kaisers Gnade zu ergeben,
Was ist dann Euer und der Euern Loos?
Das Mildeste, was Ihr zu hoffen habet — —

Sibylla.

Das wäre?

Salerno.

Ewige Gefangenschaft.

Irene.

Nicht rathen darf ich Euch, denn meiner Jugend
 Steht nur das schwache Recht der Bitte zu.
 So bitt' ich denn, so fleh' ich denn Euch an,
 Hört der Getreuen Rath, und weicht dem
 Schicksal!

Bei dem Gedächtniß unsrer theuern Todten,
 Der Asche Eures königlichen Herrn
 Und meines Gatten, Eures edlen Sohnes,
 Beschwör' ich Euch —

(niederfallend)

Beschwör' Euch hier im Staube — — —

Sibylla

(sie in heftiger Bewegung aufhebend).

Auf! auf! der Himmel wird ein Wunder thun —
 Du siehst ja wohl, er muß ein Wunder thun.

(Salerno und Ajello ansehend)

Gesteht es nur, er wird! — Wie? wird er nicht?
 So wär's gelogen, wenn man ihn den Vater
 Der Wittwen und der Waisen nennt — gelogen?
 Nein! nein! der Ew'ge wird ein Wunder thun.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Albina und Wilhelm kommen
von der Rechten.

Albina (weinend).

Der Bruder hat mein Brötchen mir genommen;
(Sibylla ist heftig ergriffen, Irene bemächtigt sich
der Kinder).

Irene.

Wie, Wilhelm, hast Du das?

Wilhelm.

Nein, liebe Schwester,
Sie spricht nicht wahr; ich habe nur getauscht.

Irene.

Warum auch das?

Wilhelm.

Weil ihres größer war,
Und mir gehörte, da ich größer bin.

Irene.

So liebst Du Deine Schwester denn nicht mehr,
Daß um ein wenig Brod Du sie beneidest?

Wilhelm.

Ich liebe sie; nur hungern will ich nicht.
Du giebst uns jetzt so wenig, und verträgstest
Von einer Mahlzeit immer auf die and're,

Und giebst uns doch nicht mehr. Mich hungert
immer,
Daß ich vor Hunger oft nicht schlafen kann.

Sibylla.

Nicht schlafen? und vor Hunger? O Natur,
Gehäß'ge Feindin aller Menschengröße!
Ist's nicht genug, daß uns zuletzt Dein Sohn,
Der Tod erwürgt, mußt Du uns auch im Leben
Dem Thiere, Deinem Liebling, zugesellen?

(Wilhelms Hand heftig ergreifend.)

Du sollst heut schlafen, Kind.

(Zu Salerno und Ajello.)

Geht — Beide — geht,
Schließt den Vertrag, der uns zu Bettlern macht.
Wohl unsern Todten, die in stiller Nacht
Gekrönt auf ihren Purpurkissen liegen!
Sie sind als Kön'ge doch in's Grab gestiegen.

(Sie geht zur Rechten mit Wilhelm ab; Irene folgt
ihr mit Albina. Der Erzbischof und Ajello gehen
durch die Mitte ab).

Zweite Scene.

Eine saracenische Wohnung in den Bergen unweit
Palermo.

Sechster Auftritt.

Richard und sein Diener treten ein.

Richard.

Sie kommen denn?

Diener.

Sie haben's zugesagt.

Richard.

Gut! denn ich will's noch heut zu Ende bringen.
Wenn sie nicht will'ger zu dem Unternehmen
Als ihre Nachbarn sind, so geb' ich's auf,
Hülfsvölker hier zu werben, und wir schiffen
Nach Afrika uns ein. Dort, wo die Wüste
Stets unerschöpflich noch Heuschreckenschwärme
Und Völkerhorden speit, wirbt sich ein Heer,
Wie man am Meeresstrande Muscheln sammelt;
Und der Beherrscher von Mahadia
Leibt gern mir seinen Arm; denn immer stachelt
Den Saracenen die Erinn'ung noch,
Daß er dieß reiche Eiland einst besessen.

Diener.

Ach, Herr! mir graust davor. Mit einem Heere

Blutig'er Räuber, wilder Christenfeinde
Wollt unser schönes Land Ihr überschwemmen?

Richard.

Gewiß, das will ich: ja, ich wollte lieber
Mit Aetna's zehnmal wildern Feuerströmen
Es überschwemmen, als dem Kaiser lassen
Und der Verrätherbrut, die ihn umkriecht.

Diener.

Ich höre kommen, Herr — wohl Eure Gäste.

Richard.

Last unsre kleine Schaar gerüstet seyn.
Sie haben, fürcht' ich, schon mein Gold ge-
wittert,
Und was dem Löwen Blut, ist ihnen Gold.
(Indem der Diener abgeht, treten die Folgenden ein).

Siebenter Auftritt.

Richard, Walid, Hamed und Sussuf.

Richard.

Willkommen, Emirn!

Walid.

Allah sey mit Dir!

Hamed.

Wir sind geladen; was begehrt Du, Emir?

Richard.

Vollendung des begonnenen Geschäfts.
 Ihr wißt, die Späher sind zurückgekehrt.
 Calata hält sich noch, unthätig liegt,
 Des Felsen Unersteiglichkeit verfluchend,
 Der Kaiser vor dem Schloß. Ein Theil des
 Heeres

Ist abgesandt, die festen Städt' und Schlösser
 Im Westen und im Süden zu bezwingen.
 Palermo, unzufrieden mit dem Kaiser,
 Weil er's mit Rechten minder reich beschenkt
 Als seine Nebenbuhlerin Messina,
 Palermo öffnet ungesäumt die Thore,
 Wenn sich ein Freund zu seiner Rettung zeigt:
 Nur schwach ist die Besatzung und mit Hülfe
 Der Bürger leicht zu übermächtigen.
 Bereit zum Aufstand ist Catanea
 Und Syrakus und andre Städte mehr,
 Von denen schwere Buße man erhoben.

Walid.

Wir wissen alles schon von unsern Spähern,
 Die mit den Deinigen wir ausgesendet.

Richard.

So sagt, sendt Ihr entschlossen, mir zu helfen?

Walid.

Ist auch das Unternehmen nicht so leicht,
Wie Du es vorstellst, sind wir doch entschlossen.

Richard.

Mit welcher Macht?

Walid.

Ich mit viertausend Mann.

Suffuf.

Die Hälfte stell' ich nur.

Hamed.

Ich tausend mehr.

Richard.

Es ist genug: der Ueberraschung Schreck
Verdoppelt jede Macht. Palermo muß
Zuerst gewonnen seyn. Bei dieser Kunde
Bricht schnell gewiß der Kaiser von Calata
Mit einem Theile der Belag'rer auf.

Nun stürzt sich eine Schaar der Unfern plöglich
Aus dem Gebirg' auf die Zurückgelassenen
Und zwingt sie die Belag'rung aufzugeben.
So ist des Aufruhrs Wog' erregt, sie wälzt
Sich immer wachsend durch die ganze Insel,
Bis sie den Kaiser und sein Heer begräbt.

Hamed.

Wie's Allah fügen wird.

Richard.

Sagt nun den Preis,
Den Ihr auf Eure Hülfe setzt.

Walid.

Wir fordern
Der Dinge drei. Du zahlst für jeden Mann
Zehn Byzantiner, drei bei unserm Auszug
Und sieben zu Palermo.

Richard.

Ich gewähr' es.

Walid.

Die Edlen, die, von wem es immer sey
Gefangen werden, fallen uns anheim,
Und müssen sich nach unsrer Willkür lösen.

Richard.

Auch das gewähr' ich; drei nur nehm' ich aus.

Walid.

Wie nennst Du sie?

Richard.

Die Grafen von Celano
Und Fondi und den Admiral: die bleiben,
Wenn auch in Eure Hand das Glück sie gäbe,
Mein Eigenthum: denn zehnmal schimpflicher,
Als sie gelebt, will ich sie sterben lassen.

Walid.

Das magst Du thun.

Richard.

Was fordert Ihr als Drittes?

Walid.

Eh' nach vollbrachtem Werke wir zurück
In diese Berge zieh'n, ist uns vergönnt,
Palermo eine Nacht hindurch zu plündern.

Richard.

Palermo? Teufel!

Walid.

Still! ruf Eblis nicht!

Mit Allah nur gedeih'n der Menschen Werke.
Bedauerst Du das Volk, das Euch verrieth?

Richard.

Was kümmert diese Menschenhefe mich?
Allein die Stadt, die reichste dieses Landes —

Walid.

Deswegen fordern wir die Plünderung,
Bedarfst Du unser nicht, so sage nein.

Richard.

Ihr Beiden sprecht! Ihr scheint mir billiger.

Hamed.

Wir legten unser Wort in seinen Mund.

Richard.

Wenn Ihr die Kirchen schont und den Palast —

Walid.

Das können wir.

Richard.

So sey es zugestanden.

Walid.

Zu unsrer Sicherheit behalten wir,
Wann wir sie aus dem Felsenest befreit,
Die Königin und ihren Sohn als Geißeln.

Richard.

Ihr traut mir nicht?

Walid.

Mit Recht. Wir wissen wohl,
Daß Ihr uns Heiden schimpft, ungläub'ge Hunde,
Die zu betrügen, Ruhm, nicht Schande bringt,
Und fester nicht, als Spinnweben bindet
Euch Euer Eid, den jeder Priester löst.

Richard.

Wann zieh'n wir aus?

Walid.

Der dritte Tag ist Neumond,
Der fünfte dann soll uns gerüstet finden.
Bis dahin möge Allah Dich erhalten!

Iussuf.

Er sey mit Dir!

Hamed.

Mit allen Deinen Werken.

(Die drei Emirn gehen).

Richard (sie begleitend).

Lebt wohl, und säumet nicht! das Schicksal
spinnt

Nicht minder ämsig, als der Uhrsand rinnt.

(Sie gehen alle ab).

Dritte Scene.

Das Lager des Kaisers vor Calata, links im Vordergrunde sein Zelt, wovor unter einem Baldachin ein Thron steht.

Achter Auftritt.

Der Kaiser, Philipp, Celano und Markwart kommen.

Kaiser (zu Celano).

Ich bin zufrieden, Graf. Den Diener lob' ich,
Der seines Herrn Befehl nicht nur dem Worte,
Nein, auch dem Geist nach, zu vollbringen weiß.

Celano.

Mein Kaiser ehrt mich hoch.

Markwart.

Tarent und Lecce —

Zwei schöne Länder! Hundert Jahre lieber
Läg' ich vor diesem Nest, um's auszuhungern,
Als daß ich zwei so schöne Länder gäbe.

Kaiser.

Zwei schöne Länder, die sehr werth mir sind.
Doch diesen Streit zu enden, mit der Wurzel
Ihn auszureuten, war vor allem Noth:
Ich will ein Reich und keine Wüste haben.
Und sagt, Celano, wie alt ist der Knabe?

Celano.

Zwölf Jahr.

Kaiser.

Noch sieben Jahr unmündig also
In unsrer, seines Oberlehns Herrn, Hut.
Viel kann in sieben Jahren sich begeben.

(Zu Celano)

Geht, laßt Sibyllen nah'n und ihr Gefolge,
Doch so sich nah'n, wie ich befohlen habe.

(Zu Markwart)

Du, laß die Edlen unsers Heers erscheinen!
Denn öffentlich soll man uns das erstatten,
Was man uns öffentlich gestohlen hat.

(Celano geht zur Rechten, Markwart zur Linken ab).

Philipp.

Demüthigung ist hart; doch zwiefach hart,
Wenn unser Feind als Werkzeug dazu dient,
Wie hier Celano bei der Königin.

Ich wünschte wohl, Du hättest einen andern,
Du hättest mich zu dem Geschäft gewählt.

Kaiser.

Celano muß' es seyn; denn zeigen wollt' ich
Feindselig Trachten, unumwund'nen Haß,
Wodurch der Feind beim Feind mehr Glauben
findet,

Als durch den Schein der Mäßigung und Milde.

Philipp.

Das lautet fast, als sollte der Vertrag
Nur eine Falle seyn. Ich glaub' es nicht.
Wie glaubt' ich denn, des Rechtes und der Ehre
Vorbild und Quell, der Kaiser, werde thun,
Was mit dem Recht, wie mit der Ehre streitet?

Kaiser.

Bin ich des Rechtes und der Ehre Quell,
Wo giebt's dann Recht und Ehre, die mich bänden?
Die Namen klingen prächtig groß, die Wesen
Hab' ich im Leben kleiner stets gefunden:
Da ist das Recht der Parasit der Macht,
Und des Gelingens Buhlerin die Ehre.

Den will ich seh'n, der diese Schatten fürchtet,
 Wie einen Weg betritt, den sie verbieten,
 Und dennoch Großes in der Welt vollbringt!
 Ich aber will vollbringen, was ich mir
 Zum Lebensziel erkoren; soll und will
 Der Majestät die Welt zurück erobern,
 Dann steht die Ehr' am Ende dieser Bahn,
 Und was zum Ziel geführt, war recht gethan.

Neunter Auftritt.

Der Kaiser und Philipp. Markwart kommt mit Edlen und Hauptleuten von der Linken; Celano mit Kriegern von der Rechten zurück. Der Kaiser bestiegt den Thron. Die mit Celano gekommenen Krieger bilden zur Rechten vom Hintergrunde aus eine Gasse; durch diese erscheinen Wilhelm, Krone und Königsmantel tragend, von dem Erzb. von Salerno geführt, dann Sibylla, ebenfalls im königlichen Schmucke, Irene mit Albina, Ajello mit Hauptleuten und Kämmerlingen. Salerno führt Wilhelmen vor den Thron des Kaisers, läßt ihn dort niederknien, und knieet etwas rückwärts selbst nieder, was darauf alle Mitgekommenen thun.

Sibylla

(noch stehend bei Seite, da sie Wilhelmen niederknien sieht).

O Herr mein Gott! wenn ich nicht Mutter wäre,

So bät' ich Dich, laß' diesen Augenblick
Der Schmach den letzten meines Lebens seyn.

(Sie knieet nieder.)

Wilhelm

(Indem er die Krone abnimmt, und sie auf die Stufe
des Thrones legt).

Hier leg' ich, hoher Herr und Ohm, die Krone,
Die man mit Unrecht — mir auß' Haupt ge-
setzt — —

(Er fängt an zu weinen.)

Kaiser.

Der Knabe weint — der ist zum Mönch bestimmt.

Sibylla

(gibt ein Zeichen des Unwillens und Schreckens.)

Kaiser (zu Salerno).

Was will er, Bischof? Setzt die Rede fort,
Die er nicht wohl gelernt.

Salerno.

Er legt die Krone,

Den Anspruch Euer Majestät für gültig
Und für gerecht erkennend, Euch zu Füßen,
Und unterwirft sich Euch, kraft des Vertrags,
Als seinem Lehnsherrn und rechtmäß'gen König,
So wie wir alle thun, die hier in Ehrfurcht
Daß Knie' Ihr beugen seht vor Eurem Thron.

Kaiser.

Blut ist geflossen, Städte sind gefallen,
Weil Ihr so spät erst Eure Pflicht erkennt,
Und Unrecht thut vielleicht die Gnade selbst,
So großes Unrecht ungestraft zu lassen.
Ihr seht, wohin bethörter Stolz der Einen,
Der Anderen Verblendung hat geführt.
Dem Herrn der Christenheit zu widerstehen,
War Eure Meinung; und das Ende zeigt,
Daß Eure Meinung eine Thorheit war.
Laßt den Gedanken Eure Treue stärken:
Wie jeder Tag nur einmal kommt im Leben
So auch der Tag der Gnade. Stehet auf!

(Alle Knieenden stehen auf. Salerno nimmt Wilhelm den königlichen Mantel ab und legt ihn zu
der Krone.)

Sibylla.

Erfüllt ist unsre Hälfte des Vertrags;
Ich bitt', erfüllt die Eure, Herr: ertheilet
Nun meinem Sohn die zugesagten Lehen.

Kaiser.

Sie sind ihm zugesagt; doch die Belehnung
Empfängt erst der großjährige Vasall.

Sibylla (halbleise).

Hörst Du, Irene? (laut.) Doch wird hoffentlich

Bergönt mir werden, mit den Meinigen
Das Schloß von Lecce wieder zu bewohnen?

Kaiser.

Der Knabe bleibt in unserm Schuß, und Ihr
Für jetzt an unserm Hof.

Sibylla (halbleise).

Hörst Du, Irene?

(Laut.) Soll ich mit meinem Unglück zwischen
Feinden

Und einst'gen Dienern Hohn erdulden stehn?

Kaiser.

Das Unglück, das der Hochmuth Euch bereitet,
Wird schnell vergessen seyn, sobald Ihr selbst
Den Hochmuth ablegt, und nicht diesen Mantel,
Dies Diadem mehr tragt. Tragt's nicht mehr,
Gräfin!

Sibylla.

Wer ist die Gräfin?

Kaiser.

Ihr — Gräfin von Lecce.

Sibylla.

Ha! — ich bin Königin.

Kaiser.

Rebellen gaben
Euch diesen Rang: ich habe sie besiegt,

Was sie gethan, gebrandmarkt und vernichtet.
Ihr seyd Gräfin von Lecce: merkt Euch das!

Sibylla.

Ich habe, nicht als Eure Unterthanin,
Als Eureßgleichen mit Euch unterhandelt.

Kaiser.

Ich kenn' auf Erden Meinesgleichen nicht. —
Dies ist vollbracht, und morgen treten wir
Den Rückweg nach Palermo an. Gelandet
Ist in Messina schon die Kaiserin;
Wir müssen eilen, um sie an der Schwelle
Des Vaterhauses würdig zu empfangen,

(Wilhelms Krone aufnehmend.)

Und mit dem Erbschmuck, den ihr unser Schwert
Zurück gewonnen hat, ihr Haupt zu schmücken.

(Er steht auf und giebt die Krone an Celano, der
auch Wilhelms Mantel aufnimmt.)

Zu morgen sey denn jeglicher bereit.

Es drängt uns: ohne Bürgschaft ist das Leben;
Und viel ist einem Kaiser aufgegeben.

(Er geht in das Zelt; Celano folgt ihm; Mark-
wart mit den Seinigen entfernt sich während des
Folgenden.)

Sibylla (zu den Ihrigen).

Habt Ihr's gehört? War's nun kein Fallstrick?

Sind wir

Nicht schon betrogen worden? War's bedungen,
 Im Staube, Sklaven gleich, vor ihm zu kriechen?
 Erst, als den sichern Felsen wir verlassen,
 Ward die Erniedrigung uns angesonnen,
 Und schimpflicher wird man nun im Triumph
 Uns als Gefang'ne nach Palermo führen.

Was that ich, feiges Weib! O Herr mein Gott!
 Einst hier Gebieterin und nun gefangen,
 Einst Furcht erweckend und nun selbst voll Bangen,
 Einst Königin und nun der Feinde Spott!

Hast Du denn keinen Blis, um mich zu tödten? —
 Ich darf nicht sterben, — denn was hier geschah,
 Sie wissen's drüben, und ich müßte ja
 Vor Tancred in der Ewigkeit erröthen.

(Sie geht; Philipp mit Irene, Salerno mit den
 Kindern, dann die Andern ihr nach, während der
 Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Palermo. Das königliche Grabgewölbe am Dome; der Haupteingang vorn zur Linken, gegenüber ein Nebeneingang. An den Seiten hinter den Eingängen und im Hintergrunde Grabmäler, das Gewölbe ist sehr düster.

Erster Auftritt.

Der Kaiser, Philipp, ein Sacristan, ein Hauptmann und Trabanten, deren einige Sackeln tragen, kommen von der Linken.

Kaiser.

Das also ist die königliche Gruft?

Sacristan.

Das ist sie, Majestät.

Philipp.

Was suchen wir
In dieser Burg des Todes? den Beweis,
Daß auch der Erde Höchstes fallen muß?

Kaiser.

Ich fordre nicht Beweise, daß die Sonne
Heut untergehen wird: ich weiß, sie wird. —

(Die Grabmäler musternd.)

Der erste Roger — ein gewalt'ger Degen,
Der Mahom's Brut dieß Eiland abgewann. — —
Roger der zweite — meines Weibes Vater,
Der erste König hier, ein ächter König. — —
Der erste Wilhelm — klein in jeder Tugend,
Und nicht einmal in seinen Lastern groß. — —
Der zweite Wilhelm — ein verständ'ger Herrscher,
Und doch so früh schon hier. — — Da Tancred
endlich

Mit seinem Sohne Roger. Her, Trabanten!
Brecht dieses Grab mir auf!

Sacristan (auf die Knie fallend).

Ach Majestät! — —

Kaiser.

Wenn Du Gespenster fürchtest, rette Dich!

Philipp.

Der Todten Ruhe, Bruder, willst Du stören?...

Kaiser.

Dazu ist auch der Mächtigste zu schwach.

Philipp.

Ich weiß es wohl: doch heilig sind die Todten,
Denn sie gehdren Gott. Dieselbe Scheu,
Die vor dem Altar steht als Wächterin,
Steht vor den Gräbern, und Entsetzen wecket
In jeder Menschenbrust, wer sie verlegt.

Kaiser.

Rebellen waren Tancred und sein Sohn,
Und liegen drunten doch mit Königskronen.
Sie sollen nicht im Grab noch die Empdrung
Fortsetzen wider mich, das Haus des Todes
Nicht falsch geschmückt, zum Haus der Lüge ma-
chen.

Schnell Hauptmann! laß den Stein vom Grabe
heben!

Ich will hinab, die Kronen mir zu holen,
Und forschen, was noch sonst die Gruft verschließt.
(Der Hauptmann läßt während des Folgenden den
Stein von dem bezeichneten Grabe durch die Trabanten
abheben. Der Sacristan zieht sich an den Eingang
links zurück.)

Philipp.

Was als Verwefung kann das Grab umschließen?

Kaiser.

Mir ist verrathen worden, daß ein Theil
Des königlichen Schatzes in der Gruft
Verborgen liegt. Was mein ist, will ich finden.

Philipp.

Und lägen aller Könige Schätze drin,
Kein Grab mücht' ich um schändes Gold erbrechen.

Kaiser.

Um schändes Gold? Ein kindisch sinnlos Wort,
Der Zweck giebt allen Thaten das Gepräge;
Durch seiner Zwecke Adel unterscheidet
Der größ're Mensch sich vom gemeinen Haufen.
Wer Gold begehrt für seine Lust' und Laster,
Für seinen Geiz, ist Sklave von Natur.
Mir ist das Gold der Bündner meiner Macht,
Der weiter reicht als sie, der süße Redner,
Der mir der Menschen Willen unterwirft,
Der Kaufpreis aller Kräfte, die ich brauche.
Ihr murrtet auch, als ich von Englands König
Ein reiches Lösegeld mir zahlen ließ;
Doch hat dieß Gold Apulien mir erobert.

Philipp.

Wenn Gold den Sieg gewinnt, wo bleibt der
Ruhm?

Kaiser.

Den wahren Ruhm giebt das vollbrachte Werk;
Den Ruf des guten Schlächters acht' ich nicht.
Im goldenen Palast am Bosphorus
Sollst Du des schändden Goldes Werth erkennen.

Hauptmann.

Der Stein ist abgehoben, Majestät.

Kaiser.

Des Goldes Wieg' ist stets in Tod und Nacht;
Wir finden, hoff' ich, einen reichen Schacht.
(Er steigt mit dem Hauptmann in die Gruft; Trabanten
mit Fackeln gehen voran, die Uebrigen folgen.)

Philipp.

Mich überfällt ein Grauen. Dünkt mich doch,
Es müßten augenblicks die Gräber alle
Sich aufthun, und die bleichen Könige
Daraus hervor geh'n, zürnend den zu strafen,
Der ihrer Wohnung Gottesfrieden stört. —
Ich will ihn nicht erwarten. — Nein — ich
fürchte,

Er stürzt herauf mit wild gestäubtem Haar,
Im Auge noch den Widerschein der Schrecken,
Die er geseh'n, des stillen Wahnsinns Zucken
Um den erblaßten Mund! — — Fort! fort von hier!

(Er geht schnell zur Linken ab).

Sacristan.

Woll' Ihr Heil'gen! muß ich das erleben?

(Die Thüre zur Rechten öffnet sich mit Geräusch)

Hilf Herr! mich dünkt des Domes Mauern bebem.

(Er zieht sich ganz in die linke Ecke zurück.)

Zweiter Auftritt.

Der Sacristan. Sibylla, der Erzbischof von Salerno und ein Mönch, mit einer nicht angezündeten Fackel, treten von der Rechten ein.

Salerno.

So hätten wir denn glücklich unbemerkt

Das Ziel erreicht. (Zum Mönche.) Brennt Eure

Fackel an.

Nur ungern, Herrin, hab' ich Euch begleitet:

Denn nicht gar wohl gewählt dünkt mich die Zeit.

Sibylla.

Wer kann im Drang der Noth die Stunde wählen?

Was tragbar noch vom Schatz ist, will ich retten
Zu meiner Flucht: denn Flucht ist der Gedanke,
Der meine Tag' und Nächte jetzt beherrscht:

Des Goldes Kraft wird sie ja möglich machen.
 Hier bin ich tödtlich krank; hier ist die Folter
 Mein Ruhebett; hier steht der gift'ge Becher
 An meinen Lippen, seit die Kaiserin,
 Das stolze Weib, gekommen, und ich mich
 Als Magd in Demuth vor ihr beugen soll.
 Des Mannes Tyrannei hab' ich ertragen,
 Wie einen großen Schmerz, des Weibes Hochmuth
 Und höhnisch gnäd'gen Blick ertrüg' ich nicht.

Salerno.

Noch seyd Ihr der Entniedrigung entgangen.

Sibylla.

Wird aber Krankheit länger mich entschuld'gen?
 Sie hat mich heut zu sich entbieten lassen.
 Ich weiß, warum; ich weiß: weil als Vasallin
 Ich ihr den Saum des Kleides küssen mußte.
 Sie geizt nach diesem Saumfuß. — Ei, sie mag
 Von Mägden sich den Saum zerküssen lassen;
 Von einer Kön'gin soll sie's nimmer seh'n.
 (Der Mönch hat im Hintergrunde die Fackel angezündet,
 und tritt nun vor.)

Salerno (den Sacristan erblickend).

Wie? Menschen hier?

Sibylla .

(sieht sich um und bemerkt das geöffnete Grab).

Und Tancred's Grab geöffnet?

Wes ist die freche Hand, die das gethan?

(auf den Sacristan zugehend)

Sprich, Mensch! wem hast Du das Gewölb'
erschlossen?

Sacristan.

Dem Kaiser, Herrin.

Sibylla.

Und der Kaiser ließ

Das Grab erbrechen?

Sacristan.

Er, und ist nun selbst

Hinab gestiegen.

Salerno (heimlich zu Sibyllen).

Irgend ein Verräther

Hat ihm entdeckt — —

Sibylla (ohne auf ihn zu hören zum Sacristan).

Was sucht er bei den Todten?

Sacristan.

Er will — entsetzlich ist's — er will die Kronen
Von der hochsel'gen Kön'ge Häuptern nehmen.

Sibylla.

Er sey verflucht, der Räuber, der nicht nur —
Die Lebenden, der auch die Todten plündert!

Salerno.

Schnell, Herrin, laßt uns flieh'n!

(zum Sacristan)

Ihr aber schweigt!

(zu Sibyllen)

O kommt! Gefährlich wäre die Begegnung.

Sibylla (an die offene Gruft eilend).

Herauf! herauf, gekrönter Todtengräber!

Nein, Todtengräber nicht; der baut den Todten

Die Kammer, wo sie ruh'n. Herauf, Hyäne,

Die fraßbegierig in den Gräbern wühlt.

Salerno

(sie fassend und ihr sein Brustkreuz vorhaltend).

Beim Kreuz, an das Ihr glaubt, gebietet Euch

Des Kreuzes Diener: zügelt eine Wuth,

Die nur den Stachel scharfst, der uns verwundet.

(Er führt sie einige Schritte von der Gruft zurück.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kaiser, der Hauptmann, zwei goldene Kronen, und die Trabanten, lederne Beutel, Kästchen und Goldstangen tragend, kommen aus der Gruft.

Kaiser.

Ich hörte rufen: wer — — ?

(Sibyllen gewährend).

Ihr seyd es, Gräfin?
 Bernahm ich nicht, Ihr läget krank danieder?
 Was sucht Ihr hier?

Sibylla.

So sollt Ihr mich nicht fragen.
 Ich bin hier heimisch; denn hier wohnt die Hälfte
 — Ach! — die beglückte Hälfte meines Lebens,
 Die, wenn mißhandelt auch, beschimpft, ge-
 plündert,
 Nicht ihre Schmach, nicht ihre Noththeit fühlt.
 Doch ich darf fragen: Herr, was schafft Ihr hier?

Kaiser.

Ich find' Euch kühn. Darf man den Herrn auch
 fragen,

Was er in seinem Eigenthume schafft?

Der Kaiser ist in seinem Eigenthume,

Wo er auch immer sey.

Sibylla.

O ja, ich sehe,
 Groß, allverschlingend ist des Kaisers Recht.
 Er bricht die Gräber auf, und raubt den Todten
 Der Liebe Mitgift, ihren Leichenschmuck.

Kaiser.

Die Liebe nicht, der Stolz giebt Kronen mit.

Sibylla.

Ist's Euch denn nicht genug, daß Ihr in Allem,
Was mir noch lebt, mich tödtlich habt verwundet?
Müßt Ihr in meinen Todten noch mich quälen?

Kaiser.

Ein Weib klagt sonder Grund auß Lust am
Klagen.

Sibylla.

Werd' ich nicht als Gefang'ne hier gehalten
Mit meinen Kindern? Ist mein Bruder nicht
Geächtet und dem Mörder Preis gegeben?
Hat die Belehnung, die Ihr zugesagt
Mein Sohn empfangen? oder habt Ihr einen
Von meinen Treuen schon in seinen Gütern
Und Würden hergestellt? Habt Ihr bis jetzt
Nicht des Vertrags und Eures Wort's gespottet?

Kaiser.

Ihr fragt sehr viel; statt aller Antwort Ein's.
Dankt Gott, daß ich nicht frage: warum wurde
Mir dieser Schatz verhehlt? War's nicht bedungen,
Den königlichen Schatz mir auszuliefern?
Warum geschah's nicht? Zu welchem frevlem Zwecke
Ward dieses Gold in Särgen hinterlegt?
So könnt' ich fragen, und die Antwort möchte
Den Zorn des Kaisers nicht beschwichtigen.

Ich zwinge selbst zum Schlafe meine Rache;
 Schweigt! daß sie nicht vor Eurer Klag' erwache.
 (Er geht zur Linken ab; der Hauptmann und die Tra-
 banten folgen.)

Vierter Auftritt.

Sibylla, der Erzbischof von Salerno, der Sacristan und der Mönch.

Sibylla.

Da geht er hin mit meines Sohnes Erbe,
 Der letzten Stütze meines Rechts, dem Letzten,
 Was Königliches mir geblieben war.

Salerno.

Ein Glück, daß schon ein Theil gerettet worden.

Sibylla.

Wen möchte das geborg'ne Kleine trösten,
 Wenn ihm das Größere verloren geht?
 Und offen blieb die Gruft. —

(Zum Sacristan.)

Geh, rufe Menschen,
 Um sie zu schließen.

(Der Sacristan geht zur Linken ab.)

Sibylla.

Ach! wo ist der Mensch,

Der meiner Seele Wunden schließt? Wenn auch
 Der milde Traum der Nacht sie leicht vernarbt,
 So reißt sie doch des Morgens Wirklichkeit
 Mit neuen Schmerzen auf. — O Tag der Rache,
 Tag der Vergeltung! wirst Du einmal mir
 Geboren werden? oder bleibst Du ewig
 Mit allen Tagen, die nicht kommen sollen,
 Im Schooß der Nacht? Sey nur ein Augenblick,
 Der letzte meines Lebens, wenn Du willst — —
 Horcht! Sprach's nicht drunten? — Wunder wär'
 es nicht,

Wenn sie um Rache schrieen, doch vergebens;
 Sie fänden keinen Rächer. Leiden nur,
 Nicht handeln kann das Weib, und Männer fehlen.

Salerno.

Still, wie das Saamenkorn im Schooß der Erde,
 Keimt in des Schweigens Nacht der Rache Werk.

Sibylla.

Der Rache Werk? Wie ist mir? Spracht Ihr nicht
 Jüngsthin von meinem Bruder, von der Hülfe
 Der Saracenen, und von hiesgen Freunden,
 Die mit ihm einverstanden? — spracht Ihr nicht?

Salerno.

Ich sprach davon: Ihr hießet mich verstummen.

Sibylla.

Auß Furcht, der Meinen Schicksal zu verschlim-
mern.

Doch dieser Kaiser weiß die Furcht zu heilen,
Verzweiflung ist das Mittel, das er giebt.
Jetzt spricht von meinem Bruder, von den
Freunden!

Wo sind sie, und was spinnen sie? Wie weit
Gedieh der Rache finster köstlich Werk?
Wo find' ich sie?

Salerno.

Im Sankt-Euphemius-Kloster
Versammeln wir uns heut, wie mehrmals schon;
Denn ich empfing von Euerm Bruder Kunde.

Sibylla.

So will ich mit in Eurem Rathe sitzen.

Salerno.

Das war mein Wunsch. Verschwinden wird der
Zwiespalt
Der Meinungen vor Eurer Gegenwart.

(Zum Mönche.)

Geht, Bruder! statt der Perlen und Juweelen,
Die Ihr zu holen kamt, bringt Euerm Prior
Nachricht von dem, was hier geschah, und saget,

Zweiter Bürger:

Sagt, wohin geht die Herrin.

Kämmerling:

Statt zum Hof.

Sie wird zum Abschied mit der Jungfrau

An des hochseligen Königs Grabe gehn:

Zweiter Bürger:

Gedenkt sie denn Palermo zu verlassen?

Kämmerling:

Sie zieht auf Schloß Calata hin: zurück.

Doch laßt mich geh'n, daß ich mich: sammle.

Schöne.

(Er geht den Andern nach)

Dehenter Auftritt.

Die drei Bürger und Volk. Später ein vierter
Bürger und anderes Volk.

Dritter Bürger.

Was? die Königin will nach Calata?

Erster Bürger.

Glaubt sie sich in Palermo nicht sicher?

Zweiter Bürger.

Ein schöner Lohn für unsere Treue!

Er möge seine Wachsamkeit verdoppeln,
Die Kön'gin komme selber zum Gebet.

(Er nimmt ihm die Fackel a b.)

Mönch (für sich).

Ein Saracenenheer — der Schatz verloren —
Da gilt's zu wahren unser's Klosters Heil.

(Er geht zur Rechten a b.)

Sibylla.

Ihr hattet Recht: ein Glück, daß einen Theil
Des Schazes wir gerettet. Alles weiß' ich
Dem großen Werk. An meines Goldes Glanz
Soll heller sich der Freunde Muth entzünden;
An meinen Edelsteinen sollen sie
Die Dolche schleifen. Meinen Jammer will ich
Zu ihrem Ingrim in die Wage werfen,
Daß dieß Gewicht des Rachewerks Gefahr,
Wie Sonnenstäubchen, leicht zum Himmel schnelle.
Für Rache jegliches, und wär's sogar
Ein blutgeschrieb'nes Bündniß mit der Hölle.

(Sie geht zur Rechten a b; der Erzbischof folgt.)



Zweite Scene.

E b e n d a s e l b s t. Ein Gemach in der Wohnung
der Kaiserin im königlichen Schlosse.

Fünfter Auftritt.

Die Mittelthüre öffnet sich: Philipp tritt Irene
und Wilhelmen führend, ein; ein Kämmerling folgt
und geht sogleich zur Rechten ab.

Philipp.

Hier sind wir leider schon am Ziel. Ich wünschte,
Es dehnte sich der Weg zur Kaiserin
Durch ungemess'ne Räume, so, daß Monden
Das kleinste Maaß der langen Wand'ring wären,
Auf der ich glücklich, Euch geleiten dürfte.

Irene.

Ihr seyd sehr freundlich, Herr, mit einer armen —
Wie sag' ich doch? — ich möchte Sklavin sagen.

Philipp.

Wie, holde Herrin? so gebeugt? so trübe?
Was fehlt Euch? Was bedauert Ihr? Doch nicht
Das Diadem, das Ihr von Euch gethan?
Es deckte nur das reich're Diadem,
Das Euch der Himmel schon um's Haupt geflochten,
Es deckte nur die Stirn, auf der so leuchtend
Die edlen Blumen, Würd' und Anmuth, blühen.

O! schöner ist die königliche Stirn,
Als bloß die Stirn mit einer Königskrone.

Irene.

Nicht also, edler Herr! Ich fühlte stets
Mein Herz gestärkt durch Eurer Stimme Klang.
So, denk' ich, muß dem Wandrer seyn, der lange,
Verirrt im Waldgebirge, nur das Brausen
Der wilden Wässer und des Sturms vernommen,
Wenn er nun plötzlich Menschenstimmen hört,
Die Rath und Trost und Schutz ihn hoffen lassen.
O! darum schmeichelt nicht! Die Schmeichelei
Verschüchtert das Vertrau'n. Ihr seyd der Einz'ge,
Auf den mit hoffendem Vertrauen hier
Mein Auge weilt: auf wen an diesem Hofe
Kann ich es wenden, wenn nicht mehr auf Euch?

Philipp.

Wenn Ihr des Abendlandes Tochter wäret;
Ihr säht nicht in der Wahrheit Schmeichelei,
Ihr kenntet dann des Ritterthumes Pflichten,
Das Frauendienst nächst Gottesdienst befiehlt.

Irene.

Ich weiß es wohl. Mit freudigem Erstaunen
Lernt' ich den Glauben kennen, daß die Frauen,
Als zarter und darum auch minder irdisch,
Dem Himmel näher, inn'ger angehören,

Und frommen Dienst erheischen. Doch, mich dünkt,
Der schöne Glaube schmücket nur die Lieder,
Und zeigt sich nirgends in der Wirklichkeit.

Philipp.

Wie, edle Herrin, ließe das sich trennen?

Irene.

Der Sänger träumt, die Wirklichkeit ist wach.

Philipp.

Nur aus bewegtem Herzen strömt das Lied;
Wie könnt' ein Nichts des Sängers Herz bewegen?

Irene.

Das weiß ich nicht: hier hab' ich's so gefunden.

Philipp.

Hier? Das mag seyn; doch anders würdet Ihr's
Jenseits der Alpen finden; denn da quellen
Stets Lied und Leben aus demselben Born.
Ihr solltet, hohe Herrin — ja — Ihr solltet —
Mit uns nach Deutschland kommen. Blühen auch
Die Blumen und die Bäume minder prächtig,
Die Lieb' und Treue blühen schöner dort;
Und wie das Erdreich nicht von innerm Brande
Nicht von Vulkanen leidet, wühlt auch nicht
Der Leidenschaften Sturm das Meer des Lebens
Zu wilden Wogen auf; er kräuselt nur,
Wenn er auch weht, die Fläche so, daß immer

Der Himmel noch sich darin spiegeln kann.
 O wahrlich, holde Königin, Ihr solltet —
 Ach! wolltet Ihr's! — mit uns nach Deutschland
 zieh'n.

Irene.

Wer weiß, wohin der Kaiser uns verbannet.

Philipp.

So mein' ich's nicht. Freiwillig müßtet Ihr
 Aus innerm Trieb die neue Heimath wählen.
 Ihr müßtet etwas kennen, daß Euch dort,
 Wenn unter trüber'm Himmel auch als hier,
 Doch hell're Tage hoffen ließe, etwas,
 Daß Euch der Liebe nicht unwürdig schiene,
 Da nur die Lieb' uns eine Heimath baut,

(Der Kämmerling kommt zurück.)

Kämmerling.

Die Kaiserin!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Constanze tritt von der Rechten ein, mit ihr Walter, der aber sogleich, nachdem er sie gesegnet, durch die Mitte abgeht, wo ihm der Kämmerling die Thüre öffnet und ihm folgt. Zwei Frauen.

die mit Constanzen gekommen, bleiben im Hintergrunde.

Philipp.

(Irene und Wilhelm Constanzen entgegen führend.)

Ich bring' Euch hier die Unschuld, theu're Schwester,

In der Gestalt des Kindes und des Engels,

Und (auf Wilhelm en deutend), Eurer Gnad'

(auf Irene deutend)

und Lieb' empfehl' ich sie.

Constanze.

Nehmet meinen Dank für Eu're Mühe, Bruder.

(Während dessen küßt ihr Wilhelm den Saum des Kleides; Irene will es auch thun; sie verhindert es.)

Nicht so, Prinzessin! einer Kaiserstochter

Gestatten wir das nicht. Ihr seyd willkommen,

Wie eine Tochter in der Mutter Hause.

(Sie reicht ihr die Hand, die Irene küßt.)

Irene.

Wie dank' ich würdig Eurer Majestät

Für solche Huld?

Constanze.

Ihr seyd wir warm empfohlen

(auf Philipp deutend).

Durch diesen Freund und Euer trübes Schicksal.

Getrost! so wie der Himmel, wechselt auch

Das Leben unter ihm. Wir wollen selbst
Vereint mit Euch an Eure Zukunft denken.

Irene.

An meine Zukunft, Herrin? hab' ich eine?
Ich bin verwaist: mein armer Vater schmachtet,
Von meinem bösen Oheim seines Throns
Und — ach! — des Augenlichts beraubt, im
Kerker;

Mein Bruder irrt als Flüchtling durch die Welt.
So ist die alte Heimath mir verloren,
Und aus der neuen stößt mich das Geschick:
Wo aber wär' ein Anfang, wo ein Ziel
Für die Gedanken einer Heimathlosen?

Constanze.

Die Zukunft soll Euch eine Heimath bauen.

(Sie setzt sich.)

Setzt Euch Prinzessin!

(Sie zeigt auf einen Sessel zu ihrer Rechten, auf den
sich Irene setzt.)

Constanze

(Wilhelmen die Hand reichend).

Komm' zu mir, mein Kind!

(Sie zieht ihn an ihre linke Seite.)

Kennst Du mich noch?

Wilhelm.

Warum nicht, gnäd'ge Base?
Ich war so klein nicht, als Ihr zu uns kamt.
Wie lang' ist's her?

Constanze.

Drei Jahr.

Wilhelm.

Nun seht! nicht länger.
Wir standen all' auf dem Altan des Schlosses,
Und sahen Euch und Eure Frauen kommen,
Trabanten um Euch her, und vieles Volk,
Das schrie: seht, die gefang'ne Kaiserin!

Irene (ängstlich).

Still, Wilhelm, still!

Constanze.

Ich bitt' Euch, laßt ihn plaudern!
Ich war gefangen. (Zu Wilhelm.) Sieh! Du
bist indessen
Recht groß geworden. — Wäre doch mein Friedrich
So weit gedieh'n! — Wie ist es Dir ergangen?

Wilhelm.

Schlimm, gnäd'ge Base. Roger ist gestorben,
Der Vater auch; wir haben viel geweint;
Und auch in einer finstern Burg gewohnt,
Wo alles traurig war, und nichts zu essen.

Sie hatten wohl zum König mich gekrönt;
 Es half mir aber nichts: der Oheim Kaiser
 Hat mir die Krone wieder weggenommen.

Constanze.

Wenn Du auch keine Krone trägst, mein Kind,
 Den Glanz, die Hoheit sollst Du nicht entbehren,
 Die meines Bruders Enkelsöhne ziemt.

Wilhelm.

Ich denke nicht mehr viel an meine Krone:
 Laßt mir ein Roß nur geben und ein Schwert,
 So will ich doch ein tücht'ger Ritter werden.

Constanze (ihn küssend).

Ja, ja, Du wirst einst unsrer großen Ahnen
 Nicht unwerth seyn: in Deinen Andern fließt
 Das Blut, auf Deinem Antlitz steh'n die Züge
 Des alten Heldenstamms der Hauteville.

(Sich wieder zu Irene wendend.)

Warum ist seine Mutter nicht erschienen?

Irene.

Das möget Ihr entschuld'gen, hohe Herrin:
 Noch hält sie Krankheit im Gemach zurück.

Constanze.

Die Krankheit kenn' ich wohl: der Hochmuth ist's.
 Sie kann's dem stolzen Geist nicht abgewinnen,
 Mit der Vasallin schuld'ger Ehrerbietung

Vor mir, als ihrer Herrin, zu erscheinen.
 Ich weiß, sie weilt nicht gern an unserm Hofe,
 Ich wollt' ihr einen Weg zur Freiheit zeigen;
 Doch sie ist krank, sie bleibe: mag ihr Hochmuth,
 Wie früher schon, auch jetzt ihr Schicksal spinnen.

Philipp.

Ihr seyd zu mild, um ernstlich ihr zu zürnen,
 Auch wenn es wäre, wie Ihr glaubt. Der
 Himmel

Hat auf ihr Haupt des Jammers volle Schaale
 Herabgegossen. Noch vor wenig Monden
 Beglückt als Mutter, Gattin, Königin,
 Und nun verwaist, verwittwet und enthront!
 Kann's einen Fleck in ihrem Herzen geben,
 Der nicht verwundet wäre? müßten nicht
 Die Wunden alle sich auf's neu' entzünden,
 Wenn hier, wo Andre sonst vor ihr geknie't,
 Sie jetzt kniebeugend Euch verehren sollte?

Irene.

Dank, edler Herr, für diesen milden Spruch!
 Daß jede Schuld solch einen Richter fände!

(Der Kämmerling kommt.)

Kämmerling.

Des Kaisers Majestät.

Constanze (aufstehend).

Er ist willkommen.

(Irene steht auf.)

(Der Kämmerling geht ab.)

Philipp.

In wenig Stunden reis' ich nach Messina;
Bewahrt mir Eure Huld!

Constanze.

Rehrt glücklich wieder!

(Sie giebt den Frauen ein Zeichen sich zu entfernen; sie
gehen ab.)

Lebt wohl, Prinzessin!

(Zu Wilhelm.)

Lebe wohl, mein Kind!

(Irene und Wilhelm küssen ihr die Hand und gehen
mit Philipp ab, nachdem der Kaiser eingetreten ist.)

Siebenter Auftritt.

Constanze und der Kaiser.

Kaiser.

(Irenen und Wilhelmen nachsehend).

Ihr habt sie doch empfangen? Dessenlich,
Hatt' ich befohlen, sollte das gescheh'n:
Man kann die Stolzen nicht zu viel demüth'gen.

Constanze.

Ich wünscht' es so. Die Kinder sind nicht stolz,
Und gut ist's, wenn die Freundlichkeit des Weibes
Des Mannes Strenge mildert.

Kaiser.

Bin ich streng?

Constanze.

Seyd Ihr es nicht? Ist's wahr, daß Ihr die
Gruft — — ?

Kaiser.

Ich hab's gethan, und einen Schatz gefunden.

Constanze.

Die Kronen von der Todten Haupt genommen?

Kaiser.

Auch das hab' ich gethan. Wie kamen sie
Zu diesem königlichen Schmuck? Rebellen,
Nicht Kön'ge haben zwischen mir und Wilhelm
Dem Zweiten hier geherrscht.

Constanze.

Das geb' ich zu.

Doch keines ird'schen Richters Spruch erreicht
Die Todten mehr. Wenn unächt auch geboren
War Tancred dennoch meines Bruders Sohn.

Kaiser.

Um desto mehr Verbrecher, daß er Euch,

Der Blutsverwandten, Euer Erbe stahl.
 Die Kronen sind von Gold und Edelstein;
 Warum soll man den Saamen, der, in's Feld
 Des Lebens ausgestreut, so herrlich wuchert,
 In Leichentruhen zur Verwesung sperren?

Constance.

Und wär' es Recht, bedenket, theurer Herr!
 So schonungslose Uebung eines Rechtes
 Entfremdet uns die Herzen unsers Volks.
 Ich fühl' es überall, schon ist's geschehen.
 Ja, laßt mich offen reden, mein Gemahl.
 Die Rückkehr in das schöne Land der Väter
 Hat die gehoffte Lust mir nicht gewährt:
 Mehr Klage als Jubelton hab' ich vernommen,
 Und seltner des Willkommen's offnes Antlitz,
 Als der Verwünschung düstern Blick geseh'n.
 Ihr seyd zu rasch, Ihr wollt zu ungeduldig
 Der Dinge Lauf nach Eurem Willen beugen;
 Drum ziehet Ihr die Furcht, die schleunig, aber
 Nie sicher unterwirft, der Liebe vor,
 Die langsam, doch auf ewig unterjocht.

Kaiser.

Ich weiß nicht, ob ein Volk, ob eine Zeit,
 Geartet für der Liebe Regiment,
 Je dagewesen, oder kommen wird.

Das aber weiß ich wohl, in dieser Zeit,
 Bei diesem Volke wäre Liebe nur
 Ein seidner Faden an dem Horn des Stieres,
 Woran ein Kind ihn thöricht leiten wollte.
 Nur Furcht und Schrecken sichern hier den Thron.

Constanze.

Warum denkt Ihr so schlecht von meinem Volke?

Kaiser.

Ich denke nur von ihm, wie sich's gezeigt.

Constanze.

Seyd milder selbst, so wird sich's milder zeigen.

Kaiser.

Ich bin nur streng, weil's Milde nicht verträgt.

Constanze.

So wird es stets die deutsche Herrschaft hassen.

Kaiser.

Es mag sie hassen, wenn's ihr nur gehorcht!

Constanze.

Was haltet Ihr Sibyllen mit den Kindern,
 Den Erzbischof Salerno's, seinen Bruder,
 Und andre Große gleichsam hier gefangen?

Kaiser.

Ich werde sie nach Deutschland bringen lassen.

Constanze.

Wollt Ihr durchaus des Volkes Gunst verscherzen?

Kaiser.

Soll ich Brandstifter hegen hier im Reich?

Constanze.

Soll ich den Vorwurf hören, daß mein Bündniß
Mit Euch mein Volk und meine Blutsverwandten
Der Tyrannei der Deutschen Preis gegeben?

Kaiser.

Der Tyrannei? Beim Himmel! nennt mir den,
Der diesen Vorwurf wagt, und nimmer soll
Sein Mund zur Lasterung sich wieder öffnen.
Ja, Majestät heißt ihnen Tyrannei,
Und ihr Gesetz ein unerträglich Joch;
Denn so gewinnt das Scheusal, Hochverrath,
Mannhafter Tugend schimmerndes Gepräge.
Ja, das ist Euer Volk; ich kenn' es wohl,
Und weil ich's kenne, weiß ich's zu regieren:
Drum überlaßt es ruhig meiner Hand.

Constanze.

Wie? keine Stimme wolltet Ihr mir gönnen?
In meinem Reich? Ich ford're diese Stimme;
Daß nicht die Streng' allein das Scepter führe.

Kaiser.

Ihr habt Euch sehr verändert; waren wir
Doch vormals eins, wir mußten dieses Reich
Um jeden Preis gewinnen und behaupten.

Constanze.

Um jeden Preis, der nicht der Menschlichkeit,
Nicht unserm heil'gen Glauben widerspräche!
So war ich stets gesinnt, so bin ich's noch.
Wenn ich Euch aber milder noch erscheine,
So denkt, daß ich jetzt Mutter bin, daß ich
In diesem Reiche des geliebten Kindes
Dereinstig Erbtheil sehe, darum also
Nicht wollen kann, daß Herzen, deren Liebe
Einst unsres Sohnes Thron beschützen soll,
In Haß versteinere.

Kaiser.

Still! Ihr seyd ein Weib
Mit Eurer Liebe. Geht und suchet Liebe,
Ihr werdet Haß, Verrath, Empörung finden.
Verschworen sind zu unserm Untergange,
Die wir begnadigt haben, und Sibylla
Ist der Verschwörung Haupt. Das hat so eben
Ein Mönch mir hinterbracht.

Constanze.

Verleumdung wuchert
In solcher Zeit.

Kaiser.

Das wird der Abend lehren.

Indessen wißt: ich bin in meinem Reiche;
Eins ist das Herrscherrecht, und theilt sich nicht.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kämmerling tritt ein.

Kämmerling.

Der Cardinal, dem Euer Majestät
Gehört versprochen, harret schon eine Stunde;
Und ungeduldig mahnet er die Diener — — —

Kaiser.

Was? ungeduldig? O! er wird noch länger
Auf die dreifache Krone harren müssen.

Ich komme bald, Bescheid ihm zu ertheilen.

(Der Kämmerling geht ab.)

Constanze.

Bescheid? worauf?

Kaiser.

Er wird den Lehnseid fordern

Für dieses Reich.

Constanze.

Ihr werdet doch bedenken,

Daß nicht verloren ist, was dem wir geben,
Der uns das Himmelreich erschließen kann?

Kaiser.

Soll ich der Lehnsmann eines Priesters werden?

Constanze.

Mein Vater war's und alle meine Ahnen.

Kaiser.

Sie saßen nicht auf der Cäsaren Thron.

Der Papst war Oberlehns herr dieses Reichs ;

Doch da er, unbekümmert um die Treue,

Die der Vasall vom Lehns herrn fordern darf,

Das Reich, den wahren Erben übergehend,

Rebellen zugesprochen, ja vom Eide,

Den Erben einst geleistet, sie entbunden ;

So ist sein Recht verwirkt. Ich habe nun

Das Land gewonnen durch die Macht der Waffen,

Und ein erobert Land geht nicht zu Lehn.

Constanze.

Habt Ihr nicht Eure Kronen allzumal

Von Gott zu Lehn? und ist der heil'ge Vater

Nicht auf der Erde Gottes Stellvertreter?

Kaiser.

Das ist der Kaiser auch: denn er vertritt

Den höchsten Herrn in seinem höchsten Amte,

Dem Richteramte.

Constanze.

Ueberhebt Euch nicht!

Wem hat Empdrung gegen seine Mutter,

Die heil'ge Kirche, je zum Glück gereicht?
Gedenket Eures Vaters!

Kaiser.

Nichts davon!

Wenn er nicht siegte, wie sein großer Wille
Und Heldenmuth verdiente, so entriß
Ihm nicht des Gegners Recht und Tüchtigkeit
Mein, dessen Schlechtigkeit den Preis des Kampfes.
Was ist und war denn stets der Päpste Macht,
Des heil'gen Stuhles Bündner, wer? Rebellen;
Rebellen, die aus eignem Frevelmuth
Sich wider Ordnung und Gesetz empören,
Rebellen, die er selbst, der heil'ge Vater!
Zum Aufruhr reizt, den Eid der Treue lösend,
Der an den festen Angelpunkt des Thrones
Das immer schwanke Völkerleben knüpft;
Ja, den Rebellen gegen Gott, den Keßern
Reicht er, das Haupt der Christenheit, die Hand,
Und wirbt sie an zu seiner Herrschsucht Dienst.
So ist er stark nur durch Rebellenhülfe
Er selbst Rebell, der seinen Bischofsstuhl,
Frey neben seines Kaisers Thron gestellt —

Constanze.

Weh uns! Ihr lästert Gott. Ich kann's nicht hören.

(Sie geht rasch zur Rechten ab.)

Kaiser (ihr nachsehend).

Soll mir ein Feind im eig'nen Haus ersteh'n? —
 Um vieles stolzer klingen ihre Worte,
 Seit ihres Erbes Boden sie betreten.
 O thdricht Weib! Nichts nennt der Schwache
 fein;
 Der Mächt'ge nur darf sagen: das ist mein!

(Er geht ab.)

Dritte Scene.

Ebendasselbst. Ein Saal im Sanct=Euphemius=Kloster. Nur eine Thüre im Hintergrunde, rechts und links daneben Sessel.

Neunter Auftritt.

Zwei Mönche sind damit beschäftigt, brennende Fackeln auf den Wänden aufzustecken. Margaritone und die Grafen von Contorbe und Polycastro treten ein.

Margaritone.

Es ist entsetzlich — nein! es giebt kein Wort,
 Das an die Größe dieses Frevels reicht.
 Die Gräber zu erbrechen, Königsleichen
 Zu plündern, zu beschimpfen! Bebbe doch
 Ein Heide selbst vor solchem Gräu'l zurück.

Contorbe.

Es ist entsetzlich, aber gut. Die Kunde
Von diesem Frevel wird wie Feuerruf
Das Land durchtönen, und die Schläfer wecken.

Polycastro.

Sie wird: denn welche Zukunft droht dem Reiche!
Welch Recht wird einem Herrscher heilig seyn,
Der nicht das heil'ge Recht der Gräber achtet?
Und darf das Leben jemals Gnade hoffen
Von Einem, der dem Tode nicht verzeiht?

Margaritone.

Was brauchen wir die Zukunft zu befragen?
Klagt nicht schon laut genug die Gegenwart?
Versprach uns nicht der Kaiser Herstellung
In uns're Würden? Hat er Wort gehalten?
Bin ich noch Admiral? seyd Ihr noch Grafen?
Gemeine sind wir, die im Volk verschwinden,
Und bald auch Bettler: spricht ihm doch sein

Lehnshof

Auß Deutschen und Verräthern, knechtisch willig
Eins uns'rer Güter nach dem andern zu.

Contorbe.

O! es ist klar: er will den Normannsadel
Im Reich vertilgen, und die Lehn und Würden
An seine Deutschen geben, wie bereits

Die Grafenlehn Molisi und Acerra.
 Und die gerechte Hoffnung, daß der Kaiser
 Der in der Lombardei, an Deutschlands Grenzen,
 Kein festes Regiment noch gründen konnte,
 Dieß minder hier im Süden können würde,
 Die Hoffnung schwindet. Schaarenweise zieh'n
 Herbei die Deutschen. Pilger nennt man sie;
 Bestimmt des heil'gen Landes Noth zu enden.
 O ja, sie werden's auch, nur eher nicht,
 Bis sie ein eisern Joch uns aufgelegt,
 Und alle Kraft des Widerstands gebrochen.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Sibylla, der Erzbischof von
 Salerno, die Grafen von Ajello und Malta
 treten ein.

Sibylla.

Ich grüß' Euch, edle Herrn, und freue mich,
 Daß wir uns endlich, und ich darf wohl hoffen,
 Mit gleichgestimmten Herzen wiederseh'n.

Margaritone.

O Königin — —

Sibylla.

Still, Admiral, Ihr wollt

Von dem Vergang'nen sprechen. Hab' ich denn
Nicht auch gefehlt, daß ich, zu früh verzweifelnd,
Dem Kaiser mich ergab, indesß mein Bruder
Auf Rettung sann? — Nichts mehr davon! Ein
Kranker

Hat weder Zukunft noch Vergangenheit,
Weil an die Gegenwart sein Schmerz ihn fesselt.
Wir sind zum Tode krank; drum laffet uns
Vergessen, was einst war, nicht ängstlich spähen,
Was künftig sehn wird, nur was ist, bedenken.

(zum Erzbischof)

Hochwüird'ger Herr, theilt Eure Botschaft mit.

Salerno (eine Schrift vorzeigend).

Dieß Schreiben, werthe Herrn, ist eingegangen
Vom edlen Grafen Richard von Acerra,
Des Inhalts Wesentliches lautet so:

(Er liest)

„Wir sind gerüstet hier, neun tausend Mann
„Bereit zum Kampf. Sind nun der Admiral,
„Die Grafen von Ajello und Contorbe,
„Und andre Herrn der Ihrigen gewiß;
„So laßt den Streich uns führen, eh' der Kaiser
„Palermo noch verläßt: es wär' ein Sieg,
„Wenn des Tyrannen blut'ger Fall ihn frönte.
„Den dritten Tag des Neumonds brech' ich auf,

„Wenn Ihr gerüstet seyd: die beste Macht
 „Des Kaisers wendet dann sich gegen uns,
 „Und sonder Müh' sprengt Ihr Palermo's Fesseln.“

Sibylla.

O theurer Richard! Eilet, edle Herrn!
 Wie könntet Ihr dem wüthigen Tyrannen,
 Der selbst die Luft; die er uns lassen muß,
 Mit Blutgeruch und Leichendunst verpestet,
 Mit Füßen tritt, was wir mit Lieb' umfassen,
 Verhöhnend anspeit, was uns heilig ist,
 Wie könntet Ihr ihm eine Stunde länger,
 Als Ihr nothwendig müßt, gehorchen wollen?

Margaritone.

Bergdnnt mir, Königin. Ein Wunsch, ein Vorsatz
 Das Joch zu brechen, lebt in allen Herzen;
 Doch wer um's Leben spielt, erwägt den Wurf.
 Der Kaiser, sagt man, kehrt in kurzer Frist
 Nach Deutschland heim, wo er für seinen Stamm
 Ein erblich Königthum zu gründen denkt;
 Mit ihm verläßt dann auch ein Theil des Heeres
 Das Eiland, und dem bleibenden gebricht
 Die Gegenwart des Herrn: um wie viel leichter
 Wird der Befreiung Werk uns dann gelingen!

Ajello.

Ja, leichter wohl, doch unvollkomm'ner auch.

Der Kaiser kehrt zurück mit Heeresmacht;
Und wiederum muß dann der Kampf entscheiden.

Margaritone.

Nachdem wir Zeit gewonnen, uns zu rüsten,
Und außerhalb ihm Gegner zu erwecken:
Denn nicht so schnell wirbt er ein zweites Heer.

Contorbe.

Ihr irrt Euch: in den Pilgern, die zuhauf
Sich in Apulien sammeln, steht ihm schon
Ein Heer bereit.

Margaritone.

Doch unser bleibt das Meer:
Denn Genua, das er durch Wortbruch kränkte,
Leihet nicht zum zweiten Mal ihm seine Flotten.

Ujello.

Doch sich'rer ist der Ausgang, bleibt ein Pfand,
Das seine Schritte hemmt, in unsern Händen.

Margaritone.

Wie meint Ihr das?

Ujello.

Wenn wir ihn überraschen,
Der Häfen uns bemeistern, und Graf Richard
Ihn von Messina abzuschneiden eilt,
So fällt vielleicht er selbst, und wo nicht er,
So doch die Kaiserin in unsre Hände.

Sibylla.

Die Kaiserin! Ja, sie, das böse Weib!
 O! führt noch einmal als Gefang'ne sie
 Zu meinen Füßen, und ich sterbe gern.
 Auf zu den Waffen, auf! es wird gelingen:
 Der Himmel ist mir diesen Wonnetag
 Für tausend finstre Leidenstage schuldig.

Margaritone.

Ja, wären wir zum Siege stark genug — —

Contorbe.

Wir sind's.

Polycastro.

Nein, gegen die gesammte Macht
 Des Kaisers nicht.

Malta.

Der Meinung bin auch ich.

Contorbe.

Ihr seyd die klein're Zahl; die Mehrheit siegt.

Salerno.

Verhüte Gott! bei solchem Unternehmen
 Gilt Ueberstimmung nicht, nur dann gelingt es,
 Wenn jedes Herz der eignen Stimme folgt.

(Sibyllen eine Schrift zeigend)

Wollt Ihr der Schrift gedenken, Königin?

Sibylla.

Ihr mahnt mit Recht: wer Großes wagen soll,
 Muß den Gewinn auch kennen. Diese Schrift
 Sagt jedem, was er von des Königs Gnade
 Und Dankbarkeit nach unsers Werks Vollbringung
 Zu hoffen hat: nicht nur Bestätigung
 Der Würden und der Lehn, auch reichen Lohn
 Aus den verfallnen Gütern der Verräther,
 Der Grafen von Celano, Avellino,
 Gravina, Fondi und noch Andrer mehr.

(Dem Erzbischofe die Schrift zurückgebend.)

Seht selbst die Urkund' ein: sie ist von mir
 Und meinem Sohn in rechter Form vollzogen.

Salerno.

(Margaritone die Schrift reichend.)

Seht hier Guilielmus Rex, und hier Sibylla
 Regina.

Margaritone.

Ja, so ist's.

(Er liest die Schrift mit Polycastro und Malta.)

Sibylla (unterdessen).

In meinen Händen
 Ist noch ein Theil des königlichen Schazes.
 Nehmt alles hin, Gold, Perlen, Edelsteine,
 Nehmt's als Geschenk, auch mein Geschmeide nehmt!

Laßt arm mich seyn, wie eines Bürgers Weib,
Nur gebt mir meinen freien Athem wieder.

Margaritone

(nachdem er gelesen, auf die Schrift deutend).
Sehr königlich. Wohl der Erwägung werth
Schien mir mein Rath; doch da Ihr ihn ver-
werft,

Und Euer Bruder schon des Aufbruchs Tag
Bestimmt hat, unterwirft der treue Diener
Sich gern dem Willen seiner Königin.

Polycastro.

Und ihrem Willen werden wir so treu,
Wie unserß Herzens liebstem Wunsche dienen.

Margaritone.

Das wollen wir. Die größte Zahl des Volkes,
Das unter meinem Banner einst geschifft,
Ist mir gewiß.

Ajello.

Der bess're Theil der Bürger
Palermo's mir.

Contorbe.

Ich stehe für Contorbe,
Für Syrakus und diese ganze Gegend.

Polycastro.

Ich für Castellamare und Trapani.

Malta.

Und ich für Monreal' und Cefalu.

Salerno.

Ich für des heil'gen Vaters Billigung:
In seinem Namen segnet unser Werk
Der Cardinal-Legat, der hier verweilt.

Polycastro.

So wär' es denn des Neumonds dritter Tag?

Alle.

Der dritte Tag.

Salerno.

Und soll ich den Beschluß
Dem edlen Grafen von Acerra melden?

Alle.

Wir bitten drum.

Contorbe.

Nun gebe den Tyrannen
Der Kriegesgott in meine Hand: so brünstig
Umarmen will ich ihn, daß er die Luft
Mit keinem Athemzuge mehr ermüdet.

Sibylla.

Ja, edle Herrn und Freunde, säumet nicht!
Schon kehrt der Mond der goldnen Sichel Rücken
Der Morgensonne zu; bald decket Nacht
Sein riesig Angesicht. O wär' es heute!

Denn seine Nacht bringt mir den lichten Tag,
 Wo meinen Lieben, lebenden und todtten,
 Ich die geraubten Kronen wiedergebe.
 Weßt Eure Schwerdter! denket, daß es gilt,
 Von deutscher Sklaverei uns loszukaufen.

(Der Kaiser erscheint an der Thüre unbemerkt.)

Ein offnes Grab sey unsrer Fahne Bild
 Und unsre Losung: Fluch den Hohenstaufen!

Alle (wiederholend).

Fluch den Hohenstaufen!

Filfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kaiser, Celano und Tra-
 banten treten ein.

Kaiser.

Fluch Dir, Megäre! Fluch Dir, Meuterrotte!

Alle.

Verrath!

Sibylla.

Verrath, und ewig nur Verrath!

Contorbe (ziehend).

Hervor die Schwerdter!

Njello (ebenso).

Laßt uns kämpfend sterben!

Kaiser.

Kämpft mit dem Henker, wenn am Kampf Euch
liegt.

Sibylla

(in düsterer Verzweiflung dazwischen tretend).

Kein fruchtlos Blut! Ihr seht, die Hölle siegt.

Kaiser.

Die Hölle stets verklagt der Missethäter.
Herbei, Trabanten! greift die Hochverräther.

(Während die Trabanten heran kommen, fällt der
Vorhang.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Palermo. Ein Gemach im königlichen Schlosse.

Erster Auftritt.

Der Kaiser auf- und abgehend; ein Geheimschreiber (an einem Tische schreibend). Später ein Kämmerling.

Kaiser (dictirend).

Wenn demnach bei der Widersetzlichkeit der sächsischen und anderer von dem Erzbischofe von Mainz aufgewiegelter Fürsten und Prälaten, und dem Einspruche des Papstes unser Plan, den deutschen Thron erblich zu machen, jetzt nicht auszuführen ist; so sollt Ihr in unserm Namen die Fürsten, die uns schon ihr eidliches Versprechen gegeben haben, ihres Wortes entbinden; damit wir, wenn wir zu günstigerer Zeit diesen

Plan wieder aufnehmen, nicht mehr an das gebunden seyen, was wir ihnen versprochen haben. Dagegen, werther Oheim, tragen wir Euch auf, die Wahl unseres Söhnleins, Friedrich Rogers, zum deutschen Könige mit allem Eifer zu betreiben, und die obgedachten uns verpflichteten Fürsten nur unter der Bedingung, daß sie diese Wahl befördern helfen, ihrer Verpflichtung zu entlassen. Wir empfehlen Euch in die Obhut des Allmächtigen. Gegeben zu Palermo — und so weiter.

(Kurze Pause.)

Nun den Grafen Diephold von Aeerra.

(Wieder dictirend).

Wir billigen vollkommen die Strenge, die Du anwendest, sowohl bei der Bestrafung der Aufwiegler als auch bei der Eintreibung der allgemeinen Steuer. Dieses Volk ist nur durch Strenge zum Gehorsam zu bringen. Wir empfehlen Dir also fortwährende Wachsamkeit besonders hinsichtlich des eingebornen Adels, dem keinesweges zu trauen ist. Betreibe mit allem Eifer die Ausbesserung der alten und die Erbauung der neuen Schiffe in den östlichen Häfen von Apulien, damit wir zum Frühlahr eine zahlreiche

Flotte haben, und die Hilfe der habgierigen
Krämer von Genua und Pisa entbehren können.
Wir empfehlen Dich der Obhut Gottes — und
so weiter.

(Ein Kämmerling tritt ein.)

Kämmerling.

Graf Peter von Celano.

Kaiser.

Laßt ihn kommen.

(Der Kämmerling geht ab; der Geheimschreiber
entfernt sich auf einen Wink des Kaisers; der
Graf von Celano kommt.)

Zweiter Auftritt.

Der Kaiser und der Graf von Celano.

Celano.

Der Lehnshof, hoher Herr, versammelt sich
Zum letzten Mal, um über die Verschwörer
Das Endurtheil zu sprechen. Ich erscheine
Vor Eurer Majestät, wie Ihr befahlt,
Erst Euern hohen Willen zu vernehmen.

Kaiser.

Nicht unsern Willen, unsre Meinung nur;
Denn als wir diesen Handel von uns weg

An unsern Lehnshof wiesen, gaben wir
 Schon deutlich unsern Willen kund, es sollte
 Verfahren werden nach des Reichs Gesetzen.

Celano.

So ist bisher geschehen, Majestät.

Kaiser.

Und des Verbrechens sind sie überwiesen?

Celano.

Des Hochverraths unleugbar überführt.

Kaiser.

So dünket uns, es möchte Rechtens seyn,
 Die Priester und die Frau'n zu ew'ger Haft
 In einem fernen Kloster zu verurtheeln;
 Die Grafen von Ajello und Contorbe
 Zum Henkerschwerdt; die übrigen Barone
 Zu Blendung und zu lebenslangem Kerker.
 Mit ihnen Wilhelm den Rebellenkönig.

Celano.

Des Knaben Blendung wird die Richter schrecken.

Kaiser.

Ist hier nicht Blendung hergebrachte Sitte?

Celano.

Er ist zu jung, um schuldig zu erscheinen.

Kaiser.

Er schrieb mit eigener Hand Guilielmus Rex.
Wie? habt Ihr Mitleid?

Celano.

Mit Sibyllens Sohn?

Nein, hoher Herr. Ich fürchte nur, das Urtheil
Wird von den Richtern Widerspruch erfahren.

Kaiser.

Dann sprecht Ihr also zu den Widersprechern:
Der Kaiser prägt das Recht, und wer sich weigert,
Des Kaisers Münz und Stempel anzunehmen,
Der ist sein Feind. — Ihr werdet dafür sorgen,
— Darum ernannt' ich Euch zum Obergerichter —
Daß durch den Spruch, der Klugheit wie dem
Rechte,

Genug geschehe. Geht an Euer Amt!

(Celano geht ab.)

Kaiser.

Dank den Verschwörern! Ihr verrucht Beginnen
Hat herrlich mir gedient: die tausend Häupter
Der Hydra tödtet jetzt ein einz'ger Schlag,
Und was sonst Jahre geben, giebt ein Tag.

(Markwart tritt ein.)



Dritter Auftritt.

Der Kaiser und Markwart.

Kaiser.

Ha, Marschall! heimgekehrt? Was bringst Du
mit?

Markwart.

Das Wild, nach dem ich jagte; den Rebellen,
Den Grafen Richard.

Kaiser.

Ha! Wie ist's gelungen?

Markwart.

Ich blieb, wie Ihr befohlen, in Mistretta,
Und sandte Boten an den Emir Walid,
Zu heimlichem Gespräch ihn einzuladen.
Er kam, wir sprachen uns bei Nacht; ich stellte
Der Dinge jetz'gen Stand ihm klar vor's Auge.
Als er nun hörte, die Verschwörung sey
Hier schon entdeckt, verhaftet die Verräther,
Als ich ihn dann belehrte, welch' ein Preis
Auf Richards Kopf gesetzt sey, welchen Vortheil
Ihr ihm und seinem Volk für Unterwerfung
Und Ueberlieferung des Rebellen bötet:
So schlug er ein; und in der dritten Nacht
Ward mir der Graf gefesselt übergeben.

Kaiser.

Du hast mir klug gedient; ich bin zufrieden.

Markwart.

Der Emir selbst mit zweien seiner Freunde
Ist mir gefolgt: sie wollen huldigend
Sich Eurer Majestät zu Füßen werfen,
Und selbst Euch den Gefang'nen übergeben.

Kaiser.

Was sollte mir der Anblick des Rebellen? — —
Doch — laß sie kommen — laß sie auch ge-
währen:

Ist ihre Unterwerfung doch für mich
Ein neues Pfand, wodurch das Glück mir sagt:
Ich werde bis ans Ende Dich begleiten.

(Unterdessen hat Markwart die Emirn Walid,
Hamed und Jussuf eingelassen, denen Richard ge-
fesselt und Trabanten folgen.)

Vierter Auftritt.

Der Kaiser, Markwart, Walid, Hamed und
Jussuf, Richard und Trabanten.

Markwart (zu den Emirn).

Ihr stehet vor des Kaisers Majestät.

(Die Emirn werfen sich nach orientalischer Weise dem
Kaiser zu Füßen.)

Walid.

Emir — al — Omrah, leuchtender Gebieter
 Des Abendlandes! Allah segne Dich!
 Er lasse Deine Hand die Erd' umspannen,
 Und hoch Dein Scepter wachsen zu den Sternen!
 Du aber, als der Abglanz seiner Gnade,
 Vergönne Deinen demuthsvollen Knechten,
 Zu athmen in dem Schatten Deiner Macht.

Kaiser.

Steht auf! Wenn auch die Letzten im Gehorsam,
 Sollt Ihr's doch nicht in unsrer Gnade seyn.

(Die Emirn stehen auf.)

Was Euch verheißen ward in unserm Namen,
 Besiegelt jetzt das kaiserliche Wort.

Walid.

Wir danken Dir für alles, Glanzgenosse
 Der Abendsonne, was Du uns gewährest;
 Doch dafür uns're Seelen, daß Du uns
 Bei unserm Glauben, und vor der Verfolgung
 Der Christenpriester gnädig schützen willst.

Kaiser.

Glaubt, was Ihr wollt! Denn wünsch' ich auch
 als Christ,
 Daß Ihr zum wahren Licht Euch wenden
 möchtet,

So hab' ich doch als Kaiser keinen Grund,
Die Macht des stolzen Priesters zu vermehren.

Walid.

Wie wir am Glauben unsrer Väter hängen,
So auch fortan an Dir und Deinem Stamm.
Als erstes Pfand und Zeichen unsrer Treue

(auf Richard deutend)

Nimm diesen an, der listig uns Unkund'ge
Des Christenrechts belog, Du wärst als Räuber
Ins Reich gekommen, nicht als rechter Erbe.

Richard (laut auflachend).

O Gaukelspiel der Lüg' und Heuchelei!
Die einen Gast verrathen, schwören Treue,
Und der Wortbrecher prahlt mit seinem Wort!

Kaiser.

Du wagst's, Rebell, Meineidiger, Verräther?

Richard.

So könnt Ihr mich nicht schelten; nicht Rebell:
Ich hab' Euch nie gehuldigt; nicht meineidig:
Der heil'ge Vater hat den Eid gelöst;
Am wenigsten Verräther: der Verrath
Ist Euer Gott, drum nicht mit Euern Feinden.

Kaiser.

Ein blut'ger Fall sollt' einen Sieg vollenden:
Wer siegt, und wen trifft blut'ger Fall nun?

Richard.

Rich.

Für einer Waise Recht, für Ehr' und Freiheit
Griff ich zum Schwert; der Himmel war den
Sieg

Mir zwiefach schuldig: doch der Teufel theilt
Das Regiment auf Erden mit dem Himmel,
Und Ihr habt stets gebuhlt um seine Gunst.

Markwart.

Schweig still, Rebell! ich spalte Dir das Haupt.

Kaiser.

Gönn' ihm der Rede Lust — zum letzten Mal
Er ist geächtet und sein Haupt verfallen.

Richard.

Ich kenne mein Geschick: das Eure wär's,
Wenn Euch das Glück in meine Hand gegeben.
Ein Trost begleitet mich zum Hochgericht:
Auf einem Feuerherde steht dieß Land;
Baut Euer Haus so fest Ihr immer wollet,
Die Erde spaltet sich, und schlingt's hinab.
Und gleich dem Land' ist feuerkrank das Leben:
Des Aufruhrs Brand glimmt unauflöschlich fort,
Und der Verrath, der Euern Thron errichtet,
Wird auch mein Rächer seyn, der ihn vernichtet.

Kaiser.

Weg mit dem Raben! Auf dem Rabenstein
Mag er dem Aufruhr Kronen prophezei'n.

(Richard wird von den Trabanten abgeführt; auf einen
Wink des Kaisers folgt Markwart mit den
Emirn.)

So stürzen nach einander alle Schranken,
Die über meine Bahn gezogen waren.
Ja, Wahrheit hat der Traum mir prophezeit,
Tief fühl' ich's in mir, wie das eig'ne Leben;
Es steht im Buch: der ganzen Christenheit
Soll einst der Hohenstauf' Gesetze geben.
Dann wirft sich nicht mehr die befreite Welt
Vor eines Priesters Stuhle knechtisch nieder;
Der Majestät gehört der Erdkreis wieder;
Die Krone steigt, und die Liara fällt.

(Er geht zur Rechten ab.)

Zweite Scene.

Ebendasselbst. Ein Gemach der Königin Sibylla.

Fünfter Auftritt.

Irene kommt rasch und bewegt mit einer Dienerin von der Rechten. Später Philipp.

Irene.

Der Herzog — Gott sey Dank! — Geh, eile!
sag' ihm

Er ist willkommen — Schnell! was säumst Du
doch?

(Die Dienerin geht ab.)

Irene.

Die Wolken brechen sich am finstern Himmel:

Der freundliche Beschützer kehrt zurück.

Ach eines Menschen Antlitz endlich wieder — — —

(Philipp tritt ein.)

Philipp.

Vergebung, Königin — — —

Irene.

Vergebung, Herr?

Dank! Dank! dem Himmel, der zurück Euch
führt,

Und Euch, der die Verlass'ne nicht vergessen.

Habt Ihr vernommen — — — ?

Philipp.

Alles, hohe Herrin,
Mit Staunen alles, was zwölf Unglückstage
Geboren haben.

Irene.

Ach! zwölf Jahre wohl
Nach unserm Leid gemessen. Gleich Verbrechern
Sind wir bewacht; versperrt ist unsrer Klage
Der Weg zu Menschenherzen; mein Verlangen,
Der Kaiserin zu Füßen mich zu werfen,
Ward mir versagt.

Philipp.

Ihr hättet nichts errungen:
Die Schwester zürnt, daß man zum zweiten Mal
Der Väter Thron ihr hat entreißen wollen.

Irene.

O Gott! wie soll's dann enden? Wißt Ihr auch,
Die Königin steht eben vor Gericht?

Philipp.

Ich weiß es, um ihr Endurtheil zu hören.

Irene.

Ihr Endurtheil! und eine Königin!

Philipp.

O daß sie schuldlos wäre!

Irene.

Heißt Euch schuldig,
Wer in dem Wahnsinn wilder Schmerzen sündigt?

Philipp.

Daß gilt vor Gott, nicht vor dem ird'schen Richter.

Irene.

Dem Kaiser aber bleibt der Gnade Recht.

Philipp.

Ach! daß ich selbst es sagen muß! mein Bruder
Ist einer von den furchtbar freien Geistern,
Die, von des Herzens Banden losgerissen,
Das Leben nur betrachten, wie der Bildner
Den kalten Marmorblock.

Irene.

Ihr macht mich zittern.

O sagt mir alles! sagt mir, welches Schicksal
Ihr für die Kön'gin fürchtet.

Philipp.

Ew'ge Haft

In einem Kloster Deutschlands, nicht allein
Für sie, auch für die Kinder und für Euch.

Irene.

Was haben wir verbrochen? Ist das Recht?

Philipp.

„Die Glieder theilen das Geschick des Hauptes.“
War meines Bruders Antwort auf die Frage.

Irene.

Und er hat Recht: es ist ein milder Spruch,
Der einer Mutter ihre Kinder läßt,
Der Leidenden ein Herz für ihre Klagen,
Für ihre Thränen ein mitweinend Auge.

Philipp.

Wer ist Euch Bürge, daß man Euch nicht trennt,
Fern von einander Euch zum Schleier zwingt?

Irene.

Das wär' entsetzlich. In dem fernen Lande,
Wo nichts ringsum, ja nicht einmal des Himmels
Farb' und Gestalt befreundet zu uns spricht;
Wo die Gedanken and're Wege gehen,
Wo selbst des Herzens Schlag ein and'rer ist —
Das wär' entsetzlich! O! Ihr bringt mir Rettung;
Ihr decktet sonst die Zukunft mir nicht auf.

Philipp.

Ich bring' Euch Rettung. O! verschmäht sie
nicht!

Gebt mir ein Recht, Euch zu vertheidigen!

Irene.

Wie? reicht des Mitleids heil'ges Recht nicht hin?

Philipp.

Zu schwer ist gegen Tancred's ganzes Haus
Des Kaisers Zorn entbrannt; es reicht nicht hin.

Irene.

Welch' andres Recht vermag ich Euch zu geben?

Philipp.

Ein Recht — — Daß ich's in Klängen meiner
Laute

Euch ahnden lassen könnte, nicht des Wort's,
Des scharfen, leicht verletzenden bedürfte!

Als Euch der wunderreiche Gott die Schönheit — —

Irene.

O, edler Herr — — —

Philipp.

Recht! nichts von Eurer Schönheit!

Euch zielt der Frauen höchster Reiz, die Milde,
Die Allversöhnerin, die gleich der Taube
Nicht Galle fennt, die alles Harte, Scharfe
Des Lebens überzieht mit weicher Liebe,
Bis es nicht mehr verwundet, wie die Auster
Das rauhe Sandkorn, bis es Perle wird.

Ihr heißt mit Recht Irene: Friede strahlet
Aus Eurem Auge, weht aus Eurem Munde,
Umwallet die Gestalt, wie Duft die Blume,
Und wer Euch nahet, athmet Frieden ein.

Irene.

Ich bitt' Euch, edler Herr!

Philipp.

O laßt mich reden,
 Eh' mir der Muth zu reden wieder schwindet.
 Ihr zürnt mir nicht; ich seh's: ist Euer Wesen
 Doch hell, durchsichtig wie des Himmels Aether;
 Und durch des Aethers Klarheit sieht das Auge
 Mit stiller Lust die ew'gen, gold'nen Sterne.
 Und weil Euch all dieß Herrliche geworden,
 Und ich es seh' und liebe, lieb' ich Euch.

Irene.

O Herr mein Gott! — Wie mögt Ihr das mir
 sagen? —
 Wie kommt solch' Wort in eine Zeit der Angst?

Philipp.

Wie Jubellieder zu dem Trauerzuge,
 Wie froher Tanz zum ew'gen Lebewohl;
 Ich fühl es. Doch die allgewalt'ge Noth
 Wirft mich tyrannisch auß dem Gleis der Sitte:
 Ich will Euch retten, und vermag's doch nur,
 Wenn ich mit Euch vor meinen Bruder treten
 Und zu ihm sagen kann: Sieh', meine Braut.

Irene.

O Gott. Zum Abscheu Aler müßt' ich werden,
 Wenn ich allein mich eigensüchtig retten,
 Mein Schicksal jetzt in dieser Thränenzeit

Vom Schicksal meiner Lieben trennen wollte:
Es wäre Hochverrath am Heiligsten.

Philipp.

Wenn Ihr durch Euer Leid sie retten, oder
Ihr Unglück mindern könntet, ja, dann wäre
Dies ein Juwel, das Eurem Seelenschmuck
Nicht fehlen dürfte. Doch, Ihr könnt' es nicht:
Nicht minder heiß wird ihre Thräne fließen,
Wenn auch zwei Augen mehr ihr Leid beweinen.
Nur, wenn mich Euer Herz verwirft — — —

Irene.

O Herr! —

Nein! nein! — Das denket nicht! Ihr habt
um uns

Das Höchste wohl verdient: Ihr sahet nur
Die Leidenden in uns, nicht die Besiegten;
Ihr mildertet, so weit Euch Macht verlieh'n,
Mit Freundesorgfalt unsers Schicksals Strenge;
Ihr seyd die Wirklichkeit des schönen Bildes,
Das von dem Ritter uns der Sänger giebt.
Und dennoch, fühl' ich, würd' es schrecklich seyn,
In dieser Zeit den Hochzeitfranz zu tragen.

Philipp.

Wer fordert das, der Eure Seele kennt,
Und kennend liebt! Nein! schenkt mir nur das Wort,

Das mir ein Recht verleiht für Euch zu streiten,
 Um Eure Gunst zu werben mir vergönnt.
 Laßt mich dann Monden, laßt mich Jahre ringen!
 Ich weiß ja kaum, ob's nicht noch süßer ist,
 Scheu hoffend um ein solches Herz zu werben,
 Als furcht- und zweifellos es zu besitzen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Sibylla tritt in heftiger Bewegung ein, wobei außerhalb Trabanten sichtbar werden.

Später Wilhelm und ein Hauptmann.

Sibylla.

Der Herzog hier? — Was wagst Du, thöricht
 Weib?

Es ist ein Tiger, ist ein Hohenstaufe.

Er birgt den Stahl im Busen. Weg von ihm!

Er wird ihn meuchlings in das Herz Dir stoßen —

Nein! nein! ins Aug', ins Aug' — Herr Gott
 das Auge!

(Sie stürzt zur Rechten ab.)

Irene.

O Herr mein Heiland! sie ist außer sich.

Philipp.

Der Richterspruch hat schreckend sie verwirrt;

Sie hat ihn nicht gefürchtet. Theure Herrin,
Ihr seht, die Fluth des Unglücks bricht herein:
O! faßt die Hand, die sich zur Rettung beut.

Irene.

Ach! Unglück der Geliebten knüpft das Band
Der Liebe fester noch.

Philipp.

Sie sind die Euern,
Erhört mein Fleh'n, daß sie die meinen werden.
Knüpft sie dieß Band ans Haus der Hohens-
staufen,

So kann ihr finst'res Loos nicht dauernd seyn.
Wo ich nicht retten kann, kann ich doch mildern;
Und bei dem Gott der Wahrheit sey's geschworen,
Ich will es auch.

Irene.

O, Ihr seyd gut und mild — — —
Seyd der Beschützer derer, die ich liebe,
Und — (sie reicht ihm langsam die Hand.) ewig dank-
bar dient Euch Eu're Magd.

Philipp.

Wenn auch geschlossen in der finstern Stunde;
Es leuchten heil'ge Sterne doch dem Bunde.
(Sibylla kommt, Wilhelm an der Hand, rasch zu-
rück, und will durch die Mitte abgehen. Als sie die
Thüre öffnet, tritt ihr der Hauptmann entgegen.)

Hauptmann.

Ich dürft nicht fort.

Sibylla.

Zurück, ehrloser Scherge!

(Sie will neben ihm durchdringen, er verhindert sie daran.)

Irene.

O theure Mutter hört!

Hauptmann (zu Sibyllen).

Ich laß' Euch nicht.

Sibylla.

Helft, Herzog, helft mir fort!

Philipp.

Wohin, o Herrin?

Sibylla.

Zur Kaiserin, die nicht in deutschen Wäldern,
Von keinem Ungethüm geboren worden;
Sie wird uns helfen. Leih' mir Euer Schwerdt,
Daß ich den Schergen hier zu Boden stoße.

Philipp (zu Irenen).

Kommt! wir begleiten sie.

(Zum Hauptmann.)

Du magst uns folgen.

Hauptmann.

Wenn Ihr befiehlt. (Er tritt bei Seite.)

Sybilla.

Fort! fort! Schon glüht der Drath:
Der Himmel schläft: die Höl' ist rasch zur That!
(Sie eilt mit Wilhelm hinaus; die Andern folgen.)

Dritte Scene.

Ebendasselbst. Ein Gemach der Kaiserin.
(A. III. Sc. 2.)

Siebenter Auftritt.

Walter tritt ein; gleich darauf kommt die Kaiserin
Constanze von der Rechten.

Walter.

Wie Ihr befohlen, Herrin, komm' ich her,
Den Ausgang des Gerichtes — —

Constanze.

Welcher Spruch
Ward ausgesprochen über Tancred's Wittwe?

Walter.

Die ewige Verbannung in ein Kloster
Ist ihr und ihren Kindern zuerkannt.

Constanze.

Das ist gerecht, und wäre sie kein Weib,
Ich nennt' es noch zu mild für die Rebellen.

Walter.

Ich stimm' Euch bei.

Constanze.

Allein weßhalb die Kinder?

Walter.

Auch das ist nicht zu tadeln: es ist klug,
Dem Blick und der Erinnerung des Volkes
Die Angehör'gen Tancreds zu entzieh'n.
Nun aber höret, Kaiserin! hört, Christin!
Der Erzbischof Salerno's und der Prior
Des Sanct Euphemius-Klosters sind verurthelt
Zu gleichem Loos.

Constanze.

Von weltlichem Gericht?

Walter.

Ja, die Unheil'gen haben sich erfrecht,
Geweihete Diener Gottes zu verdammen.
Doch nein! nicht sie; es war des Kaisers Wille.

Constanze.

Das zieht der Kirche Fluch auf unsre Häupter.

Walter.

Mit Schmerzen sag' auch ich: auf Eure Häupter:
Ihr seyd nicht frei von Schuld.

Constanze.

Was that denn ich?

Walter.

Muß ich das oft Gefragte nochmals fragen?
Warum laßt Ihr in unsrem schönen Lande,
Daß Euch der Herr als Erbtheil anvertraut,
So frei den Kirchenfeind und Fremdling schalten?

Constanze.

Hab' ich nicht oft gesprochen? Kann ich mehr?

Walter.

Ihr könntet mehr, wenn wahre, heiße Liebe
Zur Kirche Christi Euer Herz entflammte.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Sibylla mit Wilhelm, Philipp
mit Irene treten rasch ein. Trabanten außerhalb.

Walter geht bald unbemerkt ab.

Constanze.

Sibylla!

Sibylla.

Kaiserin! helft! rettet!

Ihr seyd von unserm Blut, von unserm Volk;
Helft! schützt uns vor den fremden Ungeheuern.

Constanze.

Seyd Ihr gesund jetzt? haben Eure Kniee
Zu Eurer Herrin nun Euch tragen können?

Sibylla.

Weh! hier ist Haß; wo soll ich Gnade finden?

Constanze.

Was über Euch ergeht, ist nur gerecht.

Sibylla.

Gerecht nur? Dann wär's auch gerecht gewesen,
Wenn ich Euch damals hätt' erworden lassen,
Als Euch das Glück in meine Hand gegeben.

Constanze.

Ihr wünscht wohl, das Versäumte nachzuholen,
Und darum greift Ihr nach dem Meuterdolch?

Sibylla.

Wer trägt die Schuld von all' den finstern Werken?
Ihr habt den Tiger uns herein gebracht
Durch Euer spät Gelüst nach einem Manne.

Constanze.

Hinweg mit Euch! Wer schafft die Freche weg?

Philipp.

O hört sie, Schwester!

Irene.

Hört sie, hohe Herrin!

Ach, Mutter, Ihr vergeßt — — —

Sibylla.

Wahr — ich vergesse — —

(Zu Constanzen.)

Ihr wollt im Staub mich sehen! Sehet her!

(Sie wirft sich ihr zu Füßen.)

Ich gönne's Euch; weidet Euch an meiner Schmach;
Nur schüßet, rettet!

(Sie zieht Wilhelmen neben sich auf die Kniee.)

Kniee nieder, Wilhelm,

Und bitte sie —

Wilhelm.

Warum soll ich sie bitten?

Sibylla.

Ach! Kind des Schmerzes, um Dein Augenlicht,
Daß sie auslöschten wollen mit dem Eisen.

Constanze.	} Sein Augenlicht!	} (Constanze tritt erschreckend zurück, Irene, das Gesicht mit den Händen bedeckend, wie Schutz suchend, zu Philipp.)
Philipp.		
Irene.		

Wilhelm.

Ich bitte, gnäd'ge Base — —

Philipp.

Es ist nicht wahr.

Constanze.

Nein! nein! es ist nicht wahr.

Sibylla.

Es ist! es ist! O seht des Kindes Auge,
So klar und himmelblau! erhaltet's ihm!
Denkt! denkt! wenn Eurem Sohn das Auge
fehlte;

Wenn Ihr nicht Euer Bild mehr drin erblicktet;
Er nicht mehr seine Lust durch glänzend Lächeln
Durch Thränen seinen Schmerz Euch sagen
könnte — —

Constanze.

Still! still! Entsetzliche! Was mischet Ihr
Mein Kind hinein und meines Kindes Auge?

Sibylla.

Wie soll ich Euch denn Mitleid abgewinnen,
Euch, die mich haßt? und Euer Mitleid nur
Wehrt des Verderbers Klau'n von meinem Auge.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kaiser tritt ein, der Hauptmann folgt. An der offen bleibenden Thüre Trabanten.

Kaiser (im Eintreten zum Hauptmann).
Wer hat's erlaubt?

Hauptmann.

Der Herzog, Euer Bruder,
Kaiser.

Du zahlst mit Deinem Kopf, geschieht es wieder.
Führt sie zurück! (Auf Sibyllen deutend.)

Constanze

(zum Hauptmann, der einen Schritt vorgetreten).

Halt ein!

(Zum Kaiser.) Erst höret mich?

Ist's Wahrheit, oder Euch zur Schmach erdacht,
Daß Ihr den Knaben hier wollt blenden lassen?

Kaiser.

Dazu verdammt ihn des Gerichtes Spruch.

Constanze.

Was hier Gerichtes Spruch? Ihr seyd der Herr.

Kaiser.

Und sag', es sey.

Constanze.

Ich sage nimmermehr.

Sibylla.

O Gnade!

Wilhelm.

Gnade!

Irene

(sich auf der andern Seite niederwerfend).

Gnade! hoher Herr!

Kaiser.

Ich hab' es Euch gesagt, nur einmal kommt
Der Tag der Gnade.

Philipp.

Bruder! Hohenstaufe!
Nicht solchen Fleck auf unsern reinen Schild!

Constanze.

Es ist ein Kind: ein Kind ist niemals schuldig.

Kaiser.

Still! werft nicht hemmend Euch in meine Bahn!
Ich schleudr' Euch weg gleich giftigem Gewürme.

(Zum Hauptmann und den Trabanten.)

Herbei! und schleppt sie fort!

(Der Hauptmann und die Trabanten schreiten
vor, Sibylla steht heftig auf; Irene wird von
Philipp aufgehoben; Constanze zieht Wilhelm
in ihre Arme.)

Constanze.

Zu mir, mein Kind!

Ich will doch seh'n, wer hier die Frechheit hat,
Dich aus dem Arm der Kaiserin zu reißen.

Sibylla.

O! Ihr seyd gnädig: gern nun küß' ich Euch

(Ihr den Saum des Kleides küßend.)

Des Kleides Saum.

Kaiser (zu Constanzen).

Was kämpft und wüthet Ihr
Für diese fremde Brut?

Constanze.

Es ist ein Kind,

Und ich bin Mutter.

Kaiser (zu dem Hauptmann).

Reißt das Kind ihr weg!

Constanze.

Wie? sollen Sklavenhände mich beflecken,
Die Kaiserin?

Kaiser.

Ein widerseßlich Weib?

(Zum Hauptmann und den Trabanten.)

Reißt ihr den Knaben weg bei Eurem Leben!

(Der Hauptmann und drei Trabanten treten an
Constanzen heran; sie läßt Wilhelmen mit einer
Bewegung des Abscheus fahren; Sibylla tritt rasch
hinzu, und stößt sie weg.)

Sibylla.

Hinweg! hinweg! Ihr seyd nicht seine Mutter.

(Sie will ihren Sohn ergreifen, der Hauptmann zieht
ihn weg und tritt zwischen sie und ihn.)

Kaiser.

Zum Marschall! fort mit ihm!

Wilhelm

(indem er von einem Trabanten weggebracht wird).

Hilf, Mutter, hilf!

(Er wird weggebracht.)

Constanze.

Entsetzlich!

Sibylla,

Schläfst du ewig, Gott im Himmel,
Daß so die Teufel deine Menschen martern?
Wach' auf! wach' auf! wenn ferner noch ein
Mensch

An deine Weltregierung glauben soll.

Erwache! rette! räch' an diesem Wüthrich

Mein Augenlicht! An ihm? Das wäre Gnade.

Er hat ein Kind; am Vater räche mich;

Auch der blutig'ge Tiger liebt sein Junges;

An seinem Sohn erfülle meinen Fluch.

Constanze.

Entsetzlich Weib! was fluchst Du meinem Kinde?

Kaiser.

Hinweg mit ihr! hinweg!

(Trabanten umringen Sibyllen.)

Sibylla.

Ich fluch' Euch allen.

Herr! diesem Stamm dein fürchterlich Gericht!

Auf dieß Geschlecht laß allen Jammer fallen,
 Der Geister irre macht und Herzen bricht!
 Zum Schreck der Erde laß es schrecklich enden —
 Nein! schimpflich, ehrlos unter Henkershänden!
 (Sie wird von den Trabanten fortgebracht; Con-
 stanze setzt sich erschüttert und erschöpft nieder.)

Kaiser

(zur Wache auf Irene deutend).

Hinweg mit dieser auch!

Philipp (zur Wache).

Bleibt! — Wisse, Bruder,
 Sie steht in meinem Schutz, ist meine Braut.

Kaiser.

Ha, bist Du so sehr meiner Feinde Freund,
 Daß Du für sie mit Lügen Dich befleckst?

Philipp.

Ich rede wahr: wir reichten uns die Hand
 Zum künft'gen Bund der Treue!

Kaiser.

Ohne mich

Und meines kaiserlichen Worts Besieg'lung?

Ich sage Dir, sie ist nicht Deine Braut.

Bei meinem Zorn! verbanne den Gedanken!

Philipp.

Was will Dein Zorn? Ich bin ein Hohenstauf
 Und Kaiser Friedrichs Sohn, wie Du; als Herzog

Des Kaisers Lehnsman und zu Treu' verpflichtet;
Doch freier Herr in meines Herzens Marken.

Kaiser.

Verräther bist Du, dieser Griechin Hand
Soll Dir den Weg zum Thron der Griechen bahnen.

Philipp.

Bei dem lebend'gen Gott! das such' ich nicht.

Irene.

O laßt mich, edler Herzog!

Philipp.

Ruhig! ruhig!

In besserer Stunde schlichtet sich der Streit.

Kaiser (zur Wache).

Hinweg mit ihr!

Philipp

(die Hand ans Schwert legend gegen die Wache).

Bleibt fern, bei Eurem Leben!

Ich bin kein wehrlos Kind, kein schwaches Weib.
Treibt mich nicht aus den Schranken: wann der
Dämon

Des Schwert's entfesselt ist, so will er Blut.

(Zum Kaiser.)

Ich führe sie in ihre Kammern heim;

Dort werden meine Mannen sie bewahren,

Und nichts Unwürd'ges mehr soll sie erfahren.

(Er geht mit Irenen ab. Pause. Der Kaiser, nachdem er einen Blick auf die noch immer in sich versunkene Constanze geworfen, winkt der Wache, sich zu entfernen. Der Hauptmann und die Trabanten gehen ab.)

Behenter Auftritt.

Der Kaiser und Constanze.

Kaiser

(nach einer abermaligen kurzen Pause).

Lebt wohl! (Er will gehen.)

Constanze (rasch aufstehend).

Hört! hört! Sie hat mein Kind verflucht —
Gerecht war dieser Fluch — gerechten Fluches
Nimmt sich der Himmel an, und macht ihn wahr.
Gebt Ihr den Knaben los!

Kaiser.

Hört mich, Constanze!
Zerstückt nur hab' ich der Empdrung Schlange,
Getödtet nicht; sie lebt, gebiert sich wieder,
So lang' ihr Haupt noch lebt. So lange Wilhelm
Des Thrones fähig ist, wird auch Empdrung — —

Constanze.

Wer soll sich denn empdrern? O! Ihr habt

Hier schon so viel gerichtet, daß nur Kinder
 Die Fahne der Empörung schwingen könnten.
 Gebt ihren Knaben los, daß sie den Fluch
 Von meinem Kinde nimmt!

Kaiser.

Das wär' erst Fluch
 Für unsern Sohn: denn ewig wanken würde
 Die Kron' auf seinem Haupt, wenn Tancred's
 Sohn
 Als Nebenbuhler ihm zur Seite stände.

Constanze.

Der Fluch des Himmels lag auf einer Krone,
 Die mit dem Augenblute des Verwandten
 Auf seinem Haupte fest gekittet wäre.
 Gebt mir den Knaben los! Er ist unschuldig,
 Und, wie in meinen Adern, fließt in seinen
 Das königliche Blut der Hauteville.

Kaiser.

Rühmt Euch des Blutes nicht! wo nur ein
 Tropfen
 In einer Ader rinnt, gebiert's Verrath.
 Wie geht sonst Ihr zu meinen Feinden über,
 Ihr, mein Gemahl, die Mutter meines Sohns,
 Ihr, die ich so erhöht, daß Königinnen

Vor Eurer Majestät sich beugen müssen,
Der ich fünf Kronen auf das Haupt gesetzt — — ?

Constanze.

Ich schenk' Euch Eurer Kronen nicht'gen Glanz;
Nur meiner angestammten Krone Recht
Will ich behaupten, Herrin will ich seyn
In meinem Vatererbe, meinem Reich.
Erröthen muß ich, denk' ich, was ich bin.
Nur Eure erste Sklavin, ausgeschlossen
Von Eurem Rath. In meinem Eigenthume
Vermögen Eure Knechte mehr als ich.
Doch bei dem Ew'gen! anders soll es werden:
Ich will mein Recht der fremden Hand entwenden.
Hier bin ich Kön'gin, Ihr mein Unterthan.

Kaiser.

Bezähmt die eitle Lust! zum Herrschen nicht,
Zum Dienen ward das Weib von Gott geschaffen.
Ihr habt kein Reich, war't nicht Besitzerin,
Nur Trägerin des Rechtes auf den Thron.
Laßt mich nichts mehr von Eurem Reiche hören!

Constanze.

Gebt mir den Knaben los, zum letzten Mal!

Kaiser.

Zum letzten Mal: sein Urtheil ist gesprochen.

Constanze.

Schickt Eure deutschen Henkersknechte fort!

Kaiser.

Wo Frevel wuchert, muß der Henker weilen.

Constanze.

Ihr troßt auf die Gewalt. O! Mächte giebt's,
Gewaltiger auf Erden, als Gewalt.

Der Haß, den Ihr gesammelt wird als Liebe,
Sobald ich rufe, mir zur Seite treten;

Gern wird das Volk zum Abwurf fremden Joch's
Den Bund mit König Rogers Tochter schließen;

Der heil'ge Vater gern ein Band vernichten,

Das er ja nie gesegnet, das von Keinem

Gesegnet ward, als von gebannten Priestern,

In deren Mund zum Fluch der Segen wird.

Der heil'ge Vater spricht, und Scepter brechen

Wie dürre Weiden an versiegten Bächen;

Er läßt den Himmel blißen, und Ihr fallt

Mit Eurem Götzendienste der Gewalt.

Kaiser.

Noch aber steh' ich, heute noch und morgen,

Und für den dritten Tag will ich schon sorgen.

(Beide gehen, Constanze zur Rechten, der Kaiser
durch die Mitte, rasch ab, indem der Vorhang fällt.)

Der Aufzug.

Die Scene.

Die Kammer des Kaisers im Schloß.

Erster Auftritt.

Philipp, Hartmann und Celano.
Philipp schreitet von links auf die rechte Seite.

Philipp zu Celano.

Warum ist das geschehen? Ich wurde ja
vorher in der Zeit des Ausrufens
von mir mit engem Harnisch, Graf!
ist die neuzeitig dort, die feinen Freunde,
Herr der heilige Mann zu kommen. Bis
zu Banns auf mich geschleudert, zu erfahren.

Celano (aus der Schrift leuchtend).

Ich den Reichthum ihm verweigert habe,
Losegeld für König Richard müßt

Zurückgegeben, die Mathild'schen Güter
 Dem heil'gen Stuhl noch immer vorenthaltet,
 Vor weltliche Gerichte Priester stellt,
 Mit Tancred's Wittw' und Kindern wider göttlich
 Und menschlich Recht — (Er hält inne.)

Kaiser.

Nun?

Eelano (fortfahrend).

Als Tyrann verfahren.

Kaiser.

Warum nicht kürzer, weil ich Kaiser bin,
 Als Kaiser fordre, was des Kaisers ist. — —
 O Majestät! wie tief bist Du gesunken! — —
 Ich bin der erste nicht, doch, hilft mir Gott,
 Der letzte Kaiser, den ein übermüth'ger
 Herrschgier'ger Priester zu verfluchen wagt. — —
 Ihr seyd ja stumm geworden. Hat der Bliß
 Vom Vatican die Zungen Euch gelähmt?

Philipp.

Er ist ein mächt'ger Gegner bei den Schwachen;
 Und auf den Schwachen mehr, als auf den
 Starken,

Beruhet der Herrscher Macht.

Markwart.

Wahr, edler Herr,

Denn zahlreich sind die Schwachen. Doch, sie
hoffen

Und fürchten von dem Herrscher Irdisch = Nahes,
Vom Priester aber nur entferntes Ew'ges,
Und mächt'ger wirkt das Nahe, denn das Ferne.

Kaiser.

Der Blickstrahl zündet nur, wo Sunder ist.
Der Bann war stets nur wirksam, wo schon reif
Der Aufrubr nur des Vorwands noch bedurfte.
In meinen Reichen liegt kein solcher Sunder:
Wie vor dem Namen Gottes die Gespenster,
So fliehen die verräthrischen Gedanken
Vor meinem Namen. Darum ist der Bann
Nur eines stumpf gewordenen Greises Schelten,
Das nicht beachtet wird, und jeder Priester,
Der's wagt, ihn zu verkünden, wird gestäubt. —
Doch jetzt zurück zu wichtigern Geschäften.

(Zu Philipp.)

Du, Bruder, führst von Jesi meinen Sohn
Jenseits der Alpen: da ihn Deutschlands Fürsten
Zum König schon gewählt; so thut es Noth,
Daß Du ihn krönen lasset.

(Zu Celano).

Ihr begleitet
Die Kaiserin nach Genua; dort wird sie

Mein Bruder von Burgund entgegen nehmen;
Und dieses Schreiben übergebt Ihr ihm.

(Er nimmt ein Schreiben vom Tische und giebt es an
Celano. Zu Markwart.)

Du bleibst als Reichsverweser hier zurück.

Celano (für sich).

Beim Herrn der Finsterniß! das soll er nicht.

Kaiser.

Du förderst rastlos unsre Kriegebrüstung,

Wie in Apulien ich sie fördern werde.

Wenn der April, der Knospendffner, kommt,

So lichten wir die Anker nach Byzanz,

Wo mir der Patriarch, weil hier der Papst

Mich ausschließt aus der christlichen Gemeinde,

In Sanct-Sophia Messe lesen soll —

Gedenke jeder stündlich seines Amtes,

Wie wir des unsern, und gehabt Euch wohl.

(Markwart und Celano gehen ab. Philipp bleibt.)

Zweiter Auftritt.

Der Kaiser und Philipp.

Kaiser.

Willst Du noch etwas?

Philipp.

Ein Geringes nur.

Sibylla wird, vom Krankenbett' erstanden,
Mit ihrer Tochter heut das Schiff besteigen,
Das sie nach Deutschland bringt. Tren' und ich
Gedenken sie zum Hafen zu begleiten.
Ich sage Dir's, damit Dich's nicht befremde.

Kaiser (nach einer Pause).

Was fehlt Dir doch? Was bist Du stets so trüb'
In Dich gekehrt? Ist das ein Bräut'gamsantliß?
Hab' ich umsonst die Braut Dir zugestanden?

Philipp.

Du hast mich hoch beglückt durch diese Gunst,
Und keinen Grund des Trübsinns könnt' ich nennen.

Kaiser.

Ich glaub', ich kann es. Was geschehen ist,
Geschehen mußte, hat Dein weich Gemüth
So tief ergriffen. Aber sieh! man führet
Die Völker nicht am Rosenband der Liebe
Nur an der eh'rnen Kette der Gewalt;
Und ohne Blut entsteht kein großer Bau.

Philipp.

Wird solch ein Bau erstehn? Ich zweifl' und
fürchte —

Kaiser.

Ich nicht: Gewißheit gab der Himmel mir,
 Daß ich der Größe Bau zum Gipfel führe:
 Dann stets gelungen ist, was ich gewollt.
 Vom Nordmeer bis zu Africa's Gestaden,
 Vom Weichselfluß bis zum Ardennerwald
 Gehorchen alle Völker meinem Scepter;
 Die Kräfte dieses neu erworbnen Reichs
 Sind mein, so wie die Kraft in meinem Arme,
 Denn der Vasallen Macht ist hier gebrochen;
 Der Glaube wird, trotz Fluch und Kirchenbann,
 Gehülfe meines Werkes, wirbt und sendet
 Verstärkung meinem Heer in Pilgerschaaren;
 Und reicher ist kein Fürst des Abendlandes
 An Gold und Schätzen. Das ist meine Macht.
 Das Reich der Griechen aber ist ein Haus:
 Des Pfosten durch und durch der Wurm zerkressen,
 Verwittert in der Hdh', verfault im Grunde;
 Und wenn es Robert Guiscard, dem doch nur
 Apulien folgte, schon erschüttern konnte,
 Wie sollt' es meinem Angriff widersteh'n?
 Wenn nun als Herr ich in Byzanz gebiete,
 Dann ist Klein-Asien, Syrien, Palästina,
 Aegypten mein, und meiner Länder Kette
 Schlingt dann sich von der Rhone bis zum Nile,

Drei Welten einend, um das Mittelmeer.
 Dann ist, was Papst und Fürsten mir verweigert,
 Ein erblich Kaiserthum für das Geschlecht
 Der Hohenstaufen feuerfest gegründet:
 Denn wie im Morgenlande weder Priester
 Noch Lehnsmanne eines Herrschers Macht beschränkt;
 So wird des Abendlandes Kirche wieder
 Dann lernen müssen, was sie längst vergessen,
 Des Priesters Reich sey nicht von dieser Welt;
 So wird im Abendlande der Vasall
 Dem angemasten Recht entsagen müssen,
 Gesetze seinem König vorzuschreiben;
 Die Majestät allein wird wieder herrschen.
 Verbunden durch bereichernden Verkehr,
 Durch einen Glauben, unter einem Scepter,
 Wird aus der Asche der vergangnen Zeiten,
 Dem jungen Phönix gleich, die Welt ersteh'n.

Philipp.

Das würde herrlich seyn.

Kaiser.

Das wird es seyn.

Philipp.

Vielleicht; vielleicht auch nicht. Wenn ich bedenke,
 Wie einst des alten Ostens Monarchien,
 Von Cyrus und von Philipps Sohn gestiftet,

Nach kurzem Leben sonder Frucht verschwunden;
 Wie von der weiten Herrschaft der Chalifen
 Nur jammernswerthe Trümmer übrig sind;
 Wie schnell das Reich des großen Karls zerfallen:
 Wenn ich's bedenke, Bruder, muß ich glauben,
 Der höchste Weltregierer zürnt dem Kühnen,
 Der in der Stunde will zur Reise zwingen,
 Was in Jahrhunderten erst reifen soll.
 Die Zeit ist Gottes Dienerin: sie führet
 Nach seinem Rath die Welt zu ihrem Ziel.

Kaiser.

Doch ihren trägen Dienst will ich beeilen,
 Und durch Vollendung Eure Zweifel heilen.
 (Er geht zur Rechten, Philipp durch die Mitte ab.)

Zweite Scene.

Ebendasselbst. Ein Gemach der Kaiserin im Schlosse.

Dritter Auftritt.

Constanze und Walter treten auf.

Constanze.

Ihr braucht das Feuer nicht zu schüren, Priester;
 Es brennt schon hell genug. Der Kirche Fluch
 Trifft nicht allein den Kaiser, nicht allein

Die Gegenwart; er trifft die Zukunft auch,
Und in der Zukunft meines Sohnes Haupt.

Walter.

Der Väter Sünde freilich straft der Himmel
Bis in das vierte Glied.

Constanze.

Das ist es nicht.

Wie zu des seel'gen Kaisers Zeit entspinnt,
Die Welt verwirrend, wieder sich der Streit,
Der unglücksvolle, zwischen Reich und Kirche;
Und mein Gemahl ist nicht der Mann, nachgiebig
Die Straße der Versöhnung einzuschlagen.
Was nun aus diesem unheilvollen Hader
Für eine Zukunft uns erwachsen kann,
Wer ist so klug, daß er's berechnen wollte?
Und doch, in diese finst're Zukunft fällt
Das Herrscherleben meines theuern Sohnes,
Der besten Falles ein zerrüttet Reich
Und eine Zeit voll Groll und Feindschaft erbt.
Wer hätte vor zehn Jahren das gedacht,
Als ich mit großen, frohen Hoffnungen
Von dieser meiner Heimath Abschied nahm?

Walter.

Ich hab's gedacht und and're fromme Diener
Des Ewigen mit mir. Zwiefache Sünde

War dieser Bund. Wenn auch der heil'ge Schleier
 Noch Euer Haupt nicht deckte, war't Ihr doch
 Dem Herrn verlobt, weil einmal Ihr's gewollt,
 Und leises Wollen schon im Himmel gilt:
 Und nun gabt Ihr um irdisch Brautgeschmeide
 Den ew'gen Bräut'gam auf. Und dann, für
 wen?

Für einen Hohenstaufen, für den Sohn
 Des großen Kirchenfeindes.

Constanze.

Nichts von Sünde!

Ich war ein Weib, und hatte den Beruf
 Der Gattin und der Mutter zu erfüllen;
 Ich war des Reiches Erbin, und ich suchte
 Den mächtigen Gemahl, der mit dem Schwert
 Mein Erbe vor dem Räuber schützen konnte.
 So that ich nur, wozu mich die Natur,
 Die fürstliche Geburt berechtigte;
 Wo wäre Sünde da?

Walter.

Wenn Ihr den Kaiser
 Vertheidigt, Herrin, theilt Ihr seine Schuld.

Constanze

Nicht ihn, nur mich, will ich vertheidigen.
 Daß ich durch keine Seelenbande mehr

Mich an den Schrecklichen gebunden fühle,
 Ihr wißt es, denn ich hab' es Euch gebeichtet;
 Ja, daß ich ihn, den Vater meines Kindes,
 Trotz meines Schwures, nur noch hassen kann,
 Die Sünde habt Ihr selber mir vergeben.

Walter.

So durst' ich, Herrin; ist's doch ein Verdienst
 Um Christi Kirche, ihren Feind zu hassen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Kämmerling tritt ein.

Kämmerling.

Graf Peter von Celano bittet dringend,
 Daß Euer Majestät Gehör ihm schenke.

Constance.

Ich will ihn nicht. Kann ich's auch nicht ver-
 hindern,

Daß er auf meiner Reise mich begleitet,
 Will ich ihn doch nicht seh'n, bevor ich muß.

Walter.

Ist's auch gerecht, daß Ihr dem Manne zürnet,
 Der, wenn auch irrend, doch allein für Euch
 Und Euer Recht gethan, was er gethan?
 Ich bitt' Euch, laßt Ihn kommen.

Constanze (zu dem Kämmerlinge).

Wohl! so sey's.

(Der Kämmerling geht ab.)

Constanze.

Er sprach den fürchterlichen, blut'gen Spruch.

Walter.

Dem höhern Willen lieh er nur den Mund.

Glaubt mir, es lebt an diesem Hofe Keiner,

Auf den Ihr sich'rer bautet, als auf ihn.

Fünfter Auftritt.

Constanze und Walter. Der Graf von Celano tritt in großer Bewegung ein.

Celano.

Gott schütze meine kaiserliche Herrin,

Und rette sie aus jeglicher Gefahr.

Constanze.

Gefahr? Was für ein Wort!

Walter.

Den Kaiser nur,
Nicht auch die Herrin traf der Kirche Fluch —
Das meint Ihr doch?

Celano.

Wo wäre da Gefahr?

Den Kaiser wenigstens erschreckt kein Fluch;
 Er spottet nur darüber, nennt ihn spottend
 Das Schelten eines stumpf gewordenen Greises,
 Und droht mit Stäupung jedem, der es wagt,
 Den Bann in seinem Reiche zu verkünden.
 Das ist nicht die Gefahr, die mich erschreckt.

Constanze.

Und welche sonst?

Celano.

Weiß Euer Majestät,
 Warum man Euch nach Deutschland führen will?

Constanze.

Es ist des Kaisers Wunsch, daß ich zu Achen
 Von unsers Sohnes Krönung Zeugin sey.

Celano.

Wie reisen wir denn nicht mit Herzog Philipp,
 Um Euern Sohn von Jesi abzuholen?

Constanze.

Man will des Landwegs Mühen mir ersparen.

Celano.

O unglücksel'ger Irrthum! Seht dieß Schreiben,
 Daß für den Grafen von Burgund der Kaiser
 Mir anvertraut — — —

Constanze.

Und Ihr erbrochen habt?

Celano.

Ich hab's gewagt, weil die verdächt'ge Reise
 Und manches räthselhafte Wort des Kaisers
 Gefahr für Euer Haupt mich ahnen ließ,
 Und Euch, der angestammten Königin,
 Nicht ihm, dem Fremdling, meine Treu gehört.
 Ich preise Gott, der mir den Muth gegeben;
 Denn lest, o lest, was Ihr in Deutschland sollt.

(Er giebt ihr den Brief.)

Constanze (erst leise, dann halblaut lesend).

„Du führest sie in eins der Frauenklöster
 „Von Hochburgund, das still und einsam liegt.
 „Da soll sie weilen, bis ich wiederkehre,
 „In aller Hinsicht kaiserlich gehalten,
 „Umgeben und bedient, wie's ihr gebührt,
 „In strenger Sondrung aber von der Welt.“ —
 Unmöglich nennt' ich, wär's nicht seine Schrift.
 Das meiner Hoffnung grausend Ziel? Gefangen,
 Im sonnenlosen Land der Wölfe und Bären,
 In Klostermauern zwischen düstern Felsen,
 In einer Burg von Eis dreifach gefangen,
 Getrennt auf immer von dem einz'gen Wesen,
 Für das allein ich lebe, denke, athme,
 Von meinem Sohn! (die heftige Bewegung hemmt
 ihr die Sprache.)

Walter.

Ach unglückselig Kind!

Ihr würdet es zum frommen Christen bilden,
Ihm früh den Weg, der durch die heil'ge Kirche
Zum Himmel führt, durch Euer Beispiel zeigen;
Sie werden's nun, im Geist der Hohenstaufen,
Zum Kirchenfeind, zum Antichrist erzieh'n —

Constanze (gefaßt).

Beim ew'gen Heil! sie sollen nicht. (Zu Celano.)

Ich weiß nun,

Ihr seyd mir treu; als Ihr das Siegel bracht,
Da brach't Ihr mit dem Kaiser. Nun, wir schiffen
Nach Rom, und nicht nach Genua. Dem Schuß
Des heil'gen Vaters will ich mich vertrauen,
Und meinen Sohn von Jesi stehlen lassen,
Eh' Herzog Philipp ihn nach Deutschland führt.
Sein ist das Reich; für ihn und mit der Kirche
Ruf' ich das Volk Apuliens zu den Waffen.

Celano.

Es giebt kein Volk mehr dort, nur Menschen noch;
Und eher wird das scheue Reh dem Wolf
Entgegen treten, als die feigen Menschen
Dem fürchterlichen Kaiser. Dann der Papst,
Ein stumpfer, unentschloss'ner Greis, umstellt
Von kaiserlicher Macht, wen kann er schützen?

Und endlich wie gelangten wir nach Rom
 In einem Schiff bemannt mit deutschen Söldnern?
 Nein, diese Rettung, Herrin, ist unmöglich.

Constanze.

Unselig Wort! Nennt eine Möglichkeit!

Celano.

Nur eine kenn' ich.

Walter.

Schaudernd ahn' ich sie.

Ja, fügt' es Gott der Herr, der über Leben
 Und Tod gebeut — —

Celano.

Nur Gott? Tritt nie der Mensch
 Mit Recht an Gottes Stelle?

Walter.

Wenn ein Wink
 Von oben ihn ermächtigt?

Celano.

So wie hier.

Die Herrin sprech' ein Wort!

Constanze.

Das Wort des Frevels?

Walter.

Kann Frevel heißen, was der Kirche frommt?

Constanze.

Kann wohl dem Heiligen Verbrechen frommen!

Walter.

Ist auch Verbrechen, was zum Himmel führt?

Celano.

Ihr würdet Königin.

Walter.

Ihr wahrtet Euer

Und Eures armen Kindes ew'ges Heil.

Constanze.

Mein Kind! mein Kind!

Celano.

Und Ihr entgingt der Schmach,
Den Qualen der Gefangenschaft, der Trennung
Von Eurem Sohn, vielleicht dem Meuchelmord.

Walter.

Mit eh'rnen Fäusten schlägt die heil'ge Kirche
Der Antichrist; sie fleht zu Euch um Rettung.

Constanze.

Hat sie auch Ablass für die Retterin?

Walter.

Für alles, was die Sonne jemals sieht.

Constanze.

Was zieht Ihr eine Frau in Euern Rath?

Wosfern Ihr Männer seyd, so schweigt und handelst,

Und sucht nicht feig die sichernden Gefährten!
 Wenn Ihr in Euch gebilligt eine That,
 So habt den Muth, allein sie zu vollbringen!
 Wem in der Noth Ihr hülfreich seyd genah,
 Wird über Euch der Rache Beil nicht schwingen.

(Sie geht zur Rechten ab.)

Celano.

Der Sieg ist unser.

Walter.

Seyd Ihr auch gewiß,
 Daß nun die That gelingt?

Celano.

Mein treuer Diener,
 Wird Mundschenk bei dem Abschiedstrunke seyn.
 Er hat ein Gift, das auf der Stelle tödtet.

Walter.

Vom schlimmsten Feind ist dann die Kirch' erlöset.

Celano.

Von eines Fremdlings Tyranei das Reich:
 Kein Deutscher wird dann Reichsverweser seyn.
 Ein deutscher Reichsverweser — Gift und Galle! —
 Mein ist das Amt; ich hab' es wohl verdient.
 Der Kaiser traut uns nicht, und will das Reich
 Nur seinen deutschen Knechten anvertrauen.

Gefehlt! gefehlt! er stirbt; das Reich ist unser;
 Constanze herrscht — — — —

Walter.

Und Ihr durch sie.

Celano.

Mit Euch,

Ehrwürd'ger Vater, bald hochwürd'ger Bischof
 Und Kanzler. — — —

Walter.

Mich versucht nicht eigner Glanz;
 Die heil'ge Mutter Kirche soll nur siegen,
 Bis Kron' und Schwert zu ihren Füßen liegen.

(Beide gehen ab.)

Dritte Scene.

Ebendasselbst. Der Hafendamm, im Hinter-
 grunde durch eine Brustwehr vom Meere getrennt,
 zu dem eine Treppe hinab führt. An der Treppe
 zwei Gondeln, weiter hinaus Schiffe. Vorn zur
 Linken ein Obelisk mit Stufen.

Sechster Auftritt.

Matrosen und Volk, darunter der erste, dritte und
 vierte Bürger, die nach der Verwandlung in den Vor-
 dergrund kommen.

Vierter Bürger.

Ich komme eben erst; sagt mir, was soll
 hier vorgehen?

Dritter Bürger.

Man wird den blinden Wilhelm einschiffen
und die Königin Sibylla.

Erster Bürger.

St! Bist Du denn toll, daß Du sie Königin
nennst? Wenn das ein Deutscher hörte!

Dritter Bürger.

Siehst Du einen? (sich umsehend.)

Erster Bürger.

Ich sehe welche, wo ich geh' und stehe.

Vierter Bürger.

Kommt fort, Nachbarn! Was haben wir
an dem Jammer?

Erster Bürger.

Ja wohl; und es könnte Einem ein Wort
entfahren, oder man könnte eine Miene machen,
worin ein Deutscher Verrath witterte.

Dritter Bürger.

Ich bleibe hier, und wenn der Kaiser selbst
käme.

Erster Bürger.

Ach Du Prahler! Dem Teufel aus der Hölle
begegnetest Du lieber, als dem Kaiser.

Vierter Bürger.

Da hat er Recht. Bedenkt nur, wie man
die Grafen von Acerra, Ajello und Contorbe

elend hingerichtet, wie man den Admiral und andere vornehme Herrn geblendet, und, Gott weiß, wohin geschleppt. Ach! es ist doch eine jammervolle Zeit.

Erster Bürger.

Um Gotteswillen! spricht nicht von der Zeit!

(Der Hauptmann kommt mit zwei Trabanten von der Rechten.)

Hauptmann.

Was will das Volk? Hinweg mit dem Gesindel!

(Die drei Bürger gehen zur Linken ab; das Volk verliert sich.)

Siebenter Auftritt.

Matrosen. Hauptmann und Trabanten. Sibylla mit Wilhelmen (der geblendet ist) und Albina, Philipp mit Irenen, ein Geistlicher, ein deutscher Ritter und zwei Frauen kommen von der Rechten. Trabanten folgen.

Sibylla.

So sind wir angelangt am Scheidewege;
Die Stund' ist da, die uns auf immer trennt.

Irene.

Nein! nein! auf immer nicht, geliebte Mutter.

Philipp.

Gewiß nicht, Königin. Laßt mir die Sorge
Für Euer und der Euern künftig Schicksal,
Und glaubt, es ruht in eines Freundes Hand.

Sibylla.

Das weiß ich, edler Herzog. Euch verdank' ich
Schon jede Milderung meines Looses; Euch,
Daß man bis jetzt mir meinen Sohn gelassen,
Daß ich sein krankes Auge pflegen können,
Daß ihn ein Mann, der mild und menschlich ist,
In seine traurige Verbannung führt.

(Ihm die Hand reichend.)

Nehmt meinen heißen Dank zum Lebewohl!

Philipp.

Der Himmel sey mit Euch, und lasse stets
Des Trostes Engel Euch zur Seite stehen.

Sibylla (Irene n umarmend).

Leb' wohl, Irene! Der Allmächt'ge lege
So viel des Glücks der Mensch ertragen kann,
Dir mit dem Brautkranz auf das fromme Haupt.
In Deinem Glück gedenke meiner Schmerzen,
Doch nur so weit, daß manchmal leise bittend
Du Deinen Herrn ermahnst uns wohl zu thun.

Irene.

Wird denn nicht ewig der Geliebten Leid

Daß meine seyn? O Gott! ich schäme mich,
 Daß ich hier glücklich bin, und treuvergessen,
 Allein Euch in die Wüste ziehen lasse.

Sibylla.

Der Himmel ist gerecht; er segnet Dich,
 Die dem Beruf des Weibes treu geblieben.
 Du hast im Leben nichts gesucht als Liebe;
 Er läßt Dich finden das gesuchte Glück.
 Ich suchte mehr, ich suchte Macht und Glanz;

(Auf Wilhelm zeigend.)

Und siehe da, was ich gefunden habe.
 Leb' wohl! leb' wohl! Der Himmel halte fern
 Von Deiner Stirn der Krone goldne Last!
 Nur mit des Herzens Glück, der Seele Frieden
 Erkaufen wir dem Haupte diesen Schmuck.

(Sie in ihre Arme schließend.)

Noch einmal lebe wohl!

Irene (weinend).

Lebt ewig wohl!

(Sie nimmt während des Folgenden von den Kindern
 Abschied.)

Hauptmann (sich Sibyllen nähernd).

Eilt, Herrin, eilt! Die Kaiserin wird bald
 Zu Schiffe geh'n, und darf Euch hier nicht finden,

Sibylla.

Wie furchtbar, daß die Zeit vergeht! — So
muß ich — — — ?

Ach ja! ich muß den letzten Abschied nehmen.

(Wilhelmen umfassend.)

Mein Wilhelm, lebe wohl! — Nein! nein!
nicht so! —

Herr Gott im Himmel, siehe diesen Knaben,
Der Deinen Himmel nicht mehr sieht! O laß —
Der Engel einen laß zum Menschen werden,
Daß er ihn leite durch die Erdennacht:
Kein Mensch auf Erden hat ein größres Recht
An Deine Wunder, als mein armes Kind.

(Sie schließt ihn mit Hefigkeit in ihre Arme.)

Wilhelm.

Wenn ich Dich nur noch einmal sehen könnte!

Sibylla.

Mich sehen? die die Augen Dir gestohlen?
Vergieb! vergieb!

Wilhelm.

Ei, Mutter, sprich nicht so!
Ich weiß ja wohl, sie haben mich geblendet,
Weil ich Guilielmus Rex geschrieben habe.
Ich wußte nicht, daß ich so übel thäte.

Sibylla.

O sprich, mein Sohn, sprich: ich vergebe Dir.

Wilhelm.

Ja, ich vergebe Dir.

Sibylla.

Du weißt jetzt nicht,
Was Du vergeben hast; wenn Du es einst
Empfindest, so gedenke dieses Wortes,
Daß Du gesagt hast: ich vergebe Dir.

Wilhelm.

Ich werde daran denken.

Sibylla.

Komm, Albina,
Nimm Abschied von dem Bruder.

Albina (Wilhelmen die Hand reichend).

Lebe wohl,

Mein lieber Wilhelm.

Wilhelm.

Lebe wohl, Albina,

Vergiß mein nicht.

Albina.

Du wirst ja wiederkommen,
Wenn neue Augen Dir gewachsen sind.

Wilhelm.

Nein, Schwester: denn die Mutter hat gesagt,
Die Augen wachsen erst im Himmel wieder.

Sibylla.

Kommt! kommt! eh' mich die letzte Kraft verläßt.
 (Sie faßt die Kinder bei der Hand, und geht, von Philipp und Irenen begleitet, nach dem Hintergrunde, wo sie Wilhelmen dem dort wartenden Geistlichen übergiebt).

Sibylla.

Nehmt hin! nehmt hin! der Wittwe letztes Gut!
 O gehet freundlich um mit meinem Kinde!

Philipp.

Seyd unbesorgt! er ist, ich bin Euch Bürge,
 Ein würd'ger Knecht des liebevollen Herrn.
 (Der Geistliche schickt sich an Wilhelmen die Treppe hinab zu führen.)

Sibylla.

Halt! gebt noch einmal mir mein Kind zurück —
 Denn Eins vergaß ich.

(Sie schließt Wilhelmen in ihre Arme und küßt ihn.)

Bete fleißig, Wilhelm!

In Deiner Seele leuchtet dann das Licht,
 Das niemals einzicht auf des Auges Wegen.

(Zu dem Geistlichen.)

Ja) führ' ihn selbst: auch unterm Thränenregen
 Bleibt dennoch süß die heil'ge Mutterpflicht.

(Sie geht mit Wilhelm und Albina die Treppe hinab; der Geistliche und der Ritter folgen; ersterer

besteigt mit Wilhelm die Gondel links; letzterer mit Sibylla und Albina die Gondel rechts. Sibyllens Gondel fährt zur Rechten, Wilhelms Gondel zur Linken ab. Irene wirft sich an Philipps Brust, der sie zur Rechten abführt; während schon der folgende Auftritt begonnen hat.)

Achter Auftritt.

Die Zurückgebliebenen. Celano kommt mit einem Diener (von saracenischer Abkunft) von der Linken im heimlichen Gespräche.

Celano.

So wäre jegliches denn wohl bedacht;
Es wird und muß gelingen, wenn kein Wunder
Dazwischen tritt; und Wunder — — nun, ich
hoffe,

Daß keins von beiden, Himmel nicht noch Hölle
Zu seinen Gunsten sich bemühen wird.

Sobald sie kommen, lässest Du die Gondeln
Sich dort den Stufen nahen und zuerst
Die Gondeln mit den Bechern und dem Wein;
Und wenn ich dann die Becher fordre, bringest
Du selbst dem Kaiser den gewürzten Trank.

Hauptmann (nach der Rechten gewendet).

Der Kaiser kommt.

Celano (nach der Rechten sehend).

Fürwahr, schon naht der Zug;
Es ist sein Leichenzug.

(Zu dem Diener.) Fort! schnell ans Werk!

(Der Diener geht zur Linken ab).

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Von der Rechten erscheinen Trabanten, dann der Kaiser und Constanze, Philipp und Irene, dann mehrere Frauen, sicilianische und deutsche Edelleute, dann Walter, Kämmerlinge und Diener, zuletzt wieder Trabanten.

Kaiser (zu Celano).

Da seyd Ihr schon? Ist alles vorbereitet?

Celano.

Nichts mangelt, hoher Herr.

Kaiser.

Wo ist die Gondel

Der Kaiserin?

Celano.

Ich sehe sie schon nahen.

(Während des Folgenden erscheinen von der Linken zwei Gondeln; eine kleinere, worin sich Celano's Diener befindet, und eine größere mit einem purpurnen Baldachin Beide bleiben an der Treppe stehen).

Kaiser (zu Celano).

Wir übergeben Euch das Theuerste,
Was wir besitzen, uns're Kaiserin.
Durch immer wachen Eifer werdet Ihr
Die Gunst verdienen.

Celano.

Demuthsvollen Dank
Der Majestät, die huldreich mich vor allen
Mit dieser Ehre schmücket.

(Sich zu Constanzen wendend.)

Möge nur
Mein treuer Dienst vor meiner hohen Herrin
Auch Gnade finden.

Constanze.

Zweifelt nicht daran.

Kaiser (zu Constanzen).

Ich wünsche, daß Ihr bald die Anker lichtet:
Der Wind ist günstig, weht von Africa
Grad' nach den Küsten der Provence hinüber.
So lebt denn wohl, Constanze! Reißt mit Gott!

Constanze.

Mein Herr und mein Gemahl, der Himmel
schütz' Euch,
Wie Ihr's verdienet. Möchtet Ihr's doch immer!
(Sie will gehen, bleibt und zaudert aber unentschlossen.)

Kaiser.

Es scheint, Ihr scheidet ungern.

Constanze (um ihre Angst zu verbergen.)

Nimmt's Euch Wunder? —

Ich dachte länger — ja — ich dacht' auf immer
Im schönen Vaterlande zu verweilen —
Nun muß ich fort — hinaus — auß' neu hinaus
In jenes fremde Land. — Und Keiner weiß,
Ob er je wiedersieht, wovon er scheidet. —
Es muß geschieden seyn — Lebt wohl! Lebt wohl!

(Sie will fort.)

Kaiser (zu Constanzen).

Den Abschiedsbecher noch in alter Weise!

(Zu Celano.)

Berseh'et Euer Amt! vier Becher, Graf!

(Celano geht nach dem Hintergrunde.)

Kaiser (zu Constanzen).

Ihr nennt das Land ein fremdes, dessen Krone
Auf Eurem Haupte glänzt?

Constanze.

Der Güter viele,

Doch eine Heimath nur hat auch der König.

Kaiser.

Und Ihr habt Glück vor andern Fürstentöchtern:
Denn Eure Heimath ist auch Euer Gut.

Conſtanze.

Ihr wart nicht immer dieſer Meinung, Herr.

(Celano kommt mit drei Dienern zurück. Der Einzige und ein Zweiter tragen jeder einen Becher, und überreichen ihn knieend dem Kaiſer und Conſtanzen; der Dritte trägt zwei Becher für Philippen und Irene.)

Kaiſer.

Nun Glück zur Fahrt!

Philipp.

Und fröhlich Wiederſehen!

Irene.

Daß iſt mein Wuſch.

Conſtanze (zum Kaiſer).

Zum Dank und Lebewohl!

(Sie haben alle getrunken, und geben die Becher den Dienern zurück, die ſich ſogleich entfernen.)

Kaiſer (zu Conſtanzen).

Wann wir uns wiederſehen, bring' ich Euch
Deß Morgenlandes Kaiſerkrone mit.

Conſtanze (für ſich).

Gott ſchütze vor der Krone, die Du brächteſt!



Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Markwart kommt von der Rechten.

Markwart (sich dem Kaiser nahend).

Herr, böse Kunde langt aus Deutschland an.

Kaiser.

Was ist geschehen? Wer hat sich empört?

Markwart.

O wär' es daß nur! Euer Bruder Konrad,
Der edle Schwabenherzog, ist nicht mehr.

Kaiser.

Mein Bruder todt?

Markwart.

So sagt' ich.

Philipp.

O mein Bruder,
So reich an Muth und Geist und Bruderliebe!

Kaiser.

Und welcher Art hat sich der Tod bedient,
Um diesen jungen, kräft'gen Stamm zu fällen?

Markwart.

Er lag zu Felde wider Saringen,
Daß sich am Kreuzzug Theil zu nehmen weigert:
Bei Durlach traf ein Pfeil ihn in das Auge,
Und durch das Auge drang der Tod ins Herz.

Philipp.

Der zweite schon, erst Friedrich, Konrad nun.
Wie soll der Stamm der Hohenstaufen blühen,
Wenn so der Tod die grünen Zweige bricht?

(Er wendet sich betrübt zu Irenen, die ihm mitleidig
die Hand reicht.)

Kaiser (finster für sich).

In's Auge! — Seltsam! — Warum grad' ins
Auge?

Ist's doch der kleinste Fleck am Menschen fast. —
In's Auge grad' — so fern vom Sitz des Lebens! —
Wie heißt die Hand, die diesen Pfeil gelenkt?

(Er macht plötzlich eine Bewegung des Schreckens und
der Angst.)

Eilt! eilt! Zu Schiff! nach Hause! der Sirocco
Fängt plötzlich an zu weh'n.

Markwart.

Ihr irrt Euch, Herr:
Die Luft ist rein und kühl.

Kaiser.

Ihr fühlet nicht
Die Gluth, die mich erstickt.

Celano (für sich).

Das soll sie auch.

Kaiser.

Ist's der Sirocco nicht, so ist's der Tod, —
Den ein Verräther einlud. — Ruft den Arzt!

Philipp (der zu ihm getreten ist).

Hilf Gott! — den Arzt! den Arzt!

(Einige Diener gehen ab.)

Constanze

(will zu dem Kaiser, bleibt aber nach dem ersten Schritte stehen. Für sich) Ich kann — ich kann nicht.
(Sie wendet sich ab mit dem Gesicht nach der Rechten.)

Kaiser.

Furchtbarer Brand!

Philipp

(mit Markwarten den Kaiser unterstützend).

Zurück in den Palast.

Kaiser.

Die Knie' — versagen mir den Dienst. — Hieher —

(Auf die Stufen des Obelisten zeigend.)

Auf diese Stufen — laßt mich niedersitzen.

Philipp (während dessen).

Rasch! eine Sänfte! Schnell den Arzt herbei!

(Einige deutsche Edle gehen ab).

Kaiser.

Er kommt zu spät — wenn er nicht Flügel hat.

Walter (heimlich zu Constanzen).

Der Fluch der Kirche — — —

Constanze (eben so heftig).

Segen will ich, Segen.

Kaiser.

O arme Majestät! — Du hast kein Glück
Mit Deinen Fahnenträgern. — Selbst der Tod —
Wird päpstlich — und verschwört sich — gegen
Dich. — —

Markwart.

Es ist Verrath: laßt die Verräther greifen!

Kaiser.

Wenn Gott mir noch — die künft'ge Stunde
schenkt; —

Die jezo rinnt — gehdret meinem Amte.

Nein! Majestät, Du meines Lebens Sorge, —
Auch noch im Tode will ich für Dich handeln. —
Gebt eine Fahne!

(Markwart nimmt die Reichsfahne von einem Fah-
nenträger und giebt sie dem Kaiser, der sich daran
aufrichtet.)

Kniet nieder, Philipp! —

Und Du auch, Marschall!

(Philipp und Markwart knien vor ihm nieder.)

Kaiser.

(Schwingt die Fahne über Philipp, mit der Linken
an den Obelisk gestützt).

Herzog von Schwaben,
Du sorgst für Deutschland. — (Die Fahne über
Markwart schwingend.) Markgraf von Ancona, —
Dir ist Italien anvertraut — Euch Beiden
Mein Sohn — Schützt seine Kronen! — Lehrt
ihn früh:

Daß sey der Hohenstaufen Ziel — im Leben
Die Welt — der Majestät — zurück zu geben. —
Und sie — vom Priesterjoch — zu befrei'n — —
(An der Fahne, auf die er sich stützte, niedersinkend.)
Nur fest — auf meiner Bahn — die Erd' ist sein.

(Er stirbt. Pause.)

Philipp.

Weh' uns! dahin!

Markwart.

Daß Licht der Welt erloschen!

Constanze (für sich).

Der Himmel richte zwischen mir und ihm!

(Celano kniet vor Constanzen nieder; alle Sicilianer
thun desgleichen.)

Celano.

Empfangt die Huld'gung, Kaisrin, Königin!

Constanze.

Nicht mir gebührt sie, meinem Sohne Friedrich.

Eelano (aufstehend mit den Uebrigen).

Es lebe, König Friedrich!

Die Andern.

König Friedrich!

Markwart (zu Philipp).

Auf, Herzog, auf! und Rach an den Verräthern!
Denn dieser Tod ist wahrlich nicht von Gott.

Philipp

(mit einem Blick und einer Bewegung gegen Con-
stanze).

Still! überlasset sie dem Herrn der Welten;
Er spricht: die Rach' ist mein, ich will vergelten.

(Der Vorhang fällt.)



